

ARCHIV MITTEILUNGEN

Zeitschrift für Archivwesen,
archivalische Quellenkunde und
historische Hilfswissenschaften

Aus dem Inhalt:

Der Kartograph Tilemann Stella (1525-1589)

Fünf Jahre Neubau des Österreichischen Staatsarchivs

Das Formular der Magdeburger Erzbischofsurkunden im 12. Jahrhundert

Einzelheft 14,50 DM · AM · POTSDAM · 42(1993)6 · S. 211-244 · ISSN 0004-038 X

6/93

INHALT

- BRICHZIN, H.: Der Kartograph Tilemann Stella (1525-1589).
Seine Beziehungen zu Sachsen und zu Kurfürst August an-
hand neuer Quellenfunde.....211-228
- MIKOLETZKY, L.: Fünf Jahre Neubau des Österreichischen
Staatsarchivs - Ein kurzer (Rück)Blick.....229-230
- RADER, O.: Das Formular der Magdeburger Erzbischofsurkunden
im 12. Jahrhundert.....230-234

Berichte

- Archivtag 1992 der tschechischen und slowakischen Archivare in
Roznov (Ostmähren) (J. CHAROUS, G. MÜLLER)...235-236
- Sächsische Archivare werden grenzüberschreitend tätig (A.
BECKER).....236
- Tagung des Deutschen Arbeitskreises für Papiergeschichte in
Leipzig (W. SCHLIEDER).....236-238
- Herbsttreffen des Regionalen Arbeitskreises Berlin/Brandenburg
(S. KRÜGER).....238

Rezensionen

- Archiv und Wirtschaft, Zeitschrift für das Archivwesen der Wirt-
schaft, Jahrgang 1992, Heft 1-4 (R. SCHWÄRZEL)...238-239
- Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände (R. KLUGE)...240
- Walter Cramer (1886-1944). Ein Leipziger Unternehmer im Wi-
derstand. (M. UNGER).....240-241
- Sorget nicht, was ihr reden werdet. Kirche und Staat in Leipzig im
Spiegel kirchlicher Gesprächsprotokolle (1977-1989) (M.
UNGER).....241-242
- Walter Dirks. Bibliographie (K. METSCHIES).....242

Informationen

- Fortbildung an der Archivschule Marburg/Organisatorische Hin-
weise (A. MENNE-HARITZ).....243

Beilage: Jahrgangsinhaltsverzeichnis 42(1993)

* *

*

Tilemann Stella, Winkelmeßgerät
Sächsische Landesbibliothek, Msc. Dresd., C 52

Darstellung eines Winkelmeßgerätes aus: Tilemann Stella, [trac-
tatus qui de librandi arte praecipue institutus est cum triangulorum
usu ad orbem terrenum...]

* *

*

Redaktionsschluß: 30. 11. 1993

Die Beiträge geben die Ansichten ihrer Verfasser wieder und
müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

HERAUSGEBER

Dieter Hebig
Gabriele Baumgartner

BEIRAT

Botho Brachmann, Gertraude Gebauer, Eckart Henning, Ivan
Hlavacek, Lorenz Mikoletzky, Isolde Scharf, Eberhard Schetelich,
Werner Vogel

VERLAG

ARCHIV - BUCH VERLAG
Baumgartner & Hebig OHG
Heckenstraße 5, 14469 Potsdam-Bornim

REDAKTION

Dieter Hebig (Chefredakteur)
Gabriele Baumgartner
Ursula Richter (Redaktionsassistentin)
Hans-Sigismund Gold (redaktionelle Mitarbeit)

Anschriften:

Redaktion ARCHIVMITTEILUNGEN / AM-Leserservice
Heckenstraße 5
14469 Potsdam-Bornim

Bestellungen sind beim AM-Leserservice und beim örtlichen
Buchhandel möglich. Interessenten im Ausland wenden sich an
den internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel des jeweiligen
Landes oder direkt an den AM-Leserservice.

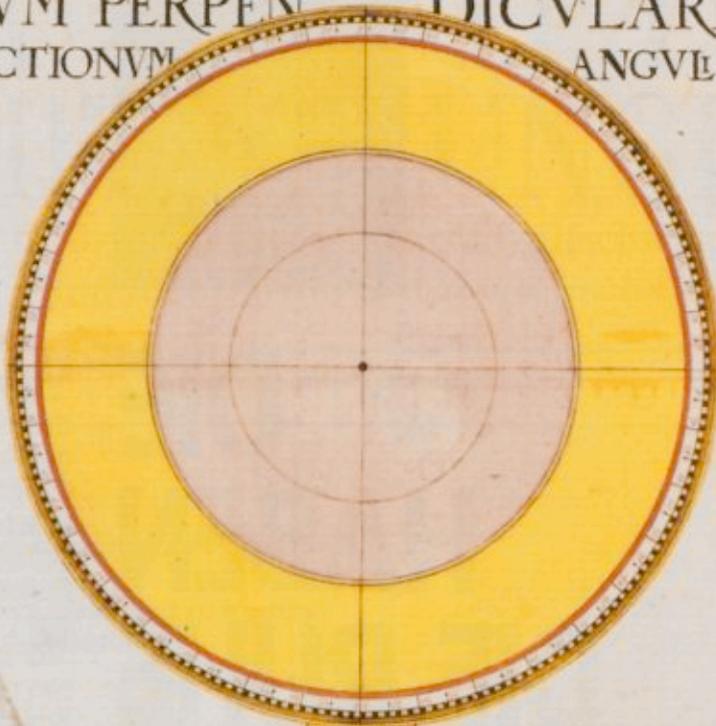
Preise: Jahresabonnement 84,- DM
Einzelverkaufspreis: 14,50 DM

Anzeigen können direkt beim ARCHIV-BUCH VERLAG aufgege-
ben werden. Z. Zt. gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.3. 1993.

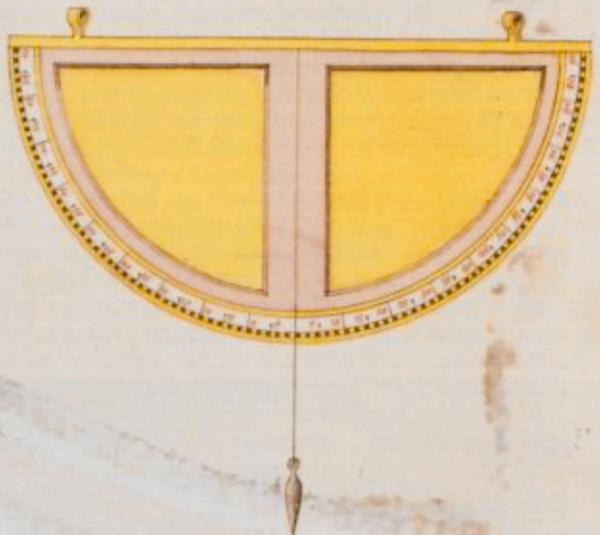
Druck: Druck-Punkt Birkenwerder GbR
Am Briesewald 7
16547 Birkenwerder

ORGANVM PERPEN
OPERA SECTIONVM

DICVLARE, CVIVS
ANGVL COGNOSCANTVR.



HEMICYCLIVM AD EVNDEM
VSVM DESTINATVM.





DIE HABEN DIE RUHE WEG

Wer sich beruflich mit den handschriftlichen und gedruckten Zeugnissen zurückliegender Epochen beschäftigt, weiß, wie sensibel sie auf Ruhestörungen reagieren.

Vor allem beim ständigen Hin und Her in Archiven und Bibliotheken.

Dieses Problem hat unsere Konstrukteure wachgerüttelt - und auf die richtige Spur gebracht: Auf die Entwicklung der Soffline-Schiene für den erschütterungsfreien, sicheren Transport unersetzlicher Kulturgüter.

Die Soffline-Schiene für verfahrbare Arbitec-Regalanlagen ist nahezu bündig in den Fußboden oder ein hochbelastbares Schienepodest eingelassen.

Speziell profilierte Führungsschienen sowie der wegweisende Soffline-Antrieb vermeiden dabei zuverlässig aufrüttelnde Erlebnisse für das archivierte Material.

ARBITEC – da ist
Bewegung drin.



ARBITEC

Gesellschaft für Archiv- und Bibliothekstechnik mbH

Forum Straße 12
4040 Neuss
Telefon 0 21 31/38 09-0

ARCHIV MITTEILUNGEN

Zeitschrift für Archivwesen, archivalische Quellenkunde
und historische Hilfswissenschaften

42. Jahrgang

ISSN 0004-038 X

6/1993

Der Kartograph Tilemann Stella (1525-1589)

Seine Beziehungen zu Sachsen und zu Kurfürst
August anhand neuer Quellenfunde.

Hans Brichzin

1. Vorbemerkung

Tilemann Stella gehört zu den interessantesten Kartographen Deutschlands im 16. Jahrhundert. Anlässlich des 400. Todestages wurde seinen Leistungen besonders gedacht. So auch auf dem VII. Rostocker Wissenschaftshistorischem Symposium, das am 21. und 22. Februar 1989 im Schloß zu Schwerin stattfand. Es war verbunden mit der Eröffnung einer Ausstellung im Staatlichen Museum, die Frau Dr. Christa Cordshagen und das Staatsarchiv Schwerin vorbereitet hatten: "Mecklenburgische Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts anlässlich des 400. Todestages Tilemann Stellas". (1)

Vorliegender Aufsatz stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung des dort auf dem Symposium gehaltenen Vortrags dar. Er will nicht Stellas Biographie nachvollziehen und keine Gesamtdarstellung seiner Leistungen versuchen (2), sondern nur seine Beziehungen zu Sachsen und dessen Kurfürsten herausarbeiten, wobei bisher unbekannt gebliebene Briefe und kartographische wie vermessungstechnische Schriften Stellas vorgestellt werden.

2. Tilemann Stella und Wittenberg 1542-1560

Noch bevor Tilemann Stella kursächsischen Boden betrat, hatten ihn seine Lehrer an der Lateinschule zu Siegen auf dieses Heimatland des protestantischen Humanismus bestens vorbereitet. Sie sollen gute Verbindungen zur Universität Wittenberg gehabt haben (3), wo Stella im August 1542 das Studium der Mathematik, Geographie und Kartographie begann und bis 1546 fortführte. Er kam mit Martin Luther in Verbindung, errang die Freundschaft des auch kartographisch interessierten Philipp Melanchthon und verkehrte mit Johannes Bugenhagen und Kaspar Peucer.

Georg Joachim Rhetikus war im August 1542 gerade noch in Wittenberg. Ab Oktober oder November 1542 ließ er schon in Leipzig. (4) Deshalb wird man ihn kaum noch als einen prägenden Lehrer Stellas ansprechen können, selbst wenn dieser noch einige wenige Lektionen bei ihm gehört haben sollte. Die Lehre über Vermessung und Kartierung gemäß der "Chorographie" des Rhetikus wird Stella hier oder später kennengelernt haben.

Sein Lehrer wurde v. a. Erasmus Reinhold (1511-1553), Rhetikus Freund und Professor für die höhere Mathematik seit 1536. Reinhold lehrte nach Euklid, Archimedes, Ptolemäus und Georg von Peuerbach. Er war ein aktiver Kopernikaner. Seine Stern tafeln "tabulae Prutenicae" und eine Ausgabe des Almagest von Ptolemäus machten den aus Saalfeld stammenden Thüringer weit über Wittenberg hinaus bekannt. Reinhold las auch über die 1533 von Gemma Frisius publizierte Methode der Landesvermessung (5) und förderte dadurch die praktische Vermessungskar-

graphie, also die Methode, mit Kompaß und Quadrant bzw. Meßkette ein Territorium mit einem Dreiecksnetz zu überziehen, um die Positionen der wichtigsten Orte und topographischen Punkte exakt aufnehmen zu können. (6)

Stella muß an der Universität Wittenberg Johannes Humelius (7) und bei späteren Aufenthalten in Wittenberg wohl auch Bartholomäus Scultetus (8) und Johannes Mellinger kennengelernt haben. Alle drei machten sich einen Namen in der sächsischen Kartographie, Mellinger auch in der des Bistums Hildesheim und des Fürstentums Lüneburg. (9)

Zu Stellas Zeit war Mark Jordens (1521-1595) in Wittenberg. Er hat um 1546 eine Karte von Palästina im Format 27 x 38 cm drucken lassen und sich vorgenommen, ihr eine größere Karte des Heiligen Landes folgen zu lassen. Das geschah jedoch nicht durch ihn, sondern durch Stella 1552, in dem Jahr seiner Reise nach Mecklenburg und Dänemark also, wo er möglicherweise Jordens wiedergetroffen hat, der seit 1550 an der Universität Kopenhagen war. Es muß vorerst offen bleiben, ob Stella Jordens Plan auf Zuspriechung von Philipp Melanchthon ausführte, weil Jordens nun mit der Kartierung Dänemarks und Holsteins zeitlich gebunden war, ob dies möglicherweise in Übereinstimmung mit Jordens geschah oder ob ihm Stella als Konkurrent vorgegriffen hat. (10) Stellas Palästina Karte, die als Geschichtskarte auch im akademischen Unterricht verwendet wurde und zu der Melanchthon einen Text schrieb, wurde in 600 Exemplaren von Holzstöcken gedruckt, von denen jedoch kein Exemplar mehr bekannt ist. (11)

1552 soll Stella auf einer Reise nach Joachimsthal in Böhmen (Jáchymov) dem sächsischen Kurfürsten, demnach noch Moritz, ein Exemplar der Palästina Karte überreicht haben. (12)

Philipp Melanchthon bedauerte im Kolleg, daß ein Exemplar von Stellas Palästina Karte aus dem Hörsaal heimlich verschwunden sei. Das ist der früheste Nachweis für den Einsatz einer Geschichtskarte als Lehrmittel an einer deutschen Universität. (13)

Die zweite Palästina Karte Stellas über den Auszug der Israeliten aus Ägypten (14) erschien 1557 wieder in Wittenberg, diesmal mit einer Widmung auf Kurfürst August. (Abb. 1) Daraus schlußfolgerte R. Oehme, daß die Karte im Auftrag oder doch mit Unterstützung desselben entstanden sei. (15) Mit Sicherheit hat Stella ein oder mehrere Exemplare Kurfürst August zukommen lassen, doch ist in Dresden keines mehr zu ermitteln. (16) Das einzige bekannte Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Basel.

Philipp Melanchthon hat sich für Stella seit 1552 mit Empfehlungsbriefen an den König von Dänemark, an deutsche Fürsten und Stadträte gewandt, die ihm eine feste Anstellung sichern sollten.

Augustus der Erste/ genant Gottselige /der achte Herzog von Sachsen/ u. Churfürst.



*Carolus Augustus. Dixit hoc Augustus creator
Dixit pro Saxo pectoris maior eras.*

Abb. 1: Kurfürst August von Sachsen (1526-1553-1586)

Darin bescheinigte ihm Melanchthon Fleiß, Gewissenhaftigkeit, guten Charakter, hohe Bildung, Sittlichkeit und hohe Wissenschaftlichkeit seiner Arbeiten. (17) Stella versuchte 1552 sein Glück in Dänemark. König Christian III., von dem er am 8. Oktober in Kopenhagen empfangen wurde, bot er die Fertigung einer Kartenserie von fünf Titeln an, wenn er dafür die notwendigen Kosten erhielt. (18) Die erste davon, die Palästina-Karte, hatte Stella schon dem dänischen König gewidmet. Doch es kam zu keinem Arrangement.

Stella ließ sich vorübergehend an der Universität Rostock nieder, ohne seine Verbindung zu Wittenberg abreißen zu lassen. Hier fand er seinen Wittenberger Studienkollegen und Freund David Chytraeus wieder, der Professor für Geschichte war. Melanchthon und Chytraeus bauten Stella durch ihre Fürsprache eine Brücke zu dem soeben zur Macht gekommenen jungen Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin. Stella schuf für ihn 1552 die erste Landkarte von Mecklenburg, deren Original verloren ging und über die nur noch eine Kopie von 1623 erhalten ist. (19)

1553 baute Stella für den Herzog einen Himmelsglobus und auch Kurfürst August bekam einen solchen in kleiner Ausführung. (20) 1555 ließ Stella, inzwischen wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, hier Segmente für einen Himmelsglobus drucken und er widmete sie jetzt Kurfürst August. (21) Das scheint für den immer noch ohne feste Anstellung lebenden Stella ein erneuter Versuch gewesen zu sein, bei ihm sein Auskommen zu finden. Im gleichen Jahr hat Stella die Tochter des herzoglich-mecklenburgischen Rentmeisters und Bürgermeisters von Rostock Balthasar Rotermond geheiratet. (22) Jedoch starb Helena bereits 1561. Die Vermählung wird die Notwendigkeit einer festen Anstellung unterstrichen haben. Melanchthon hat sich auch bei Kurfürst August für Stella verwendet. Es ist unklar, warum ihn der an Mathematik, Astronomie und Kartographie so interessierte Fürst weder an

seinen Hof geholt, noch in diesen Jahren an seinen Universitäten und höheren Schulen ausreichend anstellen und versorgen ließ, nachdem er doch vorgenannte Proben von Stellas Können erhalten hatte. Seit 1557 zog er Johannes Humelius zur Landeskartierung heran, während er für feldmeßtechnische Arbeiten Georg Oder d. J. in Pflicht genommen hatte. (23)

In die Jahre 1555 bis 1561 fallen Stellas Arbeiten an der Karte der Grafschaft Mansfeld. Das Original seiner Karte ist nicht erhalten. 1571 wurde sie von dem schon erwähnten Johann Mellinger als Kupferstich herausgegeben, der als Beitrag zu Cyriacus Spangenberg's Mansfelder Chronik von 1572 gedacht war. (Abb. 2) Einen zweiten Kupferstich der Mansfeldkarte schuf Frans Hogenberg, die Ortelius ab 1573 in seinen Atlas aufnahm und die bis an den Anfang des 19. Jahrhunderts das Kartenbild der Grafschaft Mansfeld prägte. (24) Auf der Karte war auch der kursächsische Anteil an der Grafschaft erfaßt.

Neben seinen astronomischen, mathematischen und kartographischen Arbeiten sind auch theologische belegt. Am 14. 12. 1556 schickte er Joachim Camerarius d. J. ein Exemplar des von ihm edierten zweiten Buches Mose. Er kündigte an, daß weitere Exemplare folgen würden. Seine Beziehungen zu beiden belegt auch ein kurzes Begleitschreiben vom 21. März 1558, mit dem er ein nicht näher bezeichnetes Buch zurücksandte und sich dafür bei Vater und Sohn Camerarius bedankte. Beide Briefe sind in Wittenberg ausgefertigt worden. (25)

In dieser Zeit arbeitete Stella schon an seinem Lebenswerk, der Vermessung, Kartierung und Beschreibung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, 1560 legte er dazu erste, leider aber auch die einzigen Ergebnisse vor, die wieder in Wittenberg gedruckt wurden. Es war "die Gemeine Landtaffel des Deutschen Landes..." (26) und die Erklärung dazu: "Kurtzer und klarer Bericht vom Gebrauch und nutz neuen Landtaffeln sampt iren zugeordneten scheiben oder Circkeln in etliche capittel verfasst dem günstigen Leser zu gut..." (27) Natürlich hat Kurfürst August auch davon Exemplare erhalten. Die Karte ist in einem Bibliothekskatalog von 1574 vermerkt. (28) 1945 fiel sie dem Bombenangriff zum Opfer. Von dem "Kurtzen und klaren Bericht..." hatte die Sächsische Landesbibliothek bis 1945 vier Exemplare, von denen heute noch eins von 1560 und ein Nachdruck von 1563, wie der erste ebenfalls bei Hans Krafft in Wittenberg gedruckt, vorhanden sind. (29)

3. Tilemann Stellas "Observationes" zu Torgau, Meißen und Pirna 1560

1560 bekam Stella bei Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg eine feste Anstellung. Ihm hatte er die Übersichtskarte von Deutschland gewidmet und bei ihm fand er Förderung für das Projekt einer Gesamtaufnahme der deutschen Länder. Des Herzogs Reise nach Wien und durch Ungarn bis zu den Festungen an der türkischen Grenze, den Stella begleitete, gab gute Gelegenheit dafür. Man brach am 19. Juli 1560 in Schwerin auf. Am 27. Juli zog man in Torgau ein. Über Meißen ging es nach Dresden, das man am 30. Juli erreichte, um über Pirna, Heilendorf und Peterswald (Petrovice) Sachsen in Richtung auf Prag wieder zu verlassen. Über Mähren und Schlesien kehrten sie zurück und waren am 30. August 1560 wieder in Schwerin.

Während dieser 43 Tage schuf Stella ein Reise- bzw. Vermessungsjournal, dessen Reinschrift auf 89 Folioseiten Pergament auf den 25. September 1560 datiert ist. (30) Stella hatte fleißig die Aufenthaltsorte genutzt, um von Schloß- und Kirchtürmen aus die Polhöhe zu bestimmen, Winkelschnitte zu notieren, d. h. die Lage näher und weiter entfernter Städte, Dörfer und Punkte nach Himmelsrichtung, Lage und Distanz vom Beobachtungsort aus festzuschreiben, was er seine "observationes" nannte. Dazu kamen detaillierte geographische und topographische Beschreibungen von Städten, Schlachtfeldern, Brücken und Festungsanlagen, denen strategische, mitunter aber auch kunsthistorische Bedeutung zukam. 60 saubere Kartenskizzen und Zeichnungen in perspektivischer Sicht oder in Grund- und Aufrissen illustrierten den Text. (31)

Dieser Band läßt ahnen, welche immense Arbeit in Stellas 32 Foliobänden des handschriftlichen Nachlasses enthalten gewesen sein wird, die seine Familie 1591 an Herzog Johann von Zweibrücken verkauft hat und die 1676 beim Brand des Schlosses Zweibrücken vernichtet wurden. Nur noch eine Aufstellung der

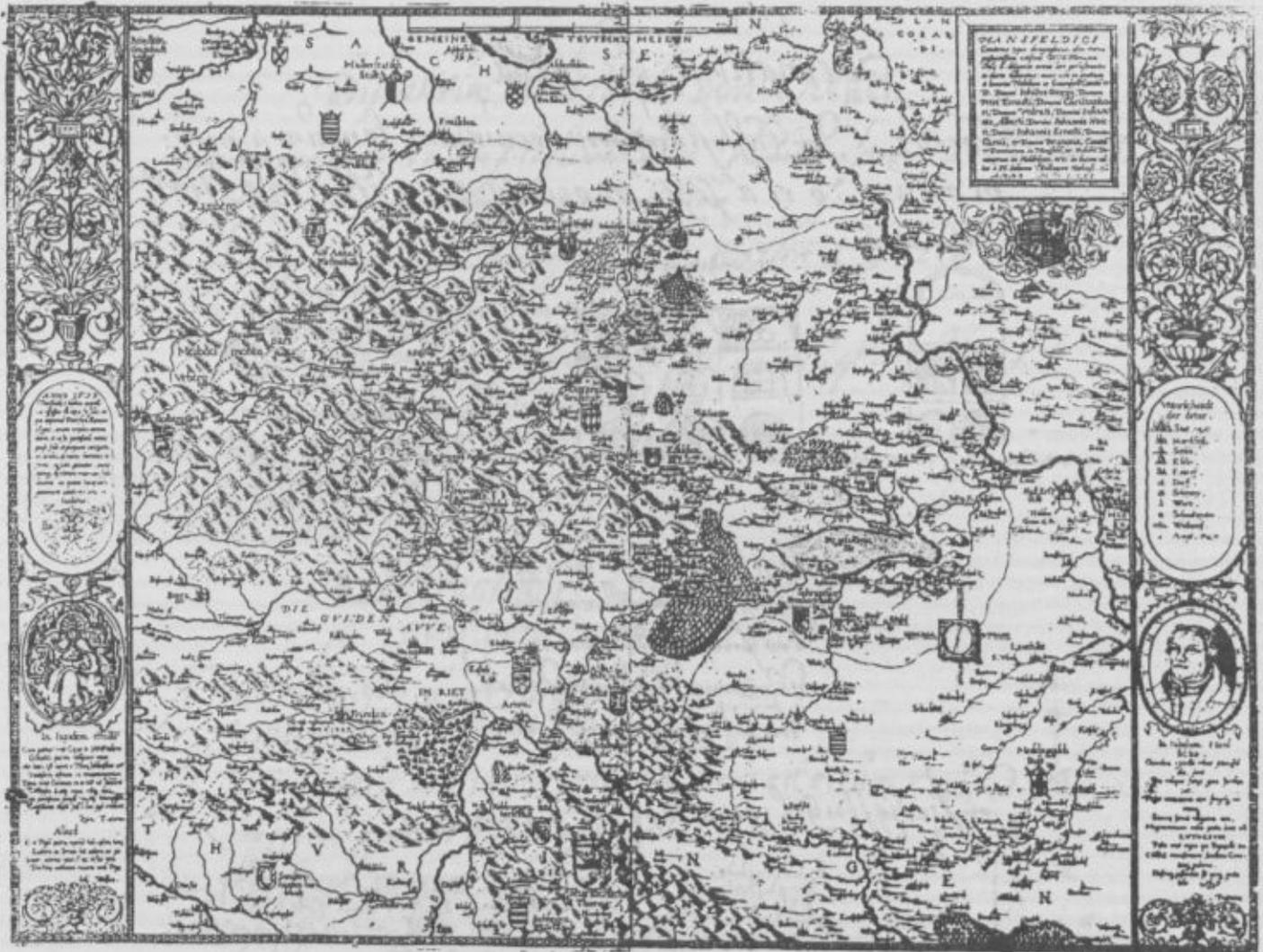


Abb. 2: T. Stellas Karte der Grafschaft Mansfeld, 1561, hsg. v. J. Mellinger 1951

Titel von G. Chr. Crollius aus dem Jahr 1758 gibt Kunde von dem für die Deutschlandkarte erarbeiteten Material, unter dem sich auch "Observationes in Thuringia, Misnia, Bohemia, Austria et Hungaria collectae" befanden. (32) Darin könnte sich wohl auch die Urhandschrift von Aufnahmen der Reise von 1560 befunden haben, aber nicht nur diese, denn Thüringen wurde nicht berührt. Ein weiterer Titel aus dem Nachlaßverzeichnis des Crollius wurde 1566 in Rostock gedruckt und hat sich somit erhalten: "Methodus, quae in chorographica et historica totius Germaniae Descriptione". Nach diesem Plan zu seiner ehrgeizigen Lebensaufgabe sollten neben einer Gesamtkarte Deutschlands ca. 100 Detailkarten und neun Bücher Kommentare geographischen und historischen Charakters kommen. "Stellas Idee von einem Gesamtkartenwerk der deutschen Länder nach einheitlichen Richtlinien gehört zu den großen Visionen in der Kartographie seiner Zeit", urteilt L. Zögner. (33) Die Druckschrift war nur in einem Exemplar in der Universitätsbibliothek Breslau (Wroclaw) bekannt, wo sie 1945 vernichtet wurde. Dank einer von G. Papay veranlaßten Suchaktion konnte 1985 ein Exemplar in der Bibliothek der Frankischen Stiftungen in Halle/Saale wiederentdeckt werden. (34) Doch kehren wir zu den Informationen von Stellas Reisetagebuch von Schwerin nach Wien und Ungarn zurück. (35) Die Blätter 9 bis 15a beziehen sich auf kursächsisches Territorium. Den Anfang macht eine detaillierte kunstgeschichtliche Beschreibung des Innern der Schloßkirche von Torgau mit Abbildungen einer Schmalseite, einer Längsseite, des Gewölbes, der Kanzel sowie der Form von Schrifttafeln in der Kirche. In Abschrift werden ihre Texte wiedergegeben. Angaben zur Ausstattung der Kirche folgen: Altar, Kanzel, Bilder, Bestuhlung, Innenmaße. (Abb. 3A) Eine Folioseite umfassen anschließend die "Observationes zu Torga in dem ronden Knopffthurn" der Schloßkirche auf die umliegenden Orte. Sie sind benannt und die Richtungswinkel zu ihnen notiert.

Er schließen sich "Distantia Itineraria von Dresten", d. h. Straßenentfernungen von Dresden aus ins Erzgebirge und bis nach Böhmen mit Aussig (Usti nad Labem) und Prag sowie nach Zittau, Stolpen, Bischofswerda und Bautzen an. (Abb. 3B) Die nächsten Winkelmessungen nahm Stella von Domturm zu Meißen aus vor und peilte u. a. Siebeneichen, Scharfenberg, Dresden, Moritzburg, Radeburg, Freiberg, Seuslitz, Hirschstein und Zadel an, also alles was er in der Ferne und Nähe sehen konnte. Den Richtungswinkel folgt eine interessante Beschreibung der Stadt: "Zu Meyssen haben wir d[a]z Schloß gesehen, welchs ein sehr kunstreich, zierlich unnd werende gebew (wehhaftes Gebäude) ist. Das schloß liegt auff Aynnem berg, an d[er] stad versus septentrionem, an dem schloß versus septentrionem fließt die Meysse, ein gar klainß unnd frisch Bechlein für über, enth springt nit weit von dem schloß, Welchs fünff gewelß übereinand[er] hat. Dan Inn der Erden sindt dreyerley Keller übereinand[er]. Darnach d[a]z obergebew hat auch 2 gewelß übereinand[er]. Die gewelß im obergebew haben seer hohe und gehe schwiebbogen, die ethwas spitzig außgehen, sie haben alle schier ein kirchenart. Es ist gar ein fest zierlich gebew. Die Keller sindt sehr feisth unnd guth unnd sonderlich die und[er]sten. Ethliche fenster Inn den Kellern gehen zum Berg hinauß, so tieff liegenn die Keller unnd so praeruptum ist dasebst das gebirg. Meyssen der Stiff liegt mit dem Chor hart ahn der Mawer des schlosses. Der Thumbhern (Domherrn) Höue (Höfe) liegen auch also hoch auff dem gebirg gegen dem Thumb über (dem Dom gegenüber) ad dextram, auß denselben Höuen that man ein schönen prospectum über die gantze stad Meyssen und auff die Elb, und Inn d[a]z Landt hinein. Es liegen auch sonst noch mehr Thumbhern Höue für dem schloß thor in meridiem auff derselben. Dasebst liegt d[a]z Kloster S[anct] Afra. Darin die fürstliche Schuel ist. Die stad Meyssen liegt Im gebirg, auff eyner seythen ist d[a]z schloß und S[anct] Afraberg, auff der and[er]n versus meridiem, do ein Ca-

Observationes de Torga

Tractus de Dissolutione secundum longum a mer: in ortum 30 et a sept: in occasum 30 ist. Josef altar.

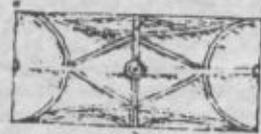
Latitudo templi



Longitudo templi



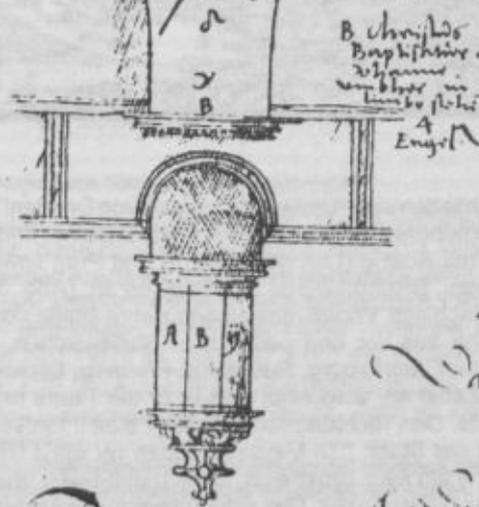
Das ober gewelb



Das vort oben gewelb
nort der lunge unim
ander gewelb.

Dies sind goltz in stung
ging ynd der d'war an
der f'urwandt u war
d'gung der d'ngs d'nd
in d' d'ngs als d' d'nd.

Tr. Predigtstuhl in a sept: in ortum 4-5.



a pater
b. Johannes
c. Engel
d. Engel
e. Engel
f. Engel
Dies ist mein lieber Sohn an dem ich
verlassen habe. den soll ich
dies war mit in Tafel gezeichnet
ist ist mein lieber Sohn an dem ich
ein ewigen hab. d. auf ein
Tafel gemacht

Christus und Johannes Baptista
darum her stehen 4 Engel in margene
stehen hinunter.

A Die f'rechtm in d'nen bestanden
B Christus 12 Jar alt in d' d'nd
C Mercatores ex templo eijriuntur

Obir den Josef altar war mir die d'nd in d' d'nd an
der f'urwandt in d' d'nd d'nd war die d'nd
ging oben an. jont ynd alle beide d'nd
ynd d'nd in d' d'nd d'nd d'nd
war auf d' d'nd d'nd an d' d'nd d'nd.

Abb. 3: Reisetagebuch T. Stellas, 1560
3A, Beschreibung der Schloßkirche zu Torgau

Distantia Itineraria von Dresden

Sauntau 11 Dippoldswalde z. Jauernick z. Borsberrn
 z. S. Ratiberg z. Sauntau
 Lindenberg 9 Vothleben 3; 9. Ennsitz 3; 9. z. 9. Borsberrn
 Man verlonet sie für 9 Meilen.
 Praga 15 ist sonst mit wechler als 14, auff. Ennsitz 14,
 mung 1. Bndin, Wolvau, Praga.
 Dittu 9. Stolzen Rom Bischoffwerda ad sinistram, Janzen z.
 z. Borsberrn.

Observationes Habitu Pitnensia auff dem Zumborn zu S.

Norden a mer ad ortum 22 $\frac{1}{2}$	1
Siggartenberg a mer: ad ortum 38 $\frac{1}{2}$	4
Zönn pagis in ripa ulteriore a mer: ad ortum 57 $\frac{1}{2}$	8
Dresden a mer: ad ortum 55	3
Ligberg a mer: ad ortum 53	2
Schlafendorff a mer: ad ortum 68 plus	9
Wolfsberg a mer: ad ortum 88 $\frac{3}{4}$	2
Brinquet in eodem situ	1

Abb. 3: Reisetagebuch T. Stellas, 1560
3B, Strecken- und Winkelnotierungen von Dresden und Meißen aus

pein S[anct] Martin, wie ich holt auffsehet, ist auch ein Bergk. Dar
 Zwischen liegt die Stadt als Inn Aynnem Kessell, allein ein Tall
 stost darin, dardurch die Trebitsch Inn die Stadt feldt von Süd-
 wes[t]en her unnd volgendts durch die Stadt unnd über d[er]
 Brueckh[en] Inn die Elb. Also hat Meychssen gar ein schöne
 gelegenheit. Über der Stadt auff der Elb, ahn derselben seythen,
 hat es zwo schöner Ziegel scheunen liegen. Die erst ist hardt an
 d[er] Stadt, die ander ist ein schuß darueber, gehören alle beede
 dem Rath. Es ist auch die Brueck zu Meyssen, umb der steinen
 Pfeiler willen, die Inn die Elb stehe weit von Ainnand[er] ge-
 bawet sind, von holtz gar künstlich zusammen gesetzt, unnd von
 Aynnen Pfeiler auff denn andern geschanckt, unnd dermassen
 gebawet, das sie sich mehr unnder Aynnen schweren last erhebt,
 den nider gehet.

Gegen der Stadt über in altera ripa liegt Cöln, ein fein Kirch-
 dorff.

Der Marck zu Meyssen unnd die Kirche liegen ethwas gehe (jäh)
 am berg under S[anct] Afra und dem schloß."

Sehr ausführliche Entfernungangaben gibt es von Pirna aus. Sie
 betreffen Orte im Elbsandsteingebirge, in der Oberlausitz, in
 Böhmen und im Erzgebirge. Als entferntester Ort wird Frankfurt/
 Oder mit 31 Meilen angegeben. Eingefügt wurden auch Namen
 von Flüssen und Bächen, ihr Ursprung, Verlauf und Mündung
 sowie die Namen von Bergen. Bei den Orten im Elbtal hat sich

Stella mitunter notiert, auf welcher Seite des Stromes sie liegen.
 Es ist offensichtlich, daß Stella die Entfernungen nicht selbst
 gemessen hat. Daß er örtliche Informanten bemühte, belegt ein
 so präzises Detail, mit dem er die "Distantia Itinerariae von Birn"
 (Pirna) beendet: "Liellenstein liegt gegen den Königstein über, die
 Elb fleust darzwischen her. Auff dem Liellenstein soll vor zeytthen
 auch ein schloß gewesen sein."

1396 war auf dem Lillenstein eine Burgstätte errichtet worden,
 deren Stella gedenkt, ohne sie gesehen zu haben. Auf einem Riß
 von 1735 wurden Gebäudereste und die Zisterne noch lokalisiert.
 Im 19. Jahrhundert kannte man nur noch urkundliche Nachrich-
 ten, bis der Lillensteinwirt Bergmann die Grundmauern suchte
 und 1894 wiederentdeckte. Er legte sie frei und sie sind noch heute
 zu sehen. (36)

Die "Observationes zu Pirnaw auff dem Schloß" mit Richtungs-
 winkeln sind die letzten Angaben im Reisetagebuch zum sächsi-
 schen Gebiet, worin Stella z. B. "Dresden a sept[entrionalis] in or-
 tum 52 $\frac{1}{2}$ " und "Tharandt a mer[idianis] in occasum 79 $\frac{1}{2}$ " noti-
 tierte.

Leider hat Stella eine Karte auf der Grundlage dieses Materials
 nicht gezeichnet. Es ist aber eine interessante Quelle zur Geschich-
 te der Geographie, Geodäsie und Kartographie aus der Mitte des
 16. Jahrhunderts, auch wertvoll für Historiker, Kunsthistoriker und
 Denkmalpfleger.

4. Ausstrahlung sächsischer Gelehrsamkeit nach Mecklenburg

1560 hatte Tilemann Stella endlich eine feste Anstellung am Schweriner Hof bei Herzog Johann Albrecht erhalten, zunächst als Bibliothekar, dann als Grenzrat und Mathematiker und als "Planmacher und Dirigent" für den Bau eines Elbe-Ostsee-Kanals über Elde, Stör und den Schweriner See nach Wismar. Letztere Stadt hatte dieses Projekt angeregt und es war von den beiden Herzögen Johann Albrecht (Schwerin) und Ulrich (Güstrow) aufgenommen worden. Der Kanalbau wurde kurz vor Wismar 1581 eingestellt, nachdem bereits im Mai 1573 die Strecke Schwerin-Dömitz an der Elbe befahrbar war. Das Bauwerk verfiel bald wieder.

Herzog Johann Albrecht förderte Wissenschaft und Kunst in seinem Land und an seinem Hof. Er hat einen Kreis von Humanisten angestellt, in den nun Stella aufgenommen wurde. Abgesehen von seinen Reisen 1560 nach Ungarn und 1561 bis 1565 nach dem Westen blieb Stella bis 1582 in Mecklenburg. Hier fand er Männer, die zuvor ebenfalls in Sachsen als dem Mutterland der Reformation studiert und z. T. auch gewirkt hatten. Sein Freund David Chytraeus auf der Professur für Geschichte an der Universität Rostock wurde bereits erwähnt. Befreundet war er auch mit Andreas Mylius und Marcus Dabercusius, die beide von der Fürstenschule zu Meißen, wo sie als Lehrer gearbeitet hatten, nach Mecklenburg gekommen sind.

Der Humanistenkreis, der sich seit 1543 in Meißen zu bilden begonnen hatte und der ähnlich wie die Universitäten Wittenberg und Leipzig weit ausstrahlte, rekrutierte sich auffällig an Männern, die gemeinsam die damals berühmte Lateinschule im erzgebirgischen Annaberg, z. T. auch die in Freiberg besucht oder dort als Lehrer gewirkt hatten und die sich nach Studien in Wittenberg, Leipzig und Oberitalien in Meißen wieder trafen. Ihr Ausgangspunkt war das ökonomisch wie geistig progressive Zentrum des sächsischen Bergbaus. Ein Lehrer Stellas in Siegen war Erasmus Sarcerus aus Annaberg, der in Wittenberg studiert hatte und maßgeblich von M. Luther geprägt worden war. In Annaberg saßen sie als Schüler vor Adam Ries und aus Annaberg kamen Georg Oder d. J., sein Sohn Matthias und dessen Neffe Balthasar Zimmermann, die als Markscheider die Träger der amtlichen Feldmeßkunst und Schöpfer der ersten kursächsischen Landesaufnahme wurden, ohne in den Kreis der Gelehrten aufzusteigen. In diesen gehörte außer Dabercusius und Mylius Johann Rivius, Georg Fabricius, Hiob Magdeburg, Johann Kentmann und Christoph Leuschner. Nach dem Weggang der beiden ersten aus Meißen wurde der geistige Zusammenhalt durch Korrespondenz aufrechterhalten.

Hiob Magdeburg ist als Schöpfer der ersten in Sachsen geschaffenen Holzschnittkarte dieses Landes bekannt, die gerade 1560 erstmals gedruckt wurde, also in jenem Jahr, als Stella in Meißen seine Aufnahmen von Turm des Domes machte und die Topographie der Stadt beschrieb. 1562 folgte Hiob Magdeburgs Karte von Thüringen und 1566 schuf er eine Wandkarte Sachsens für Kurfürst August. (37) 1569 mußte Hiob Magdeburg Meißen verlassen. Nachdem er vier Jahre Rektor des Lyzeums in Lübeck gewesen war, wurde er 1574 als Lehrer der Söhne Herzog Johann Albrecht in Schwerin, wo der Kontakt mit Stella nicht ausgeblieben sein kann.

Die sächsischen Mathematiker hatten gute Beziehungen zum Landesherrn, der das Vermessungswesen und die Kartographie nicht nur förderte, sondern sich auch selbst als praktischer Kartograph betätigte und der deshalb auch zeitweiliger Verbindung zu Tilemann Stella hielt, wie noch weiter auszuführen sein wird. In den Jahren 1557 bis 1762 hatte er sich den Leipziger Mathematikprofessor Johannes Humelius ins Dresdner Schloß geholt, der ihm seine größten Wälder kartierte. (38) Dessen Leipziger Schüler Bartholomäus Scultetus, der ebenso wie Humelius in Wittenberg studiert und doziert hatte, schuf die Sachsenkarte von 1568 in Görlitz, 1593 die als erste Sprachgrenzkarte oft zitierte Karte der Oberlausitz. (39) Humelius und Scultetus kannte Stella aus Wittenberg.

Von Johann Kentmann stammt die älteste Elbstromkarte, die um 1560 entstanden sein muß. (40)

Christoph Leuschners Studierstube in seiner Apotheke am Markt zu Meißen zierte eine ca. 3 x 6 m große Sachsenkarte, die um

1565/66 in den Putz eingemalt wurde. Reste wurden bei der Gebäuderekonstruktion erst 1986 wiederentdeckt.

Die Meißner Gelehrten standen im wissenschaftlichen Austausch mit den Landesuniversitäten, v. a. mit Melanchthon und Camerarius, die auch Stella zu seinen Freunden und Förderern zählen durfte. Melanchthon stand im Briefverkehr zudem mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg.

Bei den gemeinsamen wissenschaftlichen, namentlich kartographischen Interessen dieser Männer läßt sich unterstellen, daß es durch Reisen und Korrespondenzen Informationen zwischen Dresden, Meißen, Leipzig, Wittenberg, Schwerin und Rostock gab, um ihre Ideen, Publikationen und gedruckten Karten auszutauschen.

Neben Rhetikus kann man Stella als einen der meistgereisten Gelehrten unter den Mathematikern, Astronomen und Kartographen ansehen. Im Hochzeitsgedicht zu seiner zweiten Ehe mit Anna Hofmann, Tochter des Schweriner Hofpredigers, das wieder von Nathan Chytraeus stammt, wie das zur ersten Vermählung, und welches 1565 bzw. 1569 gedruckt worden sein soll, werden die Reisen Stellas bis zu dieser Zeit genannt. (41) Danach könnte er 1561 nach Wittenberg und vor Mansfeld, dem Harz und dem Thüringer Wald noch einmal die Mark Meißen besucht haben. Es ist aber auch denkbar, daß Chytraeus damit die Reise von 1560 meinte.

Im Schweriner Kreis traf Stella übrigens auch Magister Simon Leopold aus Wittenberg, der herzoglicher Sekretär geworden war, den mit Mylius Tochter verheirateten Prinzenzieher Johann Kasselius und auch den Hofmaler Erhard Haubray, der bei Lukas Cranach d. J. in Wittenberg seine Ausbildung erhalten hatte.

Für Reminiszenzen an Wittenberg, Meißen und Kursachsen wird demnach Stoff genug in Schwerin gewesen sein, zumal auch das Verhältnis zwischen beiden Höfen gut war. (42) Kurfürst August war der Sohn von Herzog Heinrich von Sachsen und von dessen Gemahlin Katharina von Mecklenburg.

5. Tilemann Stellas ungedruckte Anleitung zur Beschreibung und Kartierung von Ländern, Ämtern und Vogteien von 1566

Die Erkenntnis von G. Papay, daß Stellas Schrift "Methodus, quae in chorographica et historica totius Germaniae Descriptione" nicht 1546, wie ein Druckfehler auf dem Titelblatt es ausweist, sondern erst 1566 erschienen ist, und die Vorbereitung auf das Schweriner Stella-Symposium 1989 waren Anlaß, danach auch in Dresden zu suchen. Der Gedanke lag nahe, Stella würde ein Exemplar an Kurfürst August geschickt haben.

Die Sächsische Landesbibliothek hat 1928 einen Faksimiledruck wohl nur des Titelblattes vom "Methodus..." erworben und schon damals im Alphabetischen Katalog mit dem richtigen Erscheinungsjahr 1566 verzeichnet. Da auch dieser Faksimiledruck Kriegsverlust ist, kann nicht mehr nachgewiesen werden, von welchem Original kopiert wurde.

Die Nachforschungen führten aber zu anderen, bisher von der Forschung nicht aufgegriffenen Schriften Tilemann Stellas in der Handschriftenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden. Die erste davon stammt ebenfalls aus dem Jahre 1566: "Eine kurtze und wolgegründete anleitung, form und weise, wie man ein jedes Land, Pflege, Ampt, Vogtey oder sonsten ein Ort landes nach der Rechten Geometrischen art in eine wohlgefaste beschreibung und einen wahrhaftigen augenschein bringen soll auf das man denselbigen in Ratschlegenn oder andernn nötigen gescheften nutzlich und wohlbrauchen möge, gestellt durch Tilemannum Stellam an Sigenn. Anno MDLXVI." (43) (Abb. 4 A+B)

Die Anleitung ist für Kurfürst August auf 18 Seiten im Format 27,5 x 19,0 cm geschrieben worden. Eingangs gibt Stella eine Definition, was er unter einer Karte versteht und mit ihr eine Qualitätsnorm: "Ein rechter wolgegrünter und warhafter augenschein von einem lande, Pflege, Ampt, Vogtey oder sonsten von einer Jeden Landart Ist nichts anders, dan das man dasselbige nach seinen bezirk und kreiß und grentzen, nach der lengde und breite, Item bergen, Tälern, Brunnen, Seen, Schlößern, flecken, dorfschaften und Höffen, Unnd Inn summa allem zubehör mit genugsamer erfahrung der rechten Geometrie, mit gebürlichen und nöttigenn Instrumenten umb unndt Abziehet, allenthalbenn abmisset und zum fleissigsten verzeichnet, Auch den selbigen gantzen bericht In eine ver Jüngung oder verkleinerung nach aller gelegenheit

bringet und abreisset unndt einen wohlgeformten augenschein daraus machet. Also das ein Jedes sein rechte disposition, form und art nach seiner gelegenheit. lengde, breite, krummen und richten habe und zwischen einen Idern so viell kleiner meilen, morgen, lengden, Ruten, schritt oder schuhe sein, als In der rechten natürlichen gelegenheit und Landart große und rechte meilen, viertelmeilen, morgenlengden, Rutenn, schritt oder schuhe sein und gefunden werden. Dise beschreibung oder augenschein muß In summa der rechten Natürlichen gelegenheit gantz und gar ähnlich, gleichmessig und gleichförmig sein, Allein das er kleiner und zum gebrauch dienlicher und nützllicher gemacht wirdt. Derwegen man auch die maß staebes so Klein oder groß nehmen kann, als es die gelegenheit und ein austrücklicher und genugsamer bericht erfordert, dieser augenschein wirdt durch nachfolgende lere, weise und wege zusammen gebracht, gemacht und vollendet" (44):

1. Der "Geometer oder Landmesser" muß seine Kunst gut und fehlerfrei beherrschen, denn wenn er auch nur an einem Ort irrt, wird die ganze Karte falsch. Zu seinen Charaktereigenschaften gehören deshalb Fleiß, Ausdauer und Aufmerksamkeit. Er muß körperlich stark, arbeitsam und unverdrossen sein sowie Autorität bei seinen Vermessungsgehilfen haben.
2. Der Geometer braucht gute Instrumente. Diese hat Stella nur kurz aufgezählt. Am Anfang steht ein "Viatorio" mit Zubehör und ohne jeden Hinweis darauf, was darunter zu verstehen sei. Es folgen Meßschnur und Meßkette, die nach Ruten, Schritt oder Schuh unterteilt sind, 10 Pfähle zum zählen und rechnen und einen geometrischen Meßwagen.
Nach Zedlers Lexikon verstand man im 18. Jahrhundert unter Viatorio einen mechanischen Schrittzähler. (45) Einen solchen zu verwenden, widerspräche m. E. der von Stella geforderten Genauigkeit, setzte er doch auf Meßkette und Meßrat. Andererseits werden weder hier noch irgendwo in der Schrift Kompaß oder Winkelmeßinstrument überhaupt erwähnt. In Punkt 6 liest man von den Stationen des Observierens und dem Instrument dazu, das genau dort einzustellen sei, wo vorher ein Pflock gesetzt worden war. Im Reisetagebuch von 1560 folgten unter der Überschrift "Observationes" immer Richtungswinkel zu einzelnen Orten. Er kann sechs Jahre später in dieser Anleitung kaum auf das Messen von Winkeln verzichtet haben. Es drängt sich der Gedanke auf, das Instrument zum Observieren war das Viatorio mit Zubehör, d. h. ein Winkelmeßinstrument mit Diopter und Kompaß auf einem Stativ mit Bleilot, wie es im 16. Jahrhundert allgemein verwendet wurde und so üblich war, daß Stella sich dazu jede weitere Erläuterung ersparte. (Abb. 5)
3. Die Vermessung beginne an der Grenze des aufzunehmenden Territoriums und schreite auf dieser von Ort zu Ort, d. h. von Station zu Station fort. Dabei sind auch die Namen der Feldmarken, die am Meßort anliegen, und deren Grund- und Gerichtsherrn zu notieren. Besondere Aufmerksamkeit schulde man strittigen Grenzen und Flächen. Sie sind nach Länge und Breite genau auszumessen und mit einem objektiven Bericht über die unterschiedlichen Behauptungen der streitenden Parteien zu verfassen. Pflicht des Landmessers sei es, ohne Ansehen der Person die Wahrheit zu offenbaren und sie ohne Furcht zu verteidigen. Landeskundige Menschen hat er bei ihrem christlichen Gewissen, unter Eid und ohne Verwandtschaftsgunst dazu zu befragen. Stella empfahl als Informanten: Landpfleger, Amtmänner, Verwalter, Verweser, Landschreiber, Küchenmeister, Förster, Jäger, Heidereiter, Schultheißen, Meier und alte Leute, die noch den alten Rechtszustand kannten. Beim Vermessen sei des weiteren den Grenzmalzeichen an Landes-, Amts- und Feldmarkgrenzen größte Aufmerksamkeit zu schenken, wie da sei können:
 - a) Natürliche Male: Berge, Hügel, Täler, Gewässer, Bäume, Raine.
 - b) Künstliche Male: Grenzsteine, Stangen, gezeichnete Malbäume, Malhaufen, Gruben mit Ziegeln, Scherben und Kohlen, "welche materi nit leichtlich verfaulet", Gräben, Steige, Wege, Straßen, Schlagbäume, sofern sie die Grenze bilden. Die Grenze ist gänzlich zu umziehen, bis der Geometer wieder am Ausgangspunkt angelangt ist.
4. Die Stationen seines Observierens, an die der Geometer noch einmal zurückkommen muß, um davon in eine neue Richtung auszugehen, hat er besonders sorgsam zu kennzeichnen. Ge-

nau an der Stelle, wo das Instrument gestanden, ist ein Pflock einzuschlagen, den man dann herauszieht, um an selbiger Stelle das Instrument wieder einzustellen. Im Aufzeichnungsbuch sind solche Stationen besonders zu kennzeichnen.

Die Meßergebnisse eines jeden Tages in den Aufzeichnungen mit dem Datum zu versehen, ist wichtig, weil sich dadurch spätere Irrtümer über den Vermessungszug ausschließen lassen.

5. Nach der Vermessung der Grenzen muß der Geometer alle Gegebenheiten im Territorium besichtigen und aufnehmen: Vermessung der Täler, Umziehung der Wälder, ohne daran auch nur eine Ecke unverzeichnet zu lassen, Aufnahme aller Seen, deren Breite, Länge, Winkel und Fläche. An dieser Stelle ist einmalig in der Schrift der Terminus "Winkel" genannt. Als weitere topographische Inhalte erscheinen: Straßen, Pässe, Brücken, Stege und Schlagbäume. Mit gleicher Akribie wie zuvor an den Grenzen, hat er auch im Innern des Territoriums alles aufzuschreiben, "welches I(h)m von beiden seiten her Ins gesicht kompt."

Auf diese Weise könne man die Landesaufnahme vollbringen. Übung und Erfahrung seien dabei die besten Meister.

Es folgt nun ein zweiter Teil, nämlich die Beschreibung der Länder, Ämter oder Vogteien mit dem Untertitel "Landt(-) und Amptbericht, wie derselbige gestellet muß werden, Auch mit was form und weise man die Landbücher zu machen pflegt." Das Aufnahmematerial sollte nicht allein zur Herstellung der Karte dienen. Hauptsächlichster Inhalt der Land- und Amtsberichte, auch Landbücher genannt, sollte sein:

- 1.) Grenzbeschreibung von Grenzmal zu Grenzmal, deren Aussehen, Standorte, Entfernungen voneinander mit den jeweils beiderseits angrenzenden Besitzungen. Strittige Flächen sind einzeln und ausführlich mit Längen-, Breiten- und Flächenangaben einzutragen. Es ist die Meinung der Parteien und der historische Ablauf des Streites ebenso mitzuteilen, wie vorhandene Urkunden und andere Dokumente zu kopieren sind.
- 2.) Beschreibung der inneren, d. h. nachgeordneten Grenzen nach vorgenannter Weise.
- 3.) Namen der Täler mit ihrer ihrem Inhalt, gegliedert nach Haupt- und dazugehörigen Seitentälern.
- 4.) Namen der Berge, gegliedert nach Gebirgsketten und Mittelungen über evtl. vorhandenen Bergbau.
- 5.) Verzeichnis der Brunnen und Quellen.
- 6.) Verzeichnung aller Flüsse und Bäche mit ihren Quellen und Mündungen, jeweils im System der Haupt- und Nebenflüsse mit ihren Längen, Breiten und Fischarten.
- 7.) Verzeichnung aller stehenden Gewässer mit ihrem Umfang, ihrer Tiefe und ihrem Fischreichtum.
- 8.) Namen und Größe der Wälder und Beschreibung der Güte der Holzungen bzw. des Umfangs der Rodungen, des Buschwerks und des Wildes.
- 9.) Auflistung aller Städte, Schlösser, Burgen, Flecken, Klöster, Viehhöfe mit Angabe der Einwohnerzahlen, Pfarrherrn, Gerichte, wieviel Hufen und Morgen Landes ein jeder habe und wessen Untertan er sei und welche Pflichten und Dienste er zu tun habe. Für diese Erhebungen und für die Entfernungen der Siedlungen voneinander könne man auch gesonderte Bücher anlegen.
- 10.) Aufzuschreiben habe man die Wüstungen und Stätten, wo vorzeiten Schlösser gewesen, wüste Siedlungen und Feldmarken, Stellen, an denen Antiquitäten (Bodenfunde) entdeckt wurden und alle Umstände ihres Auffindens, Historien und Jahreszahlen.
- 11.) Alle vorgenannten Inhalte sind abschließend "quasi per repetitionem" noch einmal übersichtlich zusammenzufassen. Ein solcher Landbericht werde auf ewige Zeiten nützlich sein. Neben der administrativen und juristischen Bedeutung hat Stella wohl schon den künftigen Wert als Geschichtsquelle gesehen.

Die Anleitung stellte an den Kartographen ihrer Zeit hohe Ansprüche. Man ist vorerst geneigt, sie für einen Katalog theoretischer Anforderungen zu halten. Vergleicht man sie jedoch mit den Karten der Landesaufnahme der Ämter Zweibrücken und Kirel des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken von 1563/64 und mit der dazugehörigen Landesbeschreibung, dann wird unmißverständlich klar, daß die Anleitung eine Verallgemeinerung und methodische



ut kurze vnd wolgegru-
 te anleitung form vnd
 weise wie man ein te des landt

pflege Ampt Vöchten oder sonsten ein
 ort landes nach der Rechten Geometrischen art in einem
 gefalte beschreibung vnd einem wahrhaftigen augenschein bringen
 sell auf das man denselbigen in hat schlegem oder andern
 notigen gescheften nutzlich vnd wolbrauchen möge ge-
 stellet durch **Tilenamum Stellam** vor

Vigenus Anno M. D. XVI.



Wrechter wolgegrunter vnd nutzlicher augen-

leitung form vnd weise wie man ein te des landt
 pflege Ampt Vöchten oder sonsten ein ort landes
 nach der Rechten Geometrischen art in einem
 gefalte beschreibung vnd einem wahrhaftigen
 augenschein bringen sell auf das man denselbigen
 in hat schlegem oder andern notigen gescheften
 nutzlich vnd wolbrauchen möge gestellet durch
 Tilenamum Stellam vor Vigenus Anno M. D. XVI.

Abb. 4: T. Stellas Anleitung zur Beschreibung und Kartierung von Ländern, Ämtern und Vogteien, 1566
 4A, Titelblatt (Bl. 38)

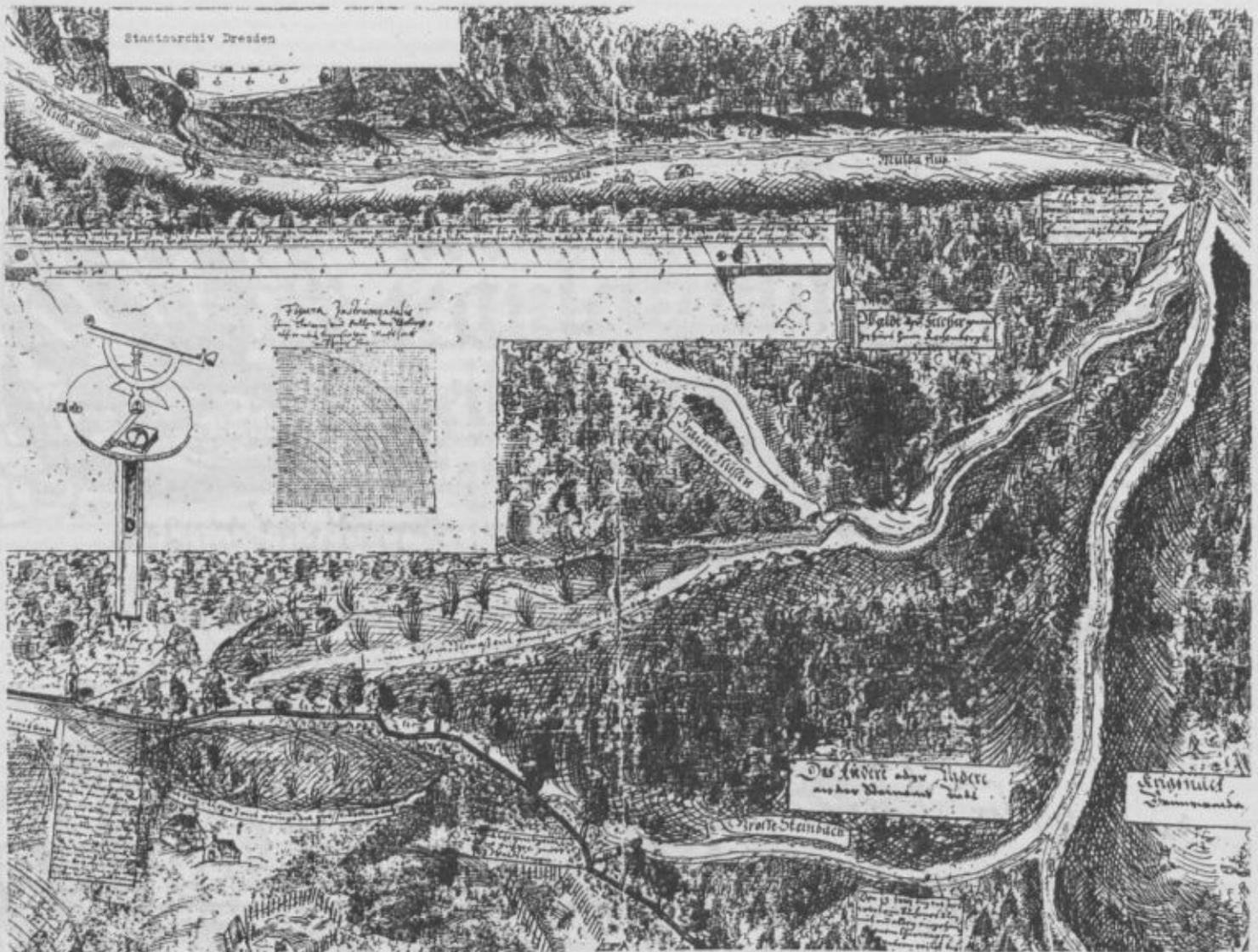


Abb. 5: Darstellung eine Theodoliten, 1604. (Sächs. HStA, Kartenabt., I. 13,2.)

Zusammenfassung von Stellas eigenen praktischen Erfahrungen ist, wie er sie dort und möglicherweise auch bei der begonnenen Landesaufnahme von Luxemburg gemacht hat. In der praktischen Ausfertigung wie in der Anleitung sind die gleichen Gliederungsschwerpunkte vertreten und selbst in der Reihenfolge ihrer Anordnung gibt es nur leichte Verschiebungen. Die inhaltliche Übereinstimmung vorstehender elf Gliederungspunkte der Anleitung ist bereits im Titel der geographisch-statistischen Landesbeschreibung von 1564 ablesbar:

"Gründliche und warhafftige beschreibung der baldter ampter Zweibrucken und Kirckel, wie dieselbigen gelegen sindt mit ihren bezircken und grenitzen innwendig und auswendig. Item mit gebirgen, wälden, rodtbüschen, gesteuden, hecken, tälern, brunnen, weyern oder wägen, bächen, flüssen und wisen, dessgleichen auch mit allten und nawen dorffschafften und antiquiteten. Gemacht nach der rechten geometrischen art und weis durch Tilemannum Stellam von Sigen." (46)

Von der Anleitung hat es nachweislich mindestens drei Exemplare gegeben. Die vermeintliche Urfassung steht im Nachlaßverzeichnis von Crollius mit dem Titel: "Anleitung, wie man ein Ampt geometrisch beschreiben soll etc." (47) R. Oehme und L. Zögner mußten sie als Verlust ansehen und haben bedauert: "Auch sonstige Aufzeichnungen über die Methoden der kartographischen Aufnahme sind nicht bekannt." (48) Nun sind zwei Abschriften der Anleitung zugänglich: Neben dem vorstehend beschriebenen Dresdner Exemplar (49) konnte Chr. Cordshagen im Staatsarchiv Schwerin ein zweites finden, über das sie ebenfalls erstmals auf dem Schweriner Stella-Symposium 1989 berichtet hat. (50) R. Oehme und L. Zögner haben aus der Betrachtung der Pfalz-Zweibrückener Karten, des Verzerrungsgitters und der östlichen Mißweisung geschlußfolgert, Stella müsse mit dem Kompaß gearbeitet und Winkelpfeilungen vorgenommen haben. Durch diese Feststellung wird die Annahme bestärkt, daß das Instru-

ment zum Observieren nur das in Punkt 2 genannte Viatorio mit Zubehör gewesen sein kann.

6. Kurfürst Augusts mißglückter Versuch, Tilemann Stella 1576 nach Sachsen zu holen

Am 12. Februar 1576 starb Stellas Gönner Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin. Dessen unmündiger Sohn und Nachfolger wurde unter die Vormundschaft des Onkels, des Herzogs Ulrichs von Mecklenburg-Güstrow gestellt, der die Regentschaft übernahm und damit auch Stellas neuer Herr wurde. Gleichzeitig fungierten die Kurfürsten August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg als Vormunde.

Zur Klärung beträchtlicher Schuldenangelegenheiten des Verstorbenen schickte Kurfürst August seinen Rat Hans von Lindenau nach Mecklenburg. Dieser hatte auch den Auftrag, Tilemann Stella und den Uhrmachermeister und Instrumentenbauer Peter Jagenow aus Wismar zu Kurfürst August zu holen, wozu auch beide ihre Bereitschaft erklärten.

Im Juni 1576 wurde eine Reise des Kurfürsten August nach Mecklenburg vorbereitet und im August 1579 von ihm eine solche angetreten. (51) Offen bleibt, ob er dabei selbst Kontakt zu Stella hatte.

Unterm 19. 9. 1576 ließ August drei Briefe in Glücksburg ausfertigen:

1. An Herzog Ulrich die Bitte, er möge Stella erlauben, zu ihm zu kommen, damit er "uns seiner der dimension und anderer seiner Künste treulich berichten möge" und ihn in der Vermessung "nach seinem besten verstande zuunterrichten", wenn Kurfürst August ihn rufen werde. Meister Jagenow aber solle sofort mit den in Arbeit befindlichen, also noch unfertigen Instrumenten auf die Annaburg kommen, weshalb er ihm gleich 20 Taler Reisekosten mitschicke. (52)

2. An Tilemann Stella schrieb August vorstehendes ebenfalls und formulierte u. a.: "... wan wir euch künftig erfordern und beschreiben werden, Das ir alsdan unverhindert und unbefahnet einiger ungnad euch zu uns begeben und uns aller gelegenheit die dimension und anders betreffend unterrichten möget." (53)

3. Peter Jagenow forderte er auf, sofort mit den in Arbeit befindlichen Instrumenten zur Streckenmessung auf dem Wagen, zu Pferde und zu Fuß zu ihm auf die Annaburg zu kommen, da er diese Instrumente nicht nur haben, sondern auch selbst zusehen wolle, wie er sie baue. (54)

Ulrich antwortete dem Kurfürsten am 5. Oktober 1576 aus Güstrow. Der zu ihm befohlene Peter Jagenow sei durchaus gutwillig geneigt, auf die Annaburg zu kommen, doch folgendes sei zu bedenken: Erst das Meßinstrument für den Wagen habe er in Arbeit, aber auch das noch nicht fertig. Der Bau von drei solchen Instrumenten würde länger dauern, als er seine Werkstatt mit Lehrlingen und Gesellen allein lassen könne. Hinzu komme die Schwangerschaft seiner Frau, die seines Beistands bedürfe. Der Kurfürst möge ihm gestatten, entweder mit der Frau sogleich oder später allein auf die Annaburg zu kommen.

Eine lediglich höfliche Vertröstung gab er zum Fall Stella: "Und weil dan Magister Tilemannus Stella jetzo ohne das (ohnehin) mit Beschreibung Unserer Landtgrenzen zu thun hat, Und derwegen umbher zeucht (umherzieht), So wollen wir bei ihm die vorsehung thun und befördern, Das er nach vorrichtung desselben wercks sich auff ferner E[uer] L[iebten] erfordern auch an dieselb (d. h. die Annaburg) vorfügen sollte." (55)

Stella selbst war gern bereit, des Kurfürsten Wünsche zu erfüllen, wie er diesem am 26. Oktober aus Stargard schrieb. Aber er mußte mitteilen, daß das nur möglich sei, wenn er eine Freistellung für ihn beim Herzog erwirke und für die Reise nach Sachsen Sorge. (56) Von der inzwischen am 5. Oktober erfolgten abschlägigen Antwort Ulrichs in aufschiebender Form wußte er also nichts.

Kurfürst August hatte Verständnis dafür, daß Jagenow nicht verreisen wolle, wenn sein Weib hochschwanger sei: Er werde bis nach deren glücklichen Entbindung warten, schrieb er an Ulrich zurück. Der Meister möge zu Hause die angefangenen Instrumente bis aufs Vergolden weiterbauen. "M(agister) Tilomanni aber seindt wir nach vorrichtung E[uer] L[iebten] geschäften gewertigk." (57) Während Jagenow 1576/1577 wie vereinbart zu August reiste, (58) durfte dies Stella nicht tun.

Der sächsische Landesherr und der Kartograph Stella haben sich deshalb nicht vergessen. In einem ornamentverzierten Maroquinband im Quartformat mit seinen Initialen "AHZSK" ließ August, Herzog zu Sachsen, Kurfürst, 18 Blätter einer Schrift seiner Bibliothek zufügen, die der Katalog der Handschriftenabteilung der Sächsischen Landesbibliothek mit dem Titel zitiert: "Stella, Tilemannus, origo nostrum patrum et primorum hominum in mundo, quod omnes Monarchae in Europa á Japhet oriantur, Item Genealogia Christi etc. 1580." (59) Diese Schrift gehört zu den Kriegsverlusten. Stella war also nicht nur in der Mathematik, Astronomie, Kartographie und als Wasserbauingenieur, sondern schriftstellerisch auch in der Theologie und Geschichte tätig.

7. Begegnung und Korrespondenz zwischen Kurfürst August und Tilemann Stella 1582-1584

Im Mai 1582 reiste Herzog Ulrich von Mecklenburg zum Reichstag nach Augsburg. In seinem Gefolge befand sich auch Stella. Vom 22. bis 29. Mai zog man auf der Route Ermsleben - Sangerhausen - Sachsenburg - Sömmerda - Erfurt - Ilmenau - Frauenwalde - Eisfeld - Coburg auch durch Westgebiete Kursachsens, wobei in Sangerhausen und Arnstadt je ein Ruhetag gehalten wurde. (60) Vermutlich hat Stella auch diese Reise zum Observieren für die Deutschlandkarte benutzt.

Am 19. Juni 1582 erschien auch Kurfürst August in Augsburg. Am 14. Juli schrieb ihm Stella aus dieser Stadt, er habe "eine designation oder Abriß von der Neuen Im Fürstenthumb Meckelburgk erbaueten und angerichten Schiffartt sowie" eine Ausarbeitung "von der vera Geometria, dimensione et libratione montium et aquarum" mitgebracht, welche er auf des Kurfürsten schriftliches Begehren vom 19. September 1576 aus Glücksburg abgefaßt habe. Stella bat um eine Audienz, um Karte und Schrift präsentieren und darüber berichten zu können, was der Kurfürst von ihm gnädigst zu hören begehren würde. (61)

QUADRANS AD MENSVRAN; DAS PERPENDICVLARES, ET LATITV; DINES HORIZONTALIS NVPER INVENTVS, ET AD IO PEDVM INTERVALVM SEV CHORDAE LONGITVDINEN COMBIVS.

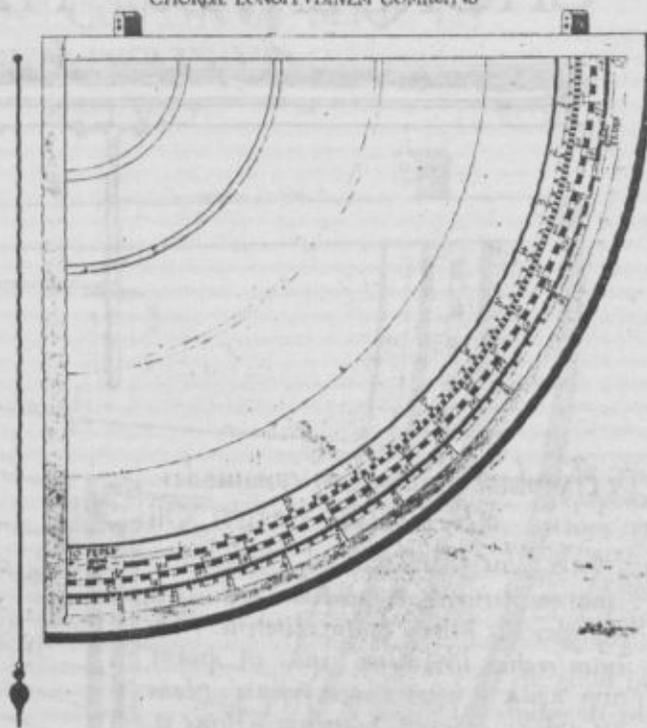


Abb. 6: T. Stellas Anleitung zur Vermessung von Gebirgen, Niederungen und Gewässern, lateinische Fassung, 1582
6A, Meßquadrat, S. 33.

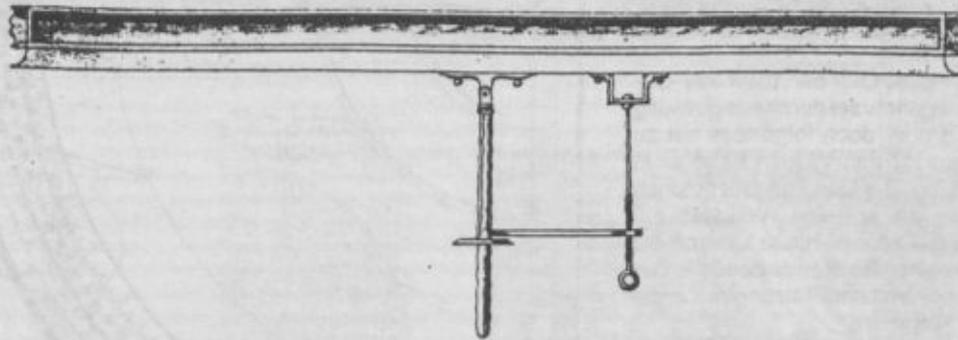
Tag und Stunde muß ihm genannt worden sein. Aus einem Brief Stellas an August aus Lichtenberg vom 11. März 1584, (62) auf den noch zurück zu kommen sein wird, läßt sich folgendes rekonstruieren: Die Begegnung beider hat 1582 zu Friedberg (östlich von Augsburg) im Beisein der drei Herzogsbrüder von Bayern stattgefunden. Dabei beauftragte ihn Kurfürst August, die soeben überreichte lateinische Schrift "De nova arte librandi, altitudines montium et planorum. Das ist von einer Neuen weise des Abwegens der Gebirge und wasser ebenen", wie sie Stella im Brief von 1584 nannte, in die deutsche Sprache zu übersetzen.

Die Kanalkarte war eine Reinausfertigung, die der Hofmaler Peter Böckel in Wismar nach genauer Anweisung Stellas, der sich in fraglicher Zeit in Böckels Haus einquartiert hatte, für Kurfürst August anfertigen mußte. (63) Sie kann in Dresden nicht mehr nachgewiesen werden.

Da die überreichte lateinische Handschrift künstlerisch sehr prächtig ausgefertigt ist, liegt die Vermutung nahe, daß die Widmung an August in einer schönen Renaissancekartusche, das große kursächsische Wappen und die farbigen Instrumentenabbildungen von Böckel sind, während die ebenfalls sehr schöne Schrift des Textes und der Tafeln von Stellas Hand sein könnten. Auf den 82 Seiten im Format 42,3 cm Höhe x 27,5 cm Breite folgen einer Vorrede Stellas, datiert auf den 13. Mai 1582, der Text, die farbigen Abbildungen einer Wasserwaage, "Tau Hypsimetron" genannt, ein Dutzend Meßquadranten u. ä. Instrumente. Den größten Umfang hat in der Schrift ein Tafelwerk zur Feststellung von Entfernungen und Winkeln, das dem Geometer die jeweils langwierigen Berechnungen sparen sollte. (64) (Abb. 6A-D)

Bei der Zusammenkunft Kurfürst Augusts mit Stella im Juli 1582 zu Friedberg in Bayern - es ist die bisher allein belegte, doch muß sie nicht die erste und einzige gewesen sein - könnte evtl. auch von Stellas bisherigem Schaffen, von seiner Deutschlandkarte und seinen Zukunftsplänen die Rede gewesen sein. Am 18. Juli 1582, also nur vier Tage nach seinem Audienzgesuch, schrieb Stella einen sechs Seiten langen Brief in Augsburg, den er an die Kurfürsten von Sachsen und von Brandenburg sowie an Herzog

CHOROBATES HYDROPHORVS.

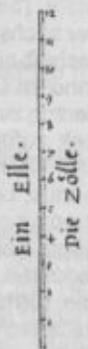
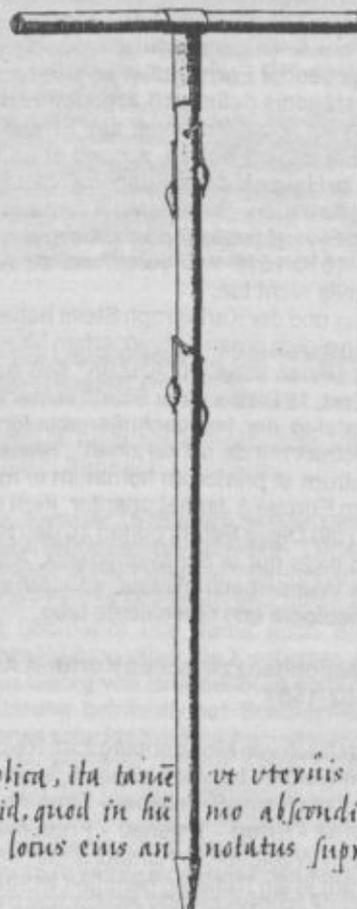


De chorobate hydrophori commoditate et usu. Canon XIII.

Habet hic chorobates ad librandos aquarum decursus, et montium decliuitates peruoscendas miram commoditatem. Non enim certius libramenti genus est, quam cum aqua se ipsam librat probatq'. Nam hic artifex errorum omnium nescius et exors est. Cum igitur hunc ad usum applicare decreueris, cum in loco, ubi aquas vel montium decliuitas es libraturus, siste, et ad convenientem situm ordina, quod fiet, si summum ipsius labrum aqua vni diq' precise sit, equaliterq' repletum. postea in alium quencunq' locum, cuius differentiam altitudinis ab eo, in quo chorobates consistit, nosse desideras, erige perpticam quam rectissimam, hæt etiam, quantum fieri potest, situm perpendicularem habeat; in hac perptica chartam candidam minutiozem, aut aliud quodcunq' signum conspicuum cæca affigens, do tantisper eleua vel deprime, donec secundum et per superficiem supremam aque in eodem chorobate contentæ signum illud conspicias, tunc locum ipsius immotum animaduertas, quo factò, chorobate ad perpticam sic erecte stantem, vel ab alio contentam, aut hanc ad illum ra sit abilitus, quantum priori loco matur. postea observa, an signum nem vel labrum chorobatis superet.

¶ Causa. Quod si contigerit, tunc locus chorobatem posueras, hanc altitudinis differentiam, vel marginem, et signum in pedibus, et digitis, hæc erit differentia quaesita cæca, et hic numerus perspicuitatis causa

TAV HYPsimETRION.

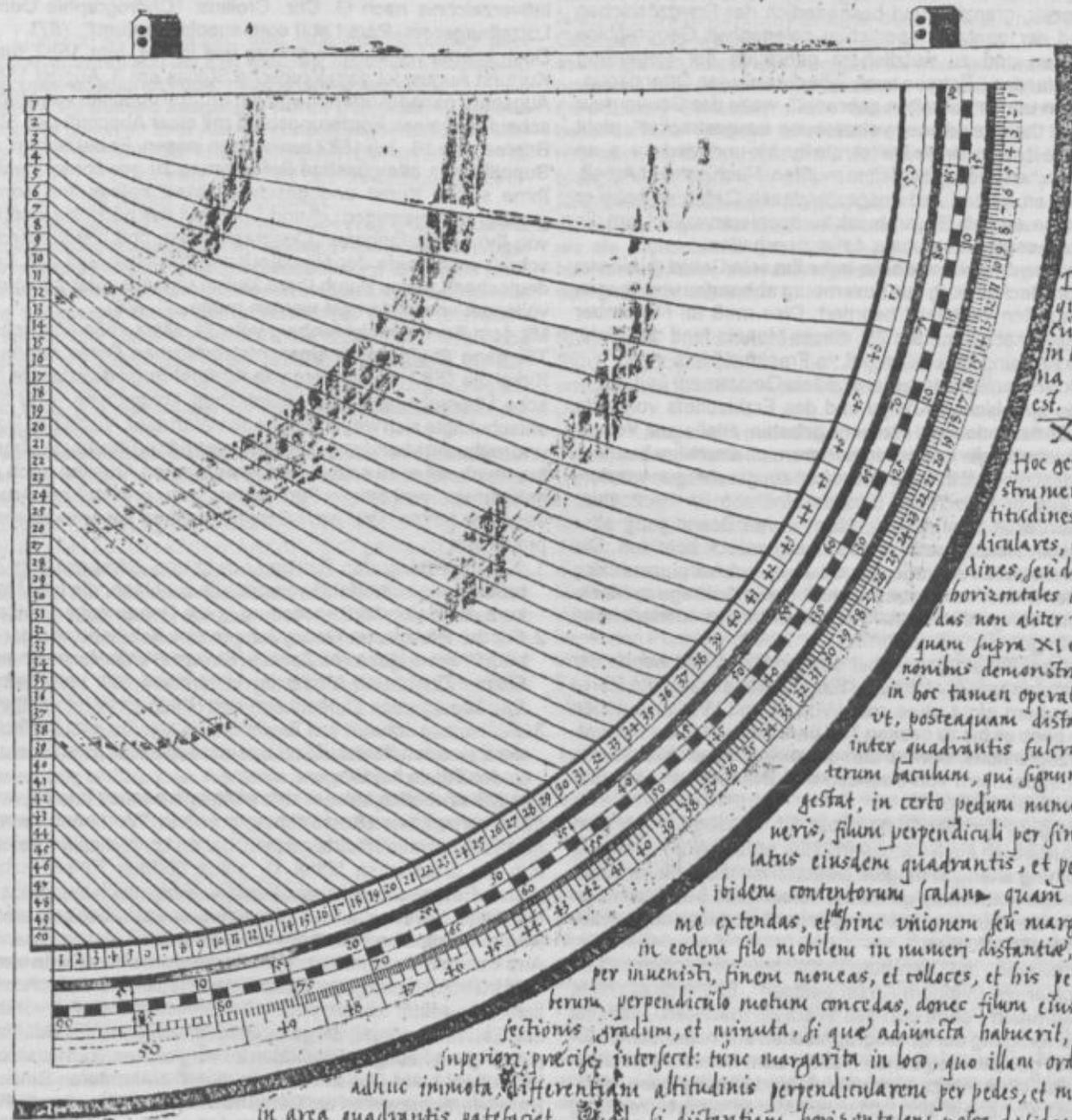


transfer, et applica, ita tamen fuit, vel utriq' id, quod in prædictum vel locus eius an

ut uterius in tantum termino absconditum fuit, adinnotatus supremam marginem

in quo perptica stetit, depressior, et humilior est illo, in quem ferentiam, ut verè explores, inter dictum summum chorobatis perptica factum adhuc immobile, accipe intervallum in ulnis, pedibus demonstrans, quantum elatior locus est chorobatis, quam perptica plus appelletur.

QVADRANS AD EVNDEM VSVM
 DEPVTATVS, ET AD OMNEM MENSVRAM
 PEDVM, QVA AB VNITATE INCIPIENS CONTINVA SERIE IN
 QVINQVAGESIMVM NVMERVM INCLVSIVE
 DESINIT, COMPOSITVS ET APTVS +



De vsu
 quadrantis
 cuius typus
 in hac pagi-
 na expressus
 est. Canon

XV.

Hoc genus in-
 strumenti ad al-
 titudines perpen-
 diculares, et latitudo-
 nes, seu distantias
 horizontales inuenien-
 das non aliter vsurpabitur
 quam supra XI et XII cano-
 nibus demonstratum est;
 in hoc tamen operatio differt,
 ut, postquam distantiam
 inter quadrantis fulcrum et ali-
 terum baculum, qui signum affixu
 gestat, in certo pedum numero cognos-
 ueris, filum perpendiculi per sinistram
 latus eiusdem quadrantis, et pedum
 ibidem contentorum scalam quam rectissi-
 me extendas, et hinc uisionem seu margaritam
 in eodem filo mobilem in numeri distantia, quem nu-
 per inuenisti, finem moueas, et colles, et his peractis hi-
 berum perpendiculo motum concedeas, donec filum eius anguli
 sectionis gradum, et minuta, si quae adiuncta habuerit, in limbo
 superiori praecise intersecet: tunc margarita in loco, quo illam ordinaueris,
 adhuc immota differentiam altitudinis perpendicularis per pedes, et minuta
 in area quadrantis patefaciet. Quod si distantiam horizontalem nosse desideras, gradus
 in area quadrantis primorum, quos in sectionis angulo reperisti, complementum ibidem propinque in inferiori
 si limbo, cuius numeri prioribus aduerso ordine parati sunt, annotatum et excerptum, quaeras in superioris
 limbi numeris consequentibus, vel etiam, si casus fuerit, antecedentibus, per huius complementi finem per
 perpendiculum iterum motu libero dependat, tunc margarita adhuc immota distantiam seu latitudinem hori-
 zontalem notam efficiet. Licet etiam per pedum distantiam numerum, vel coniunctim, vel diuisim procedere,
 prout tibi commodum fuerit, hoc tamen cauendum esse scito, ut ille iam dictus numerus quinquaginta
 non superet, semper etiam hic memineris, quod secundum linearum croceo colore pictarum distinctionem
 differentia altitudinis perpendicularis, et latitudo horizontalis in pedibus, et minutis numeranda sint.

Abb. 6: T. Stellas Anleitung zur Vermessung von Gebirgen, Niederungen und Gewässern, lateinische Fassung, 1582
 6C, Meßquadrat, S. 41

Ulrich von Mecklenburg adressierte, also an die Vormunde seines jungen Herrn, der erst 1584 als Herzog Johann VII. von Mecklenburg-Schwerin die Regierung übernahm. Dieser Brief ist voller interessanter autobiographischer Details: (65)

1561 ist Stella, nachdem er die Mansfeld-Karte fertiggestellt hatte, (66) mit Graf Peter Ernst von Mansfeld, der Gouverneur des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny war, später auch Generalgouverneur der Niederlande wurde und bis zu seinem Tod 1604 in Spanien gedient hat, nach Luxemburg und in die Niederlande gereist. Der Gouverneur habe ihn besonders nach Luxemburg beordert, um "dasselbige Fürstenthumb mit seinem begrieff, bezirk, grenzten und besonders der Frantzösischen frontier und der gantzen innerlichen gelegenheit Geographice zubeschreiben und zu nützlichem gebrauch der Regierung nottürlich zuzufassen." Er habe auch "alle die selbigen Örter gegensam bezogen und in schriftten gebracht", wozu der Gouverneur "viel hundert thaler zu dieses volnziehung ausgestreckt", nicht gerechnet die Kosten für die Reiter, die ihn hin und wieder v. a. an der französischen Grenze begleiten mußten. Nach getaner Arbeit, beschwerlichen Reisen und ausgestandenen Gefahren habe er seine Aufnahmen zum Gesamtwerk komponieren wollen, um die schriftlich zugesagte Vergütung dafür zu erhalten.

Doch bevor es geschehen konnte, habe ihn sein Gebieter Johann Albrecht von Mecklenburg aus Luxemburg abberufen und "gegen Frankfurt auf den Wahltag" beordert. Dies muß im November 1562 gewesen sein, denn am 28. dieses Monats fand die Wahl, am 30. die Krönung Maximilians II. in Frankfurt/Main statt.

Dort sei auch Peter Ernst von Mansfeld als Gouverneur und Abgesandter des spanischen Königs und des Erzbischofs von Köln gewesen. Er habe Johann Albrecht gebeten, Stella zur Vollen- dung der Luxemburger Landesaufnahme noch einmal zu beurlauben. Grundsätzlich sei ihm die Bitte nicht ausgeschlagen worden, vorher mußte er jedoch die Landesaufnahme im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken durchführen. Nach deren Beendigung aber habe ihm sein Herzog nach Mecklenburg zurück befohlen. Die nicht nachlassenden Anträge des Gouverneurs von Luxemburg seien immer wieder vertröstet worden. Seine Aufträge in Mecklenburg und die gefährlichen Kriegsläufe in den Niederlanden waren die Begründungen dafür.

Aus Pflichtbewußtsein gegenüber seinem Herrn und wegen der von ihm empfangenen Wohltaten habe Stella die erneute Reise nach Luxemburg nicht ohne sein Wissen und Wollen machen wollen. So blieb es bis zu dessen Tod und auch unter der Regentschaft Herzog Ulrichs, obwohl ihm die kurfürstlichen Vormunde, d. h. die Landesherrn von Sachsen und Brandenburg ein Jahr Urlaub gewähren wollten.

"Mein gnediger Herr, der Gubernator, ist nit gebürlich geliefert worden, so habe ich auch vor unvernichter arbeit keine besoldung oder vergeltung erlangen mögen. Dadurch ich die schuldt, so ich zu Lützelburgk nottwendig gemacht, selbst habe bezahlen müssen und bin darüber in grosse ungelegenheit gerahten, welche mich noch teglich trückett."

Seine Geräte seien in Luxemburg verblieben, nun schon seit 20 Jahren "schier wie in einem Arrest gelegen". Er werde sie nicht wieder bekommen, ohne dort das Werk zu vollenden. Auch sei ihm zur "verfertigung der Chorographischen und historischen description der gantzen deutschen Nation, zum hohesten an demselbigen, das ich noch zu Lützelburgk hinderstellig habe, gelegen...". Deshalb habe er sich jetzt entschlossen, nach Luxemburg zurückzukehren und deshalb sei er hauptsächlich nach Augsburg gekommen.

Da er aber nicht wissen könne, ob ihm der Gouverneur den langen Verzug nachsehen würde, an dem er freilich unschuldig sei, so bitte er die angeschriebenen Fürsten um ein Entschuldigungs- und Befürwortungsschreiben, damit er die mühselige Reise nicht bereuen müsse.

Tatsächlich ist Tilemann Stella nicht wieder nach Mecklenburg zurückgekehrt und hat 1583 seine Familie nach Zweibrücken nachkommen lassen.

Nach einer schriftlichen Auskunft von Dr. Christa Cordshagen aus dem Staatsarchiv Schwerin vom 25. März 1986 hat Stella ab 1567 in Schreiben an Herzog Johann Albrecht wiederholt Klage über eine drohende Beschlagnahme seiner Geräte in Luxemburg geführt. Daraufhin half ihm der Herzog immer wieder mit beträchtlichen Geldsummen. Bis 1586 gebe es aber keinen Quellenbeleg

dafür, daß eine Beschlagnahme von Stellas Geräten und Schriften dort tatsächlich erfolgt sei. Aus einem Interzessionsschreiben von Johann, Pfalzgraf bei Rhein an Herzog Johann VII. von Mecklenburg vom 31. Januar 1586 wegen Auszahlung der vorenthaltenen Besoldung für Stella, sei ersichtlich, daß derselbe von 1582 bis 1585 in Luxemburg war, um den "Lützelburgischen Riß" zu verfertigen.

Aus einem Zitat von A. Ortelius ("Lutzenburgi item ditionem accuratissime descripsit, nondum autem edidit") schlußfolgte L. Bagrow, daß Stellas Luxemburgkarte wirklich fertig geworden sein muß, aber verloren ging. Das belegt auch ein Titel im Nachlaßverzeichnis nach G. Chr. Crollius: "Chorographia Ducatus Lutzenburgensis. Pars I et II cum supple[m]entum". (67)

Doch kehren wir nach Augsburg und in das Jahr 1582 zurück. Kurfürst August ist dem Wunsche Stellas am 3. August 1582 in Augsburg nachgekommen und hat an Graf Joachim von Mandscheid (68) einen Förderungsbrief mit einer Abschrift des Stella-Briefes vom 18. Juli 1582 ausfertigen lassen. Er bat darum, dem Supplikanten alle günstige Beförderung zu gewähren, "weil wir Ihme seiner Kunst und geschicklichkeit halben mit sonderm gnaden wohl gewogen ..." und "... damit das nützliche werck der von Ihme angefangenen Geographischen und historischen beschreibung beide der Ni[e]d[er]burgundischen und des hohen deutschen Landes durch Ihme füglich und mit guter gelegenheit vollendet und vorfertiget werden möge ...". (69)

Mit dem Brief aus Lichtenberg vom 11. März 1584 (70) schickte Tilemann Stella durch einen pfalzgräflichen Boten Quirin von Kinkel die 1581 in Friedberg von Kurfürst August verlangte deutsche Übersetzung seiner lateinischen Abhandlung. (71) Stella entschuldigte sich wegen der langen Wartezeit. Vielfältige Reisen und mühselige Landesdurchziehungen hätten ihn davon abgehalten. Auch sei er zu seinen kartographischen Arbeiten noch nicht gekommen, weil etliche Fürsten ihn "extraordinär" mit Arbeiten versehen hätten. Drei neue Schifffahrtswege hat er in dieser Zeit projektiert:

1. Für die Pfalzgrafen Philipp Ludwig und Johannes von Zweibrücken eine Schifffahrt von der Vils zur Naab, die bei Mariaort kurz oberhalb von Regensburg in die Donau gehen sollte.
2. Für den Pfalzgrafen Georg Johann eine Schifffahrt von der Saar zum Rhein in Höhe von Zabern (Saverne) unter Ausnutzung der Flüsse Zinsel und Moder im Untersaß, die unterhalb von Straßbourg nach Drusenheim den Rhein erreichen sollte.
3. Für Herzog Johann von Zweibrücken, der ihn jetzt trefflich fördere, eine Schifffahrt auf der Glan und Nahe über (Bad) Kreuznach in den Rhein bei Bingen.

Für diese Arbeiten habe er sich willig gebrauchen lassen, weil die damit verbundenen Besichtigungen seinem "Vorhaben", womit er nur die Deutschlandkarte gemeint haben kann, dienlich seien und ihm die finanziellen Mittel für seine übrigen Reisen erbracht hätten. Ein pessimistischer Grundton liegt jedoch dem Satz inne, der folgt: "Was nun aus denselbigen vorhabenden wercken werden wirdt, Das stehet in Gottes Handt ...".

Aus den drei Schifffahrtsprojekten wurde nichts. Stella war mit seinen Projektierungen den ökonomischen und technischen Möglichkeiten seiner zudem politisch unsicheren Zeit weit vorausge- eilt. Es ist interessant, die generellen Absichten seiner Schifffahrts- planung mit heutigen Realitäten zu vergleichen. Zum ersten Pro- jekt ist der Main-Donau-Kanal in einem entfernten Sinne eine Parallele, zum zweiten der Canal du Rhone au Rhin, der die Flüsse Zorn und Zinsel tangiert, und zum dritten ist an den Marne-Rhein- Kanal zu denken.

Gescheitert ist auch Stella mit seiner großen Lebensaufgabe. Es fehlte für eine genaue Reichskartierung von mitteleuropäischer Dimension auf ca. 100 Sektionen und den umfangreichen histo- rischen, geographischen und statistischen Beschreibungen von Stellas hohem Anspruch ein mächtiger und zentraler Auftragge- ber in dem aus einer Vielzahl von Territorialstaaten mit divergie- renden Interessen bestehendem Reich. Das zwang Stella in den Dienst einzelner Fürsten und Herrn, v. a. den der Herzöge von Mecklenburg, wo er seinen Lebensunterhalt mit verschiedenen Aufgaben erwerben und sich zeitlich verzetteln mußte. Kaiserliche Privilegien, teilnehmendes Interesse und wohlwollende Für- sprache einzelner Fürsten, wie die des kursächsischen, konnten dazu nichts Entscheidendes bewirken. Von subjektiven Faktoren einmal abgesehen, muß man auch hier feststellen, daß Stella mit

dem Plan einer Aufnahme Deutschlands durch einen einzelnen Kartographen seiner Zeit weit vorausgeilt war. Es interessierten aus den verschiedensten landesherrlichen, dynastischen und territorialstaatlichen Erwägungen heraus nur Landesaufnahmen des eigenen Herrschaftsbereichs. Und bedenken wir, daß die erste zentrale, einheitliche und amtliche Kartierung Deutschlands erst 1875 begann und dann auch nur für "Kleindeutschland".

8. Tilemann Stellas "Buch und Tractat von dem Abwegen der höhen und niederungen in gebirgen und wässern und dem Gebrauch der triangulorum" von 1582/1584

In der Literatur wird bedauert, daß eine Schrift Stellas über Aufnahmeverfahren aus der Zeit 1582/84, die er dem Kurfürsten von Sachsen übersandt habe, nicht erhalten sei. (72)

Wie bereits vorstehend ausgeführt wurde (Abschnitt 7), konnte diese Schrift gleich in zwei Ausfertigungen wiederentdeckt werden. Ihr wesentlicher Inhalt soll nachfolgend referiert werden. Die Faksimilierung des Originals von 1582 und die Edition der Übersetzung von 1584 wären wünschenswert.

Die deutsche Fassung der Schrift von 1584 (73) (Abb. 7) ist nur eine Übersetzung des lateinischen Textes, (74) ohne Widmungsblatt, Wappenschmuck, Instrumentenabbildung und auch ohne Tafelwerk. An entsprechender Stelle ist im deutschen Text jeweils auf die lateinische Ausfertigung verwiesen. Beide Exemplare haben keinen Titel. Diese wurden erst in der Bibliothek in Anlehnung an Stellas Formulierungen in der jeweiligen Einleitung für den Katalog formuliert. In die 1584 gefertigte Übersetzung wurde der 13. Mai 1582, d.h. das Datum der Vorrede der lateinischen Fassung eingesetzt.

In der Vorrede offenbart Stella seine humanistische Weltanschauung, wie sie damals in Gelehrtenkreisen üblich war. Eine ruhige und weise Staatsführung, die Erhaltung des allgemeinen Friedens und die Förderung von Kunst und Wissenschaft seien den Fürsten zu allen Zeiten nicht weniger rühmlich gewesen, als Waffentriumphe über Feinde. Und wenn man schon Krieg führen müsse, dann nur, um einen leidlichen und beständigen Frieden aufzurichten. "Dan (denn) es haben die Hochlöblichen Helden gar woll verstanden, das zu erhaltung des Menschlichen lebens nichts dinlicher seye, als der Frid. Wie auch der Poet saget: der fride ist das beste Ding ..." Und im Frieden gebührt der Weisheit, der Wissenschaft und den Künsten der höchste Platz. Unter ihnen rage die Mathematik hervor, die alle Körper am Himmel und auf der Erde, durch welche alle Lebewesen erhalten würden, in ihrer Ruhe und Bewegung erklärt. Den Weltkreis und die Natur als Zeugnis und Schauplatz Gottes ewigwährender Tugend gelte es fleißig zu betrachten und zu erforschen, jene "Ewige Almechtige Natur", welche alles geschaffen habe und Himmel und Erde erhalte und regiere.

Die mathematischen und geographischen Künste seien es vor allem, die die Gestirne und ihren wunderlichen Lauf, den Erdkreis mit seinen Grenzen, Teilen, Landschaften und Siedlungen begreifen lassen und den Menschen befähigen, "nützliche Beschreibungen und Augenschein[e]" oder "abmahlungen" zu machen. Mathematik und Astronomie lehren die Ordnung der Zeit nach Jahren, Monaten, Tagen. Die Geographie weist uns die Schauplätze menschlichen Tuns. Ohne Zeit- und Ortsbezüge gäbe es überhaupt keine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Die Menschen würden über das historische Geschehen urteilen, wie der Blinde über die Farbe.

Besonders den Fürsten stünde es gut an, die mathematischen Künste zu achten, weil sich dann "die höchste Gewalt und herlichkeit mit der hohesten weisheit und erfahrung" paaren würden. Und über Herkules, Salomon, Alexander den Großen, Julius Cäsar, Karl den Großen und Karl V. - also Berühmtheiten, die die mathematischen Künste geachtet, geliebt und gefördert hätten - kommt Stella auf Kurfürst August, der in der Gegenwart ihr besonderer Förderer sei.

Nicht nur das, "sondern auch vor sich selbst aus sonderlicher Göttlicher verleihung und fürtrefflichem verstande mancherley Neue Instrumenta und werckzeuge zu ehrlicher ertzlichkeit, belustigung des gemüts und rühmblichen gebrauch und nutz erfindet und gebrauchet."

Stella fühlte sich Kurfürst August gegenüber aber nicht nur deshalb, sondern auch wegen seiner Vormundschaft über die

jungen Fürsten besonders verpflichtet. Er habe dem ganzen Land und auch ihm geholfen. Seine Räte und Gesandten hätten "... sich meiner, meines fleisses und ehrlichen vorhabens zum besten und gantz befürderlich zu ehren und nutz großgünstlich angenommen und alles guts bey mir gethan ..." Und er danke dafür, daß ihm Kurfürst August 1576 "... mit allen gnaden rühmblich hatte zu sich gefordert ..." Nur habe er die große Wohltat nicht vergelten können, weil ihn die Geschäfte, vielfältige Arbeiten und Herzog Ulrich zurückgehalten haben.

"Als(o) habe ich zu gelegenen stunden, wann es die Zeit hat leiden können, dis buch und Tractat (geschrieben), in welchem die erfahrung und lere von dem Abwägen der Höhen und niderungen in Gebirgen und wässern, fürnemlich gegründet ist. Von wegen seines großen nutzes und wirdigkeit für mich genommen (vorgenommen) und zusammengefasst, in welchem E[ure] Ch[ur]-fürstlichen] G[naden] dieser wissenschaftt reichtumb und besonderliche vilfaltige nutzbarkeit zu ersehen hatt. Und habe hirin auch mit eingebracht und erkeret, wie man den gebrauch der triangulorum, auch am erdenkreiß, mitt großen verstande und fürtrefflichem nutze üben magck, dadurch die Höhe der Berge und die erniderungen der Landtschafften, Auch die dicke der Erden, wo sie menschliche geschicklichkeit und handt thetlich nicht hinkommen kann, zum allereigentlichsten und gewissensten können erkündigt werden."

Stella geht von der Geometrie des Kreises aus, in dem jedes Stück ein Bogen ist, dem die Länge der Sehne und ein Winkel entsprechen. Die Sehne des Bogens nennt er Sinus oder Chorda. (Abb. 7)

In einer 1. Regel wird nun erklärt, wie die Länge der Sehne aus den Tafeln seines Werkes zu ermitteln ist, wenn die Grade, Minuten und Sekunden des Kreisbogens bekannt sind.

In der 2. Regel werden Grade, Minuten und Sekunden aus den Tafeln ermittelt, wenn die Länge des Bogens bekannt ist. Auf diese Weise wurde der Unterschied der Höhe zweier Orte ermittelt und die Entfernung solcher, zwischen denen eine Wasserebene liegt. Die 3. Regel erklärt die Ermittlung des sogenannten "abhängenden Winkels", der sich vertikal zwischen einem höher und einem tiefer liegenden Punkte auf der Erdoberfläche aufzut. Gemessen werde er durch Astrolabien, Quadranten oder geometrische Quadrate. Zwei Instrumente werden ausführlicher in Bild und Text vorgestellt:

1. Das "organum perpendicularare", so genannt, weil es lotrecht auf einem Stativ stehen müsse. (Abb. 6D)

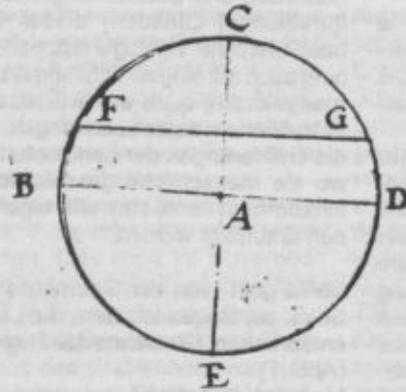
2. Das "Hemicyclium pendulum", eine Halbkreisscheibe mit Skala, das an einer Schur hängt, die an Stangen zwischen den beiden unterschiedlichen Orten straff gespannt ist. Am Lotfaden wird auf der Skala der Winkel abgelesen. (Abb. 6D)

Die 4. Regel widmet sich der Messung der Entfernung zwischen zwei Punkten auf der Erde durch geometrische Meßwagen, Meßräder, Ketten aus Messing oder Eisen, Schüre aus Hanf oder Leinen. Herstellung, Beschaffenheit und Gebrauch dieser Hilfsmittel werden beschrieben. Das Meßrad sollte einen Umfang von 8 1/2 Ellen oder 15 Schuh haben, die Kette 100 Schuh lang sein. Für die Kettenmessung mit zwei Meßgehilfen gibt Stella detaillierte Instruktionen zum Anlegen, Herstellen und Gebrauch der Meßpflocke und zur Zählmethode, damit sich keine Fehler einschlichen und dennoch eine Tagesnorm von 4 bis 5 Meilen pro Tagwerk abgezogen würden.

Bei der Verwendung von Meßlatten wie Ruten-, Klaffer- oder Ellenstäben warnt Stella vor Vermessungsfehlern. Die Stäbe müßten beim Wenden stets die Erde berühren. Wenn die Vermesser jedoch, um ihren Rücken zu schonen, zu hoch über der Erdoberfläche hantieren, wird das Ergebnis ungenau. Groß sei auch die Gefahr des Verzählens der Stablängen und auch der Schritte beim Abschreiten, was zwar bequem, doch höchst ungenau ist, weil die Schritte unterschiedlich ausfallen.

Die Regeln 5 bis 10 beschreiben die Methode der Ermittlung der Höhe zweier Orte, ihre Entfernung auf dem Erdkreis und in der Horizontale bzw. der Wasserebene oder des Vertikalwinkels auf der Basis der Euklidischen Dreiecksberechnung in ihren verschiedenen Variationen. Um die umständlichen Berechnungen nicht immer wieder neu machen zu müssen, hat Stella das umfangreiche Tafelwerk erarbeitet, aus dem man, je nach dem, ob der Win-

...
 ...
 ...



A ist das Centrum. BCDE ist der Durchmess. BD, CE ist die
 metri FCG ist ein Arcus oder Bogen FG ist die gerade Linie, welche
 ...

Wenn man einen jeden
 bogenförmigen gebirglichen
 Sinus oder Chordant außgemelter
 Tafeln auffsuchen und zuaignem soll.

Zum ersten Die Erste Regell.

Abb. 7: T. Stellas Anleitung zur Vermessung von Gebirgen, Niederungen und Gewässern, deutsche Übersetzung, 1548, Bl. 6 b (Vgl. Anm. 71)

kel oder die Strecke bekannt ist, den jeweils anderen gesuchten Wert ablesen kann. Die Untergliederungseinheiten waren:

- Grade, Minuten, Sekunden
- Fuß oder Schuh (pes), Handspanne (palmus), Fingerbreite (digitus), Gerstenkorn (granum). Bei den Längenmaßen reichen die Tabellen bis zu 12 000 Fuß.

Ein großer Teil des Textes erläutert, wie man die jeweiligen Werte aus den Tabellen ermitteln kann und bringt dafür Beispiele.

Zur Feststellung des Wassergefälles stellte Stella in der 13. Regel eine Wasserwaage vor, die mit Hilfe zweier Meßstangen gebraucht wurde und in der 14. Regel ein Instrument "Tau Hypsiometria", das dem gleichen Zweck diente, aber ohne Stangen und Wasserrinne arbeitete und deshalb leichter handhabbar war. (Abb 6B)

Mit einem Brief vom 4. April 1584 hat sich Kurfürst August für die deutsche Übersetzung bedankt und dem Boten 50 Taler für Stella ausgehändigt. (75) Damit schließt das bisher quellenmäßig belegte Kapitel von Tilemann Stellas Beziehungen zu Kursachsen und seinem Fürsten, der am 13. Februar 1586 starb. Aus seinem schriftlichen Nachlaß sind eine Reihe undatierter, eigenhändiger Zeichnungen überliefert, aus denen Meßstationen mit Instrumenten zu Vermessungszügen im Gelände aneinandergereiht sind, die methodisch denen von Stella in vorbeschriebener Schrift gleichen. So zeichnete Kurfürst August z. B., wie man in der Ebene und im Gebirge vermessen sowie die Höhe und Dicke von Bergen und Türmen bestimmen kann, auch wenn sie jenseits eines Gewässers liegen und nicht zugänglich sind. (76)

Tilemann Stella soll am 18. Februar 1589 gestorben sein. Johannes Textor aus Haiger/Westfalen teilt in seiner Nassauischen Chronik, die 1617 in Herbom erschien, Wittenberg als Sterbeort mit. In den Kirchenbüchern des Evangelisch-lutherischen Stadtkirchenamtes Wittenberg konnten aber weder sein Tod noch sein Begräbnis ermittelt werden. P. H. Meurer nennt Wittenberg in Mecklenburg als Sterbeort. (77) Ohne exakte Belege muß offenbleiben, ob Stella am Ende seines Lebens noch einmal durch Sachsen und Wittenberg zog, wo er 1542 sein Studium und seine Gelehrtenlaufbahn begonnen hatte.

(1) Tilemann Stella und die wissenschaftliche Erforschung Mecklenburgs in der Geschichte. Rostock 1990 (Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte, H. 18). - Cordshagen, Chr.: Tilemann Stellas Wirken in Mecklenburg. In: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins e. V., 66 (1989) 3/4, S. 83-88.

(2) Landesaufnahme der Ämter Zweibrücken und Kirkel des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken (1564). Tilemann Stella. Mit erl. Text von Ruthardt Oehme und Lothar Zögner: Tilemann Stella (1525-1589). Der Kartograph der Ämter Zweibrücken und Kirkel des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken. Leben und Werk zwischen Wittenberg, Mecklenburg und Zweibrücken. Koblenz-Lüneburg 1989. (Quellen zur Geschichte der Deutschen Kartographie, Bd. VI). - Mecklenburgisches Landesarchiv (MLHA) (HStA) Schwerin, Tilemann-Stella-Sondermappe, Nr. 34 000. - Debus, K.-H.: Der Kartograph Tilemann Stella und sein Werk unter besonderer Berücksichtigung der Landesaufnahme der Ämter Zweibrücken und Kirkel. In: Nachrichtenblatt der Vermessungs- und Katasterverwaltung Rheinland-Pfalz, 33. Jg., 1990, H. 2, S. 1-16.

(3) Ernst, G.: Aus der Jugend Tilemann Stellas. In: Unterhaltungsblatt. Beilage zur Siegener Zeitung, Nr. 23 vom 22.8.1925.

(4) Burmeister, K. H.: Georg Joachim Rheticus. 1514-1574. Eine Bio - Bibliographie. 3 Bde. Wiesbaden 1967/1968, Bd. I, S. 82 f.

(5) Frisius, R. G.: Libellus de locorum describendorum ratione. Antverpiae 1533.

(6) Herrmann, A.: Die ältesten Karten Deutschlands bis Gerhard Mercator und ihre Bedeutung für die Gegenwart. In: Jahrbuch der Kartographie 1941, Leipzig, S. 72.

(7) Beschorner, H.: Zur ältesten Geschichte der sächsischen Kartographie. In: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde, 23. Bd. / 1902, S. 297-318. - Beschorner, H.: Sechs Humelius-Briefe. In: Ebd., 25. Bd. / 1904, S. 68-81.

(8) Koch, E. Moskowitz in der Oberlausitz und M. Bartholomäus Scultetus in Görlitz. Kulturbilder aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. In: Neues Lausitzer Magazin, Görlitz, 83. Bd. / 1907, S. 1-90. - 84. Bd. / 1908, S. 41-109. - 85. Bd. / 1909, S. 255-290. - 86. Bd. / 1910, S. 1-80.

(9) Boehn, O. v.: Dr. Johann Mellinger, ein Kartograph des 16. Jahrhunderts und seine Landtafel des Fürstentums Lüneburg. In: Hannoverische Geschichtsblätter, N. F. 2. Bd. / 1932/33, S. 308-317. - Bagrow, L.: A. Ortelii Catalogus Cartographorum. In: Ergänzungsheft Nr. 210 zu Petermanns Geographischen Mitteilungen. Gotha 1930.

(10) Meurer, P. H.: Die Palästina-Karte Mark Jordens. In: Speculum orbis. Zeitschrift für Alte Kartographie und Vedutenkunde, 3. Jg. / 1987, S. 9-12. - Marcus Jordanus Karte der Herzogtümer Schleswig und Holstein aus dem Jahre 1559. Hrsg. vom Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein. Beiwort von Klaus Reimann, Kiel 1988.

(11) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 10, 12, 17-24.

(12) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 12. Ein Quellenbeleg wird dafür nicht zitiert. - V. Hantzech konnte die Karte noch nachweisen. Vgl.: Hantzech, V.: Die Landkartenbestände der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Leipzig 1904, S. 7.

(13) Papay, G.: Ein berühmter Kartograph des 16. Jahrhunderts in Mecklenburg: Leben und Werk Tilemann Stellas (1525-1589). In: Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte, H. 12 / 1985, S. 18.

(14) Dahlgren, E. W.: Gamla tyska kartor i Kungl. Biblioteket. In: Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen, 1 / 1914, S. 115. - Bagrow, wie Anm. 9, S. 73 f. - Meurer, wie Anm. 10, S. 10 und 12. - Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 18-24.

(15) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 12. Auf S. 81 wird mitgeteilt, Johannes Jenitz habe Stella im Auftrag von Kurfürst August angewiesen die Karte der Wanderung des Volkes Israel herauszugeben, wofür Stella dem Fürsten großen Dank wisse. Ein Quellenbeleg wird dafür nicht zitiert.

(16) Einen weiteren Beleg für die Nutzung von Stellas Palästina-Karten für Theologie, Geschichte und Religionsgeographie bietet H. Büntig, der Mellinerechnungen Stellas benutzte: Büntig, H.: Itinerarium Sacrae Scripta. Das ist ein Reisebuch über die ganze Heilige Schrift. Wittenberg 1587.

(17) Ernst, G.: Tilemann Stella aus Siegen als Schützling Melanchthons. In: Der Beobachter. Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes, 4. Jg. / 1922, Nr. 21 vom 27. Mai und Nr. 22 vom 3. Juni.

(18) Vogt, L. O. (Hrsg.): Dr. Johannes Bugenhagens Briefwechsel. In: Baltische Studien, Bd. 38 / 1988, S. 530.

(19) Papay, G.: Aufnahmehethodik und Kartierungsgenauigkeit der ersten Karte Mecklenburgs von Tilemann Stella (1525-1589) aus dem Jahre 1552 und sein Plan zur Kartierung der deutschen Länder. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, Bd. 132 / 1988, S. 209-216.

(20) Ernst, G.: Tilemann Stella. (II.) Wanderjahre 1552-1564. In: Unterhaltungsblatt. Beilage zur Siegener Zeitung Nr. 51 vom 24.12.1925. - Debus, wie Anm. 2, S. 9.

(21) Text der Widmung vgl. bei Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 80. - Vgl. auch: Fauser, A.: Ein Tilemann-Stella-Himmelsglobus in Weissenburg in Bayern. In: Globusfreund, Jg. 26 / 1973, S. 150-155.

(22) Eine Hochzeitsrede auf das Brautpaar ließ 1555 David Chytraeus in Wittenberg drucken: Oratio de coniugio, recitata in sacro nuptiali T. Stellae et Helenae filiae B. Rotmundi. - Das Exemplar der Sächsischen Landesbibliothek (SLB), das möglicherweise schon Kurfürst August zu Händen gekommen war, ging 1945 verloren. Bei den als "Kriegsverlust" angegebenen Titeln und Quellen der SLB ist allerdings zu bedenken, daß sich ca. 200 000 Bücher und 11 000 Karten als Kriegsbeute in Rußland befinden, deren Rückgabe noch aussteht.

(23) Beschorner, H., wie Anm. 7. - Brichzin, H.: Kursachsens älteste Karten. (Ausstellungskatalog) Dresden 1986.

(24) Arnold, H.: Die Karte "Mansfeldiae Comitatus" von Stella - Hogenberg. In: Historische Beiträge zur Kyffhäuserlandschaft Bad Frankenhausen 1975, H. 5, S. 54-59. - Ders.: Die Karten der Grafenschaft Mansfeld. In: Petermanns Geographische Mitteilungen, 120. Jg. / 1976, S. 242-255. - Kartendrucke von Deutschland (bis 1815). Titelverzeichnis. Hrsg. von W. Scharfe. Lieferung 1, Titel 1-100. Berlin 1978, S. 59-76. - Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 34-37. - Bönisch, F. / Brichzin, H. / Schilling, K. / Stams, W.: Kursächsische Kartographie bis zum Dreißigjährigen Krieg. Bd. I: Die Anfänge des Kartenwesens. Berlin 1990, S. 237-241.

(25) UB Erlangen, Briefsammlung des Nürnberger Arztes Chr. J. Trew (1695-1796).

(26) Reproduktion in: Meurer, P. H.: Mappae Germaniae. Die schönsten und bedeutendsten Deutschlandkarten von 1482 bis 1803. Bad Neustadt/Sa. 1984, Taf. 7. - Um 1575 hat Andreas Plening die Stella-Karte in Stein geätzt. Vgl. Tiggesbäumker, G.: In Stein geätzte Karte von Andreas Plening. Eine unbekannt Ätzkarte von Europa aus dem späten 16. Jh. im Stadtarchiv Ansbach. In: Cartographica Helvetica, 1991, H. 4, S. 27-30.

(27) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 25-29.

(28) Haupt, W.: Landkartenbestände in Dresden bis zum Dreißigjährigen Krieg. In: Sächsische Heimatblätter, 34. Jg. / 1988, S. 94.

(29) SLB, Sign. Geogr. A 911 und 3 A 9739, Nr. 7.

(30) MLHA Schwerin, Altes Archiv, Fürstliche Reisen: 57 (Vol. III) 1550-1574, Acta Peregrin. Meckl.: Reisetagebuch Tilemann Stellas 1560, I, 4442.

(31) Vgl. Lisch, G. C. F.: Andreas Mylius und Herzog Johann Albrecht I von Mecklenburg. In: Jahrbuch des Vereins für mecklenburgische Geschichte, 8. Jg. / 1853, S. 43. - Ernst, G.: Tilemann Stellas Reise nach Wien 1560. In: Unterhaltungsblatt. Beilage zur Siegener Zeitung, Nr. 12 vom 28.3.1925.

(32) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 16, 91 f.

(33) Ebenda, S. 6.

(34) Papay, G. wie Anm. 13 und 19.

(35) Vgl. Anm. 30.

(36) Meiche, A. (Hrsg.): Die Burgen und vorgeschichtlichen Wohnstätten der Sächsischen Schweiz. Dresden 1907, S. 136-140. - Brichzin, H. / Brunner, H.: Sächsische Schweiz, 13 schöne alte Karten. Berlin / Leipzig 1983, S. 16 f. - Brichzin, H.: Richtig wandern: sächsische Schweiz. Köln 1993, S. 90 f.

(37) Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. XXXVI. Leipzig 1893, S. 32 f.

(38) Beschorner, H., wie Anm. 7.

(39) Koch, E., wie Anm. 8. - Reuter, M.: Die Oberlausitz im Kartenbild des 16. bis 18. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-sorbischen Sprachgrenzenkarten von Scultetus und Schreiber. In: Letopis. B, 1. Bautzen 1953, S. 154-172. - Ders.: Der Görlitzer Bürgermeister, Mathematiker, Astronom und Kartograph Bartholomäus Scultetus (1540-1614). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden, Jg. 5/1955/56, H. 6, S. 1133-1161. - Ders.: Bartholomäus Scultetus (1540-1614), der Schöpfer der ersten deutschen SprachgrenzkarTE. In: Petermanns Geographische Mitteilungen., Gotha 1957, H. 1, S. 61-65.

(40) Brichzin, H. In: Kursächsische Kartographie, Bd. I, wie Anm. 24, S. 148-154.

(41) Nuptialis Tilemanni Stellae et Annae Hofmanninae. In: Poematum Nathanael Chytraei praeter sacra omnium libri septendecim. Rostochii 1579, S. 90-95. - Vgl. Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 13 f.

(42) Vgl. Schirmacher, F. W.: Johann Albrecht I. von Mecklenburg, 2 Bde. Wismar 1885. - Vitense, O.: Geschichte von Mecklenburg. Gotha 1920.

(43) SLB, Msc. Dresd. B 161, Bl. 38a-46b.

(44) Ebd., Bl. 38a, b.

(45) Zedler, J. H. (Verl.): Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste ... Bd. 35. Leipzig / Halle 1743, Sp. 1211 f.

(46) Stella, T.: Gründliche und wahrhaftige Beschreibung der baiden amter Zweibrücken und Kirkel, wie dieselbigen gelegen. 1564. Überarb. v. E. Scharf. Hrsg. Historischer Verein Zweibrücken 1993.

(47) Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 92.

(48) Ebenda, S. 57.

(49) Vgl. Anm. 43.

(50) Vgl. Anm. 1. - Die Schweriner Handschrift Stellas von 1566 liegt jetzt gedruckt vor in: vgl. Anm. 46.

(51) Sächs HStA, Loc. 8506, Mecklenburg, 1555-1600, Bl. 97a-80b. - Loc. 10 289, Reisen Kurfürst Augusts zu Sachsen in und außerhalb Landes, 1565-1586, Bl. 158, 159.

- (52) Sächs HStA, Cop. 413, Bl. 275a, b. - MLHA Schwerin, A W 300.
 (53) Sächs HStA, Cop. 413, Bl. 276a.
 (54) Ebenda, Bl. 276a, b.
 (55) Ebenda, Loc. 8506, Mecklenburg, 1555-1600, Bl. 84b. - MLHA Schwerin, A W 300.
 (56) MLHA Schwerin, Acta externa 300 (Briefentwurf).
 (57) Sächs HStA, Cop. 413, Bl. 329b.
 (58) Ebenda, Cop. 432, Bl. 108. - HStA Schwerin, Rentereibelege in genere, 1576/77.-Stansy, P.: Peter Jachenow. Ein mecklenburgischer Instrumentenbauer des 16. Jh. In: Stier und Greif. Blätter zur Kultur- und Landesgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin 1993, S. 50-54.
 (59) SLB, Msc. Dresden F, 94. - Überliefert in er UB Erlangen, Irm. 493, Mg Cod. 1, Perg. aus der marl:gräf. Bibliothek Bayreuth.
 (60) Sächs HStA, Loc. 8506, Mecklenburg, 1555-1600, Bl. 140a, 143a.
 (61) Ebenda, Loc. 4418, Zwei unterschiedliche Bücher, darinnen allerlei Schreiben, damit bei Kurfürst Augusten und Kurfürst Christianen zu Sachsen sich allerlei Künstler mit ihren erfundenen Kunststücken angeeignet. Ander Buch, 1580-1591, Bl. 183a, b, 188b.
 (62) Ebenda, S. 256a.
 (63) MLHA Schwerin, Altes Archiv, Hofstaatssachen - Fürstl. Schlösser und Häuser, Güstrow, Nr. 356/3. - Vgl. Cordshagen, Chr.: Neue Erkenntnisse zum Wirken Tilemann Stellas als Kartograph in Mecklenburg. In: Archivmitteilungen. 36. Jg./1986, S. 159 f. - Vorhanden sind in der SLB, Kartenabt., verschiedene Nachstiche einer anderen Karte von Peter Böckel: "Beschreibung vom land zu Ditmars (Dithmarschen) nach aller gelegenheit wies Königl. Maj. zu Denemarck samt die Herrn von Holstein erobert haben", Hamburg 1559 ff.
 (64) SLB, Msc. Dresd. C 52, Stella, Tilemannus, Sigenensis, (tractatus qui de librandi arte praecipue institutus est cum triangulorum usu ad orbem terrenum etc.).
 (65) Vgl. Anm. 61, Bl. 184a-186b, 187b.
 (66) Vgl. Anm. 24.
 (67) Bagrow, L., wie Anm. 9, S. 76. - Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 91.
 (68) Joachim von Manderscheid aus der Linie Schleiden, Herr zu Neuerburg, gestorben am 9.9.1582. -Vgl.: Die Manderscheider. Eine Eifeler Adelsfamilie. Herrschaft - Wirtschaft - Kultur. Katalog zur Ausstellung. Köln 1990.
 (69) Sächs HStA, Cop. 465, Bl. 256b, 296a.
 (70) Vgl. Anm. 61, Bl. 256a-257b.
 (71) SLB, Msc. Dresd. B 161, Bl. 1-37b. 27,5 cm x 19,0 cm.
 (72) Pápay, G., wie Anm. 19, S. 216. - Oehme / Zögner, wie Anm. 2, S. 33.
 (73) Vgl. Anm. 71.
 (74) Vgl. Anm. 64.
 (75) Sächs HStA, Cop. 492, Bl. 55b-56a.
 (76) SLB, Msc. Dresd. L 14 m: Nr. 53, Etlzliche Pappen und Papir von allerley Geometrischen sachen zum Abmessen, welche der Churf[ürst] Augustus selbstn gemacht und geschriben hadt. (40 Tafeln und Pläne unterschiedlichen Formats).
 (77) Meurer, P. H., wie Anm. 26, Textheft, S. 31.

*

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1, Porträt von Kurfürst August von Sachsen (1526-1553-1586), Kupferstich von 1601.
 Aus: Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Kupferstichkabinett, B 1583/3
- Abb. 2, Tilemann Stella, Karte der Grafschaft Mansfeld 1561, hrsg. von Johann Mellinger unter dem Titel Mansfeldici Comitatus typus chorographicus ..., Kupferstich von 1571.
 Kopiert aus: Die ältesten gedruckten Karten der sächsisch-thüringischen Länder (1550-1593). Hrsg. v. V. Hantzsch. Leipzig 1950, Taf. VII.
- Abb. 3, Reisetagebuch Tilemann Stellas, 1560
 3A, Beschreibung der Schloßkirche zu Torgau, S. 9
 3B, Strecken- und Winkelnotierungen von Dresden und Meißen aus, S. 13
 Aus: MLHA Schwerin, Altes Archiv, Fürstliche Reisen: 57 (Vol. III) 1550-1574, Acta Peregrin. Meckl., I. 4442.
- Abb. 4, Tilemann Stella, Eine kurtze und wolgegründete anleitung, form und weise, wie man jedes Land, Pflege, Ampt, Vogtey oder sonsten ein Ort landes nach der Rechten Geometrischen Art in eine wohlgefaste beschreibung und einen wahrhaftigen augenschein bringen soll ..., 1566,
 4A, Titelblatt, Bl. 38
 4B, Zur Qualifikation des Geometers und den notwendigen Vermessungsinstrumenten, Bl. 39
 Aus: Sächs. Landesbibl., Msc. Dresd., B 161, Bl. 38-46.
- Abb. 5, Darstellung eines Theodoliten, 1604
 Ausschnitt aus der Bildstreitkarte:
 Abriss. Der steitigen Waldtgebirge die zwey Kriegsstück genant zwischen der Kron Böhheim und dem Marggraffthumb Meissen ... 1604
 Melchior Jästel, D. Mathematicum Professor in Academiae Witebergensis, Mathes Öder Churf. Sechsisch. Margkscheider, Hans Richter Mahler fecit. SächsHStA, Kartenabt., I. 13,2.

- Abb. 6, Tilemann Stella, [tractatus qui de librandi arte praecipue institutus est cum triangulorum usu ad orbem terrenum ...], 1582
 6A, Meßquadrat, S. 33, auf S. 221
 6B, Darstellung und Erläuterung der Wasserwaage, S. 31, auf S. 222
 6C, Meßquadrat, S. 41, auf S. 223
 6D, Winkelmeßgerät, S. 42, (Farbabb.)
 Aus: Sächs. Landesbibl., Msc. Dresd., C 52.

- Abb. 7, Tilemann Stella, Buch und Tractat von dem Abwegen der höhen und niederungen in gebirgen und wässern und dem Gebrauch der triangulorum, 1584, Bl. 6b.
 Aus: Sächs. Landesbibl., Msc. Dresd., B 161, Bl. 1-37.

*

Tilemann Stella gehört zu den interessantesten Kartographen Deutschlands im 16. Jahrhundert. Anlässlich eines Symposiums zu Stellas 400. Todestag entstand der vorliegende Beitrag, der sich besonders auf Stellas Beziehungen zu Sachsen und dessen Kurfürsten konzentriert. Dabei werden bisher unbekannte Briefe und kartographische sowie vermessungstechnische Schriften Stellas vorgestellt.

*

Tilemann Stella is among the most interesting 16th century German cartographers. This contribution resulted from the occasion of a symposium commemorating the 400th anniversary of Stella's death. Particular emphasis is given to Stella's relationship to Saxony and its electors, with the presentation of previously unknown letters, as well as cartographic and surveying documents.

*

Tileman Stella est l'un des cartographes les plus intéressants de l'Allemagne du XVI^e siècle. La présente contribution, qui se concentre particulièrement sur les rapports de Stella avec la Saxe et son Electeur, a été écrite pour un symposium à l'occasion du 400^e anniversaire de la mort de Stella. Elle présente des lettres ainsi que des cartes et des écrits sur la technique d'arpentage de Stella restés inconnus jusqu'alors.

*

Tilemann Stella figura entre los cartógrafos más interesantes de la Alemania del siglo XVI. El presente artículo preparado para un simposio celebrado con motivo del 400 aniversario de la muerte de Stella trata particularmente las relaciones de Stella con Sajonia y su príncipe elector y presenta cartas y publicaciones cartográficas y topográficas de Stella hasta ahora desconocidas.

*

Тилеман Стелла принадлежит к числу интереснейших картографов Германии XVI в. Настоящая работа подготовлена к симпозиуму по случаю 400-летия со дня смерти Стеллы. Автор сосредоточил внимание на анализе отношений Стеллы с Саксонией и ее курфюрстом. Кроме того, в статье представлены неизвестные доселе письма, а также картографические и геодезические работы Стеллы.

* *

*

Fünf Jahre Neubau des Österreichischen Staatsarchivs - Ein kurzer (Rück)Blick

Lorenz Mikoletzky

Bisweilen wird die Ansicht geäußert, daß im Archiv die Zeit stehenbliebe, sich selten etwas verändere und der Staub der Jahrtausende sich von den Akten auch über das Personal breite.

Daß dies nicht der Fall ist, können die Betroffenen tagtäglich den Benützerinnen und Benützern überall auf der Welt beweisen, wo es derartige Informations- und Dokumentationseinrichtungen gibt. Zu dieser sehr lebendigen Gruppe gehört auch das Österreichische Staatsarchiv, dessen Geschichte hier im Detail abzuhandeln, hieße, für die Leserinnen und Leser der einschlägigen Archivpublikationen, wie der vorliegenden, "Eulen nach Athen zu tragen".

Aber ein "Jubiläum" gibt doch Anlaß über diese Institution wieder einmal zu berichten.

Am 28. April 1988, also vor nunmehr schon fünf Jahren, wurde der Neubau des zentralen Staatsarchivgebäudes im dritten Wiener Gemeindebezirk (Nottendorfer Gasse 2, A-1030 Wien) feierlich seiner Bestimmung übergeben. (1) Und mit dem in der ersten Hälfte des Jahres 1993 abgeschlossenen Umzug der Abteilung Kriegsarchiv in dieses Haus, befinden sich jetzt das Archiv der Republik, das Allgemeine Verwaltungsarchiv, eben das Kriegsarchiv und die Generaldirektion in dem Gebäude. Dazu kommt noch eine große Fachbibliothek mit ca. 500.000 Bänden. Die beiden anderen, dem Österreichischen Staatsarchiv zugehörigen Abteilungen, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Minoritenplatz 1, A-1010 Wien) und das Finanz- und Hofkammerarchiv (Johannesgasse 6 und Himmelpfortgasse 8, jeweils A-1010 Wien) bleiben an ihren derzeitigen Plätzen.

Das Österreichische Staatsarchiv, dem Bundeskanzleramt unterstehend, umfaßte in seiner 1945 geschaffenen Grundkonstruktion die angeführten Abteilungen (ohne das Archiv der Republik) und das Verkehrsarchiv (2). Diese Institutionen waren außer dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie dem Hofkammerarchiv (ältester Archivbau Österreichs von 1848) nicht in Zweckbauten, sondern adaptierten Gebäuden (Palais, Kaserne, Zinshaus) untergebracht.

Anläßlich der Feiern zum österreichischen Nationalfeiertag des Jahres 1980, als die Republik der Jahre 1945 und 1955 (Kriegsende und Erlangung der Souveränität nach zehnjähriger Besetzung

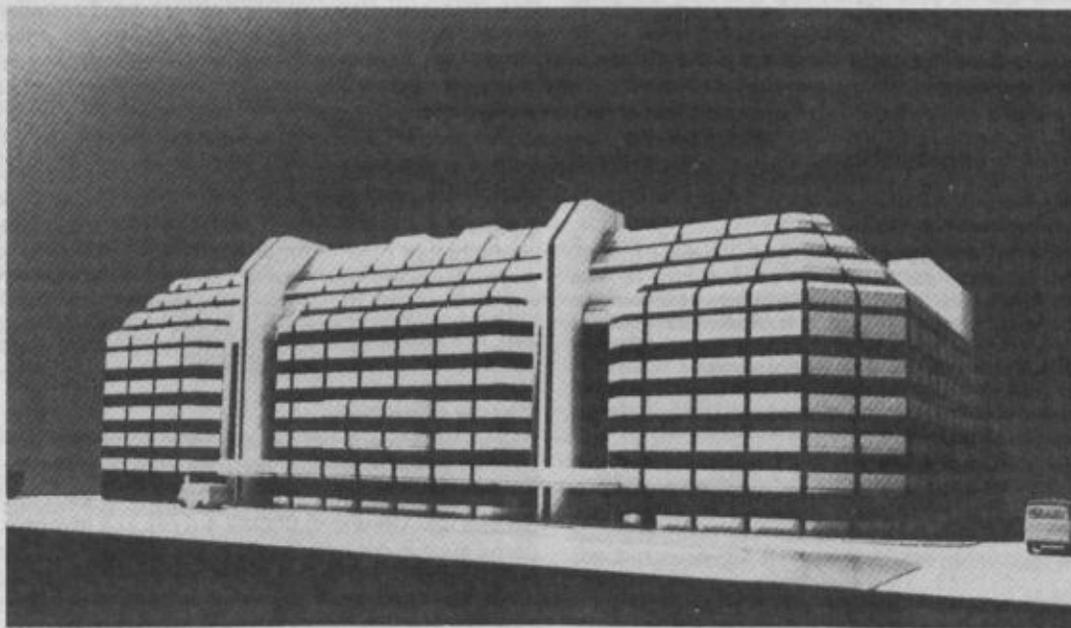
durch die Alliierten des Weltkrieges) gedachte, wurde von der Bundesregierung ein schon länger gehegter Plan an die Öffentlichkeit gebracht, ein Archiv der Republik einzurichten und außerdem ein "österreichisches Gesamtarchiv" zu bauen, "in dem die Zeugnisse unserer langen Geschichte eine Heimstätte finden und das es den Wissenschaftlern erlaubt, leichter zu diesen Zeugnissen Zugang zu finden", wie Bundeskanzler Dr. Kreisky damals feststellte (3). Gleichzeitig begann die Planung eines zentralen Staatsarchivgebäudes, schon lange ein Wunsch der Archivare. Im Zuge der Einrichtung des Archivs der Republik (1983) wurden sukzessive aus den schon bestehenden Abteilungen die Materialien der ersten und zweiten Republik Österreich (seit 1918) abgegeben. Lediglich die Bestände Unterricht und Justiz blieben, da unteilbar, bis zu den Stichjahren 1940/45 im Allgemeinen Verwaltungsarchiv. Mit der Übersiedelung in das neue Gebäude wurde die Abteilung Verkehrsarchiv aufgelöst und die Akten nach dem erwähnten Stichjahr, dem Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie, zwischen Archiv der Republik und Allgemeines Verwaltungsarchiv aufgeteilt.

Zum neuen Gesamtbau (1982-1986 errichtet, mit 269.000 Regalfachlaufmetern für Archivalien und 24.000 Regalfachlaufmetern für Bibliotheksgut ausgestattet) stellten die Architekten unter anderem fest: "Die in leuchtendem Weiß umlaufende horizontale Stockwerksgliederung mit ihren zart strukturierten vertikalen Lisenen und die mächtigen vier Stiegentürme geben dem Bauwerk Maßstab und Charakteristik. Vom Gesims an weichen die schrägen Dachflächen zurück und nehmen so der Baumasse nach oben das Gewicht. Der Speicher ruht als behütetes Schatzhaus im Inneren des Bauwerks. Bescheidenheit muß jedoch nicht Kunstlosigkeit bedeuten. Der Architektur als Ausdrucksmittel wurde die bildende Kunst in der Zone der Öffentlichkeit zur Seite gestellt" (4).

Das Haus, sehr leicht aus dem Stadtzentrum erreichbar (Stephansplatz) bzw. direkt vom Westbahnhof mit der U-Bahnlinie 3 (Endstation Erdberg) weist einen öffentlichen, einen halböffentlichen und einen nicht öffentlichen Bereich auf.

In ersterem befinden sich der Benützersaal (90 Personen) mit acht Arbeitskojen (für Diktaphone, Mikrofilme etc.), ein unterteilbarer Vortragssaal (120 Personen) sowie der Bibliothekssaal (54 Personen). Dazu kommen ein Ausstellungsraum, ein Garderoberraum und ein Aufenthaltsraum mit Rauchmöglichkeit für Benützerinnen und Benützer sowie die nötigen Sozialräume (auch für Behinderte; das Haus verfügt über einen eigenen rollstuhlgerechten Eingang).

In diesem Parterrebereich gestaltete der burgenländische Bildhauer Prof. Rudolf Kedl (1928-1991) nicht nur die Figurationen



und symbolhaften Darstellungen an den Türen, sondern plazierte in eine blaue, halbrunde Nische der Eingangshalle sein Hauptwerk, die aus Kupfer getriebene Skulptur "Pythia". Zu dieser stellte er fest: "Diese Pythia ist ein Symbol für die Frage, der sich die Menschheit nach dem Vergänglichen und Unvergänglichen des Lebens stellt, die Frage nach dem Geheimnis von Geburt, Leben und Tod. ... Sie ist ein Symbol der Frage nach dem Sinn und Zweck der Handlungen in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft. Nach diesen Geheimnissen suchen auch jene, die in das Staatsarchiv kommen, um ihr Wissen über die Vergangenheit zu erweitern und einen Weg in die Zukunft zu finden" (5).

Im halböffentlichen Bereich sind die Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zentrale Kassa, die Restaurierungswerkstätte und die Kopier- bzw. Photoeinrichtungen sowie außerdem zwei kleinere Sitzungsräume situiert.

Der dritte, nicht öffentliche Bereich umfaßt die nur mit Codekarte zugänglichen Depots. Jeder Zutritt scheint in der Portierloge auf einem maschinellen Ausdruck auf. Zugang haben nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der jeweiligen Abteilung.

Das Gebäude weist im Verwaltungsbereich (straßenseitig) sechs Geschosse (Erdgeschoß und fünf Obergeschosse) sowie im nach innen liegenden Speicherbereich 14 Geschosse (davon vier unter der Erde) auf.

In letzterem wurden je nach Bedarf der einzelnen Archivabteilung Roll- und Fixstellagen montiert. Dieser Abschnitt ist mit einer Lüftungsanlage für den reinen Außenluftbetrieb mit regenerativer Wärmerückgewinnung und für Luftumtrieb ausgestattet. Da die Speicher fensterlos sind, ist durch diese Anlage ein konstanter Raumtemperaturpegel gegeben. Solange die Außentemperatur niedriger als die Soll-Raumtemperatur im Speicher ist, wird die Lüftungsanlage mit einem ca. 10%igen Außenluftanteil betrieben, um eine unnötige Aufwärmung des Speichers zu verhindern. Sinkt die Außentemperatur unter die Raumtemperatur, schaltet die Lüftungsanlage auf 100% Außenluft um. Durch diese Regelung ist es möglich, die kühlere Nachtluft im Sommer zur Kühlung der Archivspeicher zu verwenden. Zweimal am Tag erfolgt dieser Luftaustausch (6).

Die Speichereinrichtung entspricht in vielem der anderen Archive, wurden doch vor der endgültigen Planung die verschiedensten damaligen Neubauten besichtigt, wie Köln, Stuttgart und München.

Fünf Jahre nach der Eröffnung darf gesagt werden, daß die seinerzeitige Aussage von Bundeskanzler Dr. Vranitzky, daß das Staatsarchiv "im Neubau seine Aufgaben als Archiv der Bundesregierung und der obersten Bundesbehörden wie auch als wissenschaftliches Institut für Lehre und Forschung unter weitaus besseren Arbeitsbedingungen als bisher" (7) wird nachkommen können, voll und ganz zutrifft.

Allein schon die Öffnungszeiten sind Benutzerinnen und Benutzern entgegenkommender als früher, - so ist Mittwoch bis 19 Uhr geöffnet (Montag, Dienstag, Donnerstag bis 17 Uhr und Freitag bis 15 Uhr. Beginn täglich um 9 Uhr).

Sicherlich strahlen alte Gebäude eine gewisse Soigniertheit aus. Aber auch beim zentralen Archivneubau des Österreichischen Staatsarchivs wird die Zeit nicht stehenbleiben und er wird die einem Archiv zustehende Patina ansetzen.

(1) Vgl. *Das Österreichische Staatsarchiv. Geschichte-Leistung-Aufgabe. Eine Dokumentation anlässlich der Eröffnung des Neubaus am 28. April 1988*. Hg. vom Bundeskanzleramt und der Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, Wien 1988.; Kurt Peball, *Der Neubau des Staatsarchivs*, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 34/1986, S. 135 ff.; ders., *Das neue Österreichische Staatsarchiv. Was können seine Benutzer von ihm erwarten?*, in: *Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten* 176. Jg./1986, S. 371 ff.; ders., *Das neue Gebäude des Österreichischen Staatsarchivs*, in: *ABI-Technik* 2/1988, S. 333 ff.; ders., *Das Österreichische Staatsarchiv erhielt ein neues Haus*, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 41/1990, S. 11 ff., Lorenz Mikoletzky, *Erfahrungen mit Archivneubauten*, in: *Scrinium* 46/1992, S. 268 ff.

(2) Vgl. Lorenz Mikoletzky, *Überblick über das Österreichische Archivwesen seit dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Archives et Bibliothèques de Belgique* LV, 1-4/1984, S. 73 ff.

(3) *Wiener Zeitung* vom 28. Oktober 1980.

(4) *Das Österreichische Staatsarchiv. Geschichte-Leistung-Aufgabe* a.a.O. S. 20.

(5) wie Anm. 4, S. 32.

(6) Vgl. wie Anm. 4, S. 23.

(7) wie Anm. 4, S. 5.

* *

*

Das Formular der Magdeburger Erzbischofsurkunden im 12. Jahrhundert (1)

Olaf Rader

Die Verdienste Erzbischof Wichmanns von Magdeburg (1152/54-1192), eines der bedeutendsten Kirchenfürsten des 12. Jahrhunderts, erfuhren anlässlich seines 800sten Todestages im Jahr 1992 durch eine Konferenz und eine Ausstellung in der ehemaligen Metropolitanstadt eine erneute Würdigung. Für den in diesem Jahr veranstalteten internationalen Kongreß wählte sich die diese Veranstaltung alle fünf Jahre organisierende "Commission internationale de diplomatique", die "Diplomatik der Bischofsurkunde vor 1250" zum Thema. Auch über die frühen Magdeburger Erzbischofsurkunden wurde im diesjährigen Kongreßort Innsbruck vorgetragen. So erscheint es interessant, aus zwei Gründen die mittelalterliche Urkundenpraxis der Erzbischöfe von Magdeburg näher zu beleuchten. Einmal, weil sich in dem Pontifikat Wichmanns nach einer urkundenlosen Zeit, die von der Gründung des Erzbistums 968 bis zur Wende des 11. zum 12. Jahrhundert reichte, und einer halbhundertjährigen Spanne vereinzelter Ausstellungen nun das Urkundenwesen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sprunghaft entwickelt hat. Zum anderen, weil die Entwicklungen von Rechtsverhältnissen und deren nun nötiger Fixierung durch Urkunden nur im Vergleich auf das Reich oder sogar auf Europa gesehen und gewichtet werden können. Die Spezifik von Urkunden gegenüber anderen Schriftstücken liegt unter anderem in ihrer Formgebundenheit. Zu dieser Formgebundenheit gehört auch das zu festen Strukturen erstarrte Formular, das zu beschreiben und zu untersuchen eine vornehmliche Aufgabe der Diplomatik war und ist. Eine Nachzeichnung von Entwicklungslinien der Urkunden eines Ausstellers selbst, der Vergleich mit anderen Ausstellern einer Region und der Vergleich mit Ergebnissen anderer Gebiete der landschaftlichen Diplomatik setzt überhaupt erst einmal eine Zustandsbeschreibung voraus. Diese soll hier für das Formular der frühen Magdeburger Urkunden versucht werden.

Im Gebiet des Erzbistums Magdeburg entstand ein Menschenleben nach dem Tode Erzbischof Wichmanns im Jahr 1192 eines der wichtigsten deutschen Formelbücher, das später der Formelsammlung des Ludolf von Hildesheim und dem Baumgartenberger Formelbuch als Vorlage diente: Die "summa prosum dictaminis" (2). Die "summa" entstand durch die Feder eines Magdeburger Klerikers aus der dortigen Domschule in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts. Sie beschreibt die vielen Arten der "Briefe", von denen die Privilegien ja nur eine Gruppe bilden. Erzbischöfen und Bischöfen weist sie das gleiche Ausstellungsrecht an Urkunden wie dem apostolischen Stuhl zu, mit Ausnahme von Dispens- und Exemtionsurkunden (3). Hinsichtlich des Formulars entwickelte der Verfasser der "summa" am Beispiel der *privilegia universis* einen Bestandteilkatalog, den er für die *forma privilegii* als wichtig erachtete. Sein Wissen schöpfte er aus den Praktiken seiner Zeit. Er und seine Zeitgenossen hatten offenbar genaue Vorstellungen entwickelt, wie die Urkunden, die einen bestimmten Rechtszustand fixieren sollten, einem festgelegten Formelkanon zu gehorchen hatten. Dieses feste Formular war in Magdeburg seit der Verwendung von Siegelurkunden im Rohgerüst aus andern Urkundenlandschaften übernommen worden, entwickelte sich also nicht aus anderen Formen heraus. Die Bestandsaufnahme des Magdeburger Formelgutes wird das nun unterstreichen. Untersucht wurden 145 erzbischöfliche Urkunden, von denen allerdings ca 2/3 nur noch in Abschriften vorliegen.

1. Das Protokoll.

1.1. Die *Invocatio*.

Das angeblich auf den Apostel Paulus zurückgehende Bedürfnis, Schriftstücke im Namen Jesu Christi zu beginnen, tritt in Form einer Anrufung - *Invocatio* - des Herrn seit dem 6. Jahrhundert in Briefen und Urkunden überall auf (4). Die *Invocatio* unterstreicht damit auch in der Schriftlichkeit die seit dem 5. Jahrhundert theologisch immer stärkere Betonung des gnadenhaften Elements (5). Auch in Magdeburg finden sich die Formen der symbolischen und der verbalen *Invocatio* in unserem Untersuchungszeitraum auf den erzbischöflichen Urkunden, die, wenn wir eine Bedeutungstautologie ausschließen wollen, auch verschiedene Zwecke erfüllen sollten (6).

Die monogramatische *Invocatio* ist auf den 49 erhaltenen Originalausfertigungen bis zum Jahr 1192 16 mal verwendet worden. Bemerkenswert ist, daß davon sechs in Form der ursprünglichen Gestalt des Kreuzes gezeichnet wurden (7). Das auf den karolingischen Kanzler Hebarhard zurückgehende Chrismon in Form des verzierten Majuskelbuchstabens C (8), ist auf 10 Urkunden überliefert.

Nach der symbolischen *Invocatio* beginnen die Urkunden mit der wörtlich ausgeschriebenen Anrufung. Seit Karl dem Großen existiert die älteste Form in Kaiserurkunden. Sie lautet: *In nomine patris et filii et spiritus sancti* (9). Eine *Invocatio* dieser archaischen Form entlehnt, scheinen die Notare im Dienst der Magdeburger Erzbischöfe nur selten verwendet zu haben. Sie existiert nur zweimal in Kombination: *In nomine dei patris omnipotentis et filii et virtute spiritus sancti* (10) und *In nomine sancte et individue trinitatis patris et filii et spiritus sancti* (11). Beide Urkunden sind Empfängerausfertigungen. Die seit Ludwig dem Deutschen im Jahr 833 den Kaiserurkunden voranstehende Form *In nomine et individue trinitatis* (12) ist auch in Magdeburg die "klassische" Wendung geworden. Die Schreiber erzbischöflicher Urkunden setzten sie 118 mal an den Anfang ihrer Pergamente. Dazu kommen die leicht veränderten Formeln der einfachen heiligen Dreieinigkeit (13), sowie eine Vertauschung der Bestandteile der Formel (14). In zwei frühen Urkunden aus dem Jahr 1121, aus dem Pontifikat Erzbischof Rogers, fallen erweiterte Formen auf: Zu der üblichen Formel trat wohl aus theologischen Gründen noch die Hl. Mutter Gottes und alle Heiligen - *In nomine sancte et individue trinitatis et sancte dei genetricis perpetue virginis Marie nec non et omnium sanctorum* (15) - und die Anrufung des Erlösers - *In nomine domine nostri Ihesu Christi* (16) -, eine Formel, die auch schon bei den Karolingern vorkommt (17).

Am Anfang von 14 Urkunden steht keine verbale *Invocatio*. Das kann vielleicht auch seinen Grund in der Unvollständigkeit der Abschriften haben. In keinem Fall schließt die *Invocatio* mit "Amen". Die im 13. Jahrhundert in anderen Diözesen auftretende Form des *In nomine domine* ist für Magdeburg noch nicht nachweisbar (18).

1.2. Die Intitulatio und Devotio.

Hinter der Intitulatio verbunden mit der Devotio verbirgt sich der Titel oder das Amt des Ausstellers, sowie seine göttliche Legitimation. Die Intitulatio der Erzbischöfe lautet zu allen Zeiten *Magdeburgensis ecclesie archiepiscopus*, manchmal auch nur *Magdeburgensis archiepiscopus*. Einmal unter Erzbischof Hartwig findet sich der Zusatz *catholicus* (19). Nur in der Zeit der Wirren um die Nachfolge Wichmanns von Seeburg auf den Magdeburger Stuhl 1152-1154, in der aber keine erzbischöflichen Urkunden ausgestellt wurden, nannte sich der Oberhirte noch *Cicensis episcopus* als Zeuge in den Herrscherurkunden, dessen Amt er vor seiner Versetzung nach Magdeburg in Naumburg/Zeitz bekleidete (20). Einzig in einer Urkunde vom Jahr 1161 findet sich zum Titel ein zusätzlicher Hinweis auf die Metropolitanstellung der Magdeburger Kirche, der in einer Urkunde für das Hochstift Brandenburg verwendet wurde (21). Die Personalpronomina sind unterschiedlich gebraucht worden, wobei *ego* überwog und *nos* eher selten anzutreffen ist.

Der göttliche Ursprung der erzbischöflichen Würde erstarrte in unterschiedlichen Formen. Eine Nachahmung der häufig am deutschen Königshof und in deren Kapelle verwendeten Form der *divina favente clementia* (22), war in Magdeburg selten. Nur neun Urkunden legitimierten den Erzbischof durch "göttliche Gunst und Gnade". Nicht nur durch die Gnade, sondern auch durch die tatsächliche göttliche Berufung - *divina destinatione* - waren die Erzbischöfe Adelgot und Wichmann in ihre Ämter erhoben worden (23). Allerdings blieben diese abweichenden Formeln Episoden, ähnlich der in den Empfängerausfertigungen von 1157 und 1184 verwendeten Formen *divina favente gratia* (24) und *dei destinatione* (25). Ebenso selten sind Formeln wie *divina favente misericordia*, die sich durch die Benutzung von Vorurkunden mitschleppten. Im Jahr 1171 bestätigte Erzbischof Wichmann für das Kloster Bosau die Rechte (26). Der klösterliche Schreiber nutzte die Urkunde des Erzbischofs Friedrich von 1151 für das Kloster als Vorlage (27), und übernahm damit auch die auffallende Devotion. Die eigentliche Bezeugung der Demut oder Niedrigkeit erscheint ihrer bischöflichen Wurzeln im Urkundenwesen des 12. Jahrhunderts entblößt zu sein. Das Amt von Gott empfangen zu haben und dafür doch

unwürdig zu sein, ist im Untersuchungsgebiet sehr selten. Die ursprüngliche Devotion, seit dem 6. Jahrhundert durch den Zusatz *peccator* zum bischöflichen Namen faßbar (28), war in dieser Form im 12. Jahrhundert bereits wieder erloschen. Nur die Erzbischöfe Hartwig und Adelgot erinnerten in den Jahren 1094 und 1108 an ihre Unwürdigkeit für die Ämter des Oberhirten mit dem formelhaften Zusatz *indignus* (29).

Die wichtigste Formel im Untersuchungsgebiet ist die in der *deigratia*-Formel faßbar erstarrte Legitimation. Sie geht auf das Konzil von Nicaea im Jahr 325 zurück und wurde im 4. Jahrhundert von Gregor von Nyssa mit der Stellung des Bischofs verknüpft (30). In dieser Tradition standen auch die Erzbischöfe von Magdeburg mit dem Anspruch des *gratia dei*. Sie verwendeten diese Formel in 101 Urkunden, um ihre Würde vom Schöpfer abzuleiten. Durch ihre häufige Verwendung, bei der auch die Erzbischöfe von Magdeburg keine Ausnahme bildeten, wurde das *dei gratia* zur vielleicht wichtigsten Legitimationsformel der Herrschaft geistlicher und weltlicher Gewalten im Hoch- und Spätmittelalter überhaupt.

1.3. Die Inscriptio und Salutatio.

Die Inscriptio ist ebenfalls fester Bestandteil des Magdeburger Urkundenformulars. Sie tritt meistens in Verbindung mit der *Publicatio* auf. Sehr stereotyp formulierten die Diktatoren oft hinter der Arenga, wie es schon seit den Karolingern in den Herrscherurkunden zu lesen war (31): *Quapropter notum esse volumus ecclesie nostre fidelibus tam presentibus quam futuris ...* (32), oder *Notum sit igitur universitati fidelium tam futurorum quam presentium ...* (33) Manchmal ließen die Scriptoren auch die Getreuen weg und schrieben nur für die *presentibus et futuris* (34).

Sehr selten hingegen ist in den Magdeburger Erzbischofsurkunden dieser Zeit die *Salutio*. Sie wurde nur 15 mal verwendet, letztmalig im Jahr 1184 (35). Auch hier erstarrte der Wunsch *in perpetuum gratia vobis et pax* (36), oder *salutem et dileccionem in Christo* (37), oder schlicht *in perpetuum* (38) vollständig zur Formel. Die *Salutio* ist bis auf eine Ausnahme ausschließlich in Empfängerausfertigungen anzutreffen (39). Die Scriptoren der geistlichen Korporationen Gottesgnaden, Petersberg und Bosau verwendeten diese Formel mehrmals. Die *Salutio* gehört somit nicht zum festen Magdeburger Formular.

Die "summa prosarum dictaminis" nennt die Urkunden, die in der *Salutio in perpetuum* aufweisen, *Privilegia perpetua* in Abgrenzung von *privilegia temporalia*, für die der Verfasser der "summa" eine kürzere Geltungsdauer beschrieb (40). Überhaupt ist die *Salutio* die erste Formel, die in der "summa" vom Privilegienformular beschrieben wurde (41).

2. Der Kontext

2.1. Die Arenga.

Allgemeine Einleitungen für ein Rechtsgeschäft, oder warum etwa die Stellung des Ausstellers zu der jeweiligen Handlung verpflichtete, bilden in den Urkunden die Arengen. Die "summa prosarum dictaminis" schreibt zu ihnen: *Arenga premissa apte et curaliter, ponetur causa ipsius privilegii vel beneficii, quod conceditur vel donatur* (42). Dabei ist zu beachten, daß das Mittelalter gerade die "allgemeinsten Gedanken als die wichtigsten und wahrsten" empfand und diese nicht als Gemeinplätze galten, für die wir sie heute vielleicht halten würden (43).

Von den 145 untersuchten Magdeburger Urkunden tragen 85 eine solche allgemeine Einleitung. Wir dürfen also die Arenga ebenfalls zu den festen Formelbestandteilen rechnen, zumal auch für das Ende des 12. Jahrhunderts keine Abnahme der Verwendung faßbar wird. Die häufigste Form der Arenga beginnt mit dem Hinweis auf die Verpflichtungen des bischöflichen Amtes, etwa: *Pontificalis officii est, religiosas quasque personas diligere et utilitatibus eorum modis omnibus consulere ...* (44), oder *Quoniam quidem deo auctoritate sancte ecclesie curam gerimus ...* (45), oder *Officii nostri debitum exoptulat nos non solum ecclesiasticis et spiritualibus negotiis intendere, ...* (46). Auch das Abwenden der Sünden gemäß göttlichen Gesetzes wird als bischöflicher Auftrag in Arengen formuliert (47), oder die Vorsorge für Frieden und Wahrheit konnte allgemein das Rechtsgeschäft begründen (48). Es finden sich aber auch Hinweise auf den Nutzen der schriftlichen Aufzeichnung für die Nachwelt in den Arengen formuliert (49), mit denen dem langen Lauf der Zeit begegnet werden konnte (50). Mit ihren rhetorisch-liturgischen Wendungen und ihrer geradezu künstlerischen Gestaltung, bieten die Arengen auch im erzbischöflich-magdeburgischen Urkundenwesen einen angenehmen Gegensatz

zu den sonst eher "trockenen" Wendungen des eigentlichen Rechtsgeschäfts und der ermüdenden Monotonie des sonstigen Formulars (51).

Eine Formel, die Heinrich Fichtenau als "unterste Grenze einer Kümmerform der Lohnarenga" beschrieb (52), tritt in Magdeburg häufiger auf: *Pro remedio animae nostrae*. Diese Formel war natürlich nicht eine Spezifik der Magdeburger Urkunde. Überall ist die Seelenheilungsformel in verschiedenen Varianten in den Urkunden zu finden. Auch in Magdeburg begegnet sie uns in Variationen in 28 Urkunden der Erzbischöfe und des Domkapitels (53). Durch die Verwendung von Vorurkunden gibt es in der Urkunde für Seitenstetten von 1185 sogar dreimal die Seelenheilungsformel (54). Das *pro-remedio-animae-nostrae* ist aber in den erzbischöflichen Urkunden nicht als "Kümmerarenga" aufzufassen, da die meisten Urkunden, in denen die Formel Verwendung fand, auch eine klassische Arenga aufweisen können. Nur einmal, in einer vom Notar Ulrich verfertigten Urkunde für das Erzstift selbst aus dem Jahr 1173, dürfen wir der Seelenheilung in ihrer direkten Verbindung mit der *Publicatio* und *Inscriptio* einen arengalen Charakter zusprechen (55). Ob die Formel aber tatsächlich nur dazugehöriges Beiwerk war und wie selbstverständlich von den Notaren in den Text eingefügt worden ist, oder ob sie nicht in manchen Fällen den tatsächlichen Beweggrund - einer Stiftung etwa - beschrieb, ist noch unklar. Hier sind weitere Forschungen notwendig.

2.2. Die *Publicatio*

Die *Publicatio* als Übergang von der Arenga zum eigentlichen Rechtsgeschäft, ist in den magdeburgisch-erzbischöflichen Urkunden auch von der so häufig in Herrscher- und Privaturkunden vorkommenden Kürze: *notum sit ... quod ...*, oder *notum facimus ... quod ...*. Oft heißt es auch: *Quapropter* oder *Eapropter notum esse volumus ... quod ...*. Da die *Publicatio* so häufig mit der *Inscriptio* verbunden ist, erübrigt sich hier m.E. eine weitere separate Beschreibung, so daß die oben gemachten Ausführungen zur Adresse ausreichen dürften.

2.3. Die *Narratio* und *Dispositio*

Die *Narratio* und *Dispositio* als die Teile der Urkunde, in denen detailliert erzählt wird, wie es zum Rechtsgeschäft kam und worin es besteht, konnten nur äußerst geringfügig der formelhaften Erstarrung unterliegen. Die Beschreibung des konkreten Einzelfalles trat der Tradition immer wieder entgegen. Für die Untersuchung des Urkundenformulars selbst, sind deshalb diese Teile eher von untergeordnetem Belang. Als Formularbestandteile sind sie eng miteinander verknüpft. In manchen Fällen, wo die *Narratio* fehlt, übernimmt die *Dispositio* die zum Rechtsgeschäft hinleitenden Formulierungen. Die "summa" nennt den das Rechtsgeschäft beschreibenden Teil des Privilegs *beneficium* (56).

Ein besonders wichtiger Teil der *Dispositio* ist die *Enumeratio bonorum*, die in der bisherigen Diplomatie noch nicht als selbständiger Urkundenteil beschrieben wurde (57). Sie kann nach sprachlichen, inhaltlichen und graphischen Gesichtspunkten gegliedert werden. Bei langen Güterlisten versuchten Urkundenschreiber diese durch *Pertinenzen* oder *Provenienzen* - *ex dono* - zu kürzen (58). In der Magdeburger Erzbischofsurkunde lassen sich verschiedene Mischformen finden. Besonders in den Klosterbestätigungen, in denen oft der gesamte Besitz aufgeführt wurde, gibt es die unterschiedlichsten Formen der Aufzählung. Eine besonders lange Reihe der reinen Aufzählung zeigt die Urkunde Erzbischof Wichmanns von 1166 zu einer Reliquienübergabe (59). Grundbesitzaufzählungen beginnen gewöhnlich mit *Hec itaque sunt, que ... contradidit*: (60) Die nähere Beschreibung der Güter erfolgte durch Angabe der Orte bei denen sie, oder durch die Gaue, in denen sie lagen (61). Auch *Provenienzbeschreibungen* wie *Et hec sunt predia et redditus, quos dominus Vto episcopus eidem monasterio donavit et scripti memoria confirmavit; in Pago Plisna ...* usw. gibt es (62). Ebenso einfache Landschaftsbezeichnungen, z.B. *que luterbok dicitur* wurden zur Bestimmung verwendet (63).

3. Das Eschatokoll

3.1. Die *Corroboratio*

Nach der *Dispositio* folgt in den Urkunden ein Satzgefüge, welches die Glaubwürdigkeit des Rechtsgeschäfts, als auch der Urkunde unterstreichen sollte: Die *Corroboratio*. Sie ist im Untersuchungszeitraum 97 mal in erzbischöflichen Urkunden nachweisbar, darf also zum festen Formelbestand gerechnet

werden. Die Urkunden, die einer *Corroboratio* entbehren, sind in den ersten zwei Dritteln des 12. Jahrhunderts ausgestellt worden. Am Ende des Pontifikats Erzbischof Wichmanns gibt es sie in fast jeder Urkunde. Diese Beobachtung deckt sich mit der Praxis in anderen Urkundenlandschaften (64).

Eine Bekräftigung durch das erzbischöfliche Siegel wurde 76 mal im Urkundentext angekündigt; das ist etwas mehr als die Hälfte. Es gibt aber auch Urkunden, die im Text keine Siegelankündigung vorweisen können, trotzdem aber besiegelt waren (65). Das bedeutet, daß auch bei nur in Abschriften erhaltenen Urkunden öfter ein Siegel zur Bekräftigung diente, als wir durch dessen Ankündigung im Text nachweisen können. Eine erneute Beschreibung der wenigen erhaltenen Siegel der Erzbischöfe Konrad und Wichmann erübrigt sich m.E. hier, da Bierbach das schon in erschöpfender Weise getan hat (66).

3.2. Die *Sanctio*

Oft mit der *Corroboratio* verknüpft, erscheint in den erzbischöflichen Urkunden die *Sanctio*. Die Androhung geistlicher Strafen in den Urkunden folgte den in vielen Synodalbeschlüssen getroffenen Bestimmungen, nach denen jeden Verletzer von Kirchengut die Exkommunikation treffen sollte (67). Dabei galt vor allem die Auffassung, daß, da ein Einspruch nach Abschluß einer rechtmäßigen Übertragung ungerechtfertigt sei, der Anfechter also im Bewußtsein des Unrechts handle. Damit entwickelte sich die Formel zu einem Gegensatz zu der Rechtsidee, aus der sie ursprünglich erwachsen war: Während die aus dem Römischen Recht stammende Gewährleistungsklausel einen Erwerber gegen berechnete Ansprüche schützen sollte, erkannte die Poenformel nach Abschluß des Rechtsgeschäfts überhaupt keine Berechtigung der Anfechtung mehr an (68). In den Fluch- und Strafformeln der Urkunden verbanden sich altheidnische, jüdisch-christliche und germanische Rechtsauffassungen (69). Die Strafformel des Anathems entwickelte sich seit dem Konzil von Nicaea im Jahr 325 zum Bestandteil von Schriftstücken (70). In den Urkunden der Magdeburger Ausstellung konstatieren wir im ganzen Untersuchungszeitraum die Verwendung der *poena spiritualis* in unterschiedlichen Formen (71). Angedroht wurden Frevlern die ewige Exkommunikation, der furchterregenden Bann, der Kraft der bischöflichen Ermächtigung von den Apostelfürsten Peter und Paul, vom Papst und vom allmächtigen Herrn selbst abgeleitet war (72). Ebenso konnten die, die den Urkundeninhalt nicht achteten, von der Kommunion durch den Leib und das Blut Christi ausgeschlossen werden (73). Diese Formulierung war der Papsturkunde entlehnt worden.

Diejenigen aber, die fromm und gerecht das Verfügte achteten, konnten auf den Frieden Christi und das ewige Leben hoffen. Diese als *Benedictio* begriffene Formel ist in der Magdeburger Erzbischofsurkunde selten. Nur neunmal sind uns derartige Wendungen überliefert. Auch sie war also nicht Formularbestandteil.

Daß die Wirksamkeit des Bannes als Mittel zur Durchsetzung politischer Interessen auch außerhalb der Urkundenpraxis von sehr ambivalenter Natur war, zeigen zwei Beispiele aus den Pontifikaten Norberts von Xanten und Wichmanns von Seeburg. Die Bannung der aufständischen Stadtgemeinde in Magdeburg, die sich gegen ihren unbeliebten Erzbischof Norbert im Jahr 1129 erhoben hatte und ihn sogar töten wollte, führte zur sofortigen Unterwerfung der Stadtgemeinde (74). Der erzbischöfliche Bann hatte sich also als äußerst wirksames Mittel erwiesen. Erzbischof Wichmann nun setzte den Bann zur Befriedung seiner rauflustigen Streiter ein. Als im Jahr 1175 Konrad, der Sohn des Markgrafen der Lausitz, Dietrich, bei einem Turnier tödlich verunglückte, verbot der Seeburger die ritterlichen Spiele und bedrohte ignorante Teilnehmer mit der Exkommunikation (75). Als geistlicher Fürst stand Wichmann damit nicht allein. Die Kirche insgesamt versuchte gegen das Turnier in einer Reihe von Anordnungen, die 1130 sogar in einem Konzilsbeschuß gegen die "verwerflichen Spiele" kulminierten, vorzugehen (76). Die Entwicklung des Turniers und anderer Kampfspiele zu festen Bestandteilen ritterlicher Kultur zeigt aber die relative Wirkungslosigkeit des Bannes in dieser Beziehung.

3.3. Die *Zeugen*

In 120 Magdeburger Erzbischofsurkunden werden Zeugen genannt. Die Privaturkunde überhaupt bedurfte der Zeugettennung, weil sie ursprünglich aus dem Grund, den Zeugenbeweis zu erleichtern, verfertigt wurde. Die Privaturkunde des 10., 11. und 12. Jahrhunderts konnte nicht nur wie die Herrscherurkunde Kraft des Siegels beweisen. Entgegengesetzt zu den Herrscherurkunden, in denen

sich erst seit Heinrich IV. aus der Nennung der Intervenienten die Zeugenauflistungen entwickelten, die für die Gültigkeit des Rechtsgeschäfts aber selbst nicht nötig waren, hatten in den Privaturkunden auch noch des 12. Jahrhunderts die Zeugen die rechtsgeschäftstragende Funktion inne (77).

Die Zeugen in den Urkunden der Magdeburger Erzbischöfe werden in der übergroßen Mehrheit der Pergamente zwischen der Corroboratio und der Datierung aufgeführt. Sie sind streng nach geistlichem und weltlichem Rang geschieden. Anzahl und Stellung der Zeugen sind ein deutlicher Indikator dafür, welche Bedeutung Aussteller und Empfänger den beurkundeten Rechtsgeschäften beimessen. Nach einer fast stereotypen Wendung *huius rei testes sunt* nennen die Urkunden Bischöfe der Kirchenprovinz, Äbte und Pröpste aus Klöstern Magdeburgs und des Umlandes und Kleriker der Domkirche. Ihnen folgen die Herzöge und Grafen der Region, der Magdeburger Burggraf, der Hallenser Salzgraf, erzbischöfliche Ministeriale, Inhaber der Hofämter, Schultheißen; manchmal auch einfache Bürger. In einigen Urkunden agieren als Zeugen einfach alle Anwesenden oder so viele Personen, so daß *quorum nomina numero comprehendere non possunt* (78). Die hohen Würdenträger sind natürlich nur bei Provinzialsynoden und Gerichtstagen zusammengekommen und standen bei Rechtsgeschäften, die zu solchen Terminen verhandelt wurden, zur Verfügung. Die "alltägliche" Urkunde kannte hingegen nur einen eingeschränkteren Zeugenkreis. Dabei wirkten natürlich vornehmlich jene Personen mit, die in ständiger Umgebung des Erzbischofs waren, wie etwa der Dompropst Rokker in den Urkunden Wichmanns, der Domdekan Siegfried und die Burggrafen. Die Zeugen sind hauptsächlich als Handlungszeugen aufzufassen.

3.4. Die Datierung

Von den Magdeburger Urkunden haben 120 eine Datierung. Beim Gros der Urkunden ohne Datierung erklärt sich deren Fehlen, wie das auch von anderen Bestandteilen des Eschatokolls, möglicherweise aus der Unvollständigkeit der Abschriften. Die Datierung befindet sich am Schluß der Urkunden. Nur in wenigen Fällen steht sie vor den Zeugen (79). In 85 Urkunden wird die Datierung mit einem *actum* eingeleitet. Hier darf, wie schon für die älteren Privaturkunden konstatiert (80), die Datierung nach der Handlung angenommen werden. Auch in den durch ein *datum* eingeleiteten Datierungen, weniger an der Zahl, ist eine Handlungsdatierung anzunehmen. Lediglich bei den *expressis verbis* separat aufgeführten *actum et datum* dürfen hinter der letzten Angabe die Zeitpunkte der Beurkundung selbst vermutet werden (81). Möglich ist aber auch, daß die Verhandlung eines Rechtsgeschäfts und die Beurkundung desselben als getrennte Handlungen beschrieben werden. Die vom erzbischöflichen Hofnotar Friedrich dafür verwendete typische Wendung lautet: *Hec nostra constitutio et constitutionis confirmatio acta est...* (82). Die im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts unter Erzbischof Albrecht von Kärnberg (1207-1232) so häufig auftretende *Datum-per-manum*-Formel, die ebenfalls der Papsturkunde entlehnt worden war und eine Art Prüfungsvermerk des Kanzlisten darstellte, wurde im 12. Jahrhundert nur zweimal vom Notar Alardus verwendet und geriet danach wieder für ein halbes Jahrhundert in Vergessenheit (83).

Hauptsächlich bestehen die Datierungen aus Inkarnation und Indiktion mit einer Tagesangabe nach dem Römischen Kalender. In vielen Urkunden kommen dazu noch die bedanischen Osterfestkomponenten der Epakten und Konkurrenten. Hofscriptor Ulrich war ein besonderer Liebhaber der Konkurrenten- und Epaktendatierung. Zur Bekräftigung der Jahreszahlen wurden auch Regierungsjahre der Herrscher, differenziert in die Jahre des Königtums und des Kaisertums angeführt (84). Die Pontifikatsjahre des Erzbischofs konnten ebenfalls Bestandteil der Datierung sein (85).

Die Urkunden der Erzbischöfe lassen durch die oft fehlende Tagesangabe keine genaue Zuweisung des Ausstellungsdatums auf ein besonderen Tag zu. Neben ihrer Bedeutung hinsichtlich des Kults boten die großen Kirchenfeste, die über das Jahr verstreut lagen, den Großen der Region und den Kirchenfürsten eine Gelegenheit des Zusammentreffens und Aushandelns von Rechtsgeschäften. Nur selten können aber urkundlich bestätigte Rechtsgeschäfte und deren schriftliche Fixierung einem Festtag zugeordnet werden. Noch schwieriger ist es herauszufinden, ob bestimmte Rechtsgeschäfte bevorzugt zu herausragenden lokalen Kirchenfesten behandelt wurden. Nur eine erzbischöfliche Urkunde enthält

in der Datierungszeile überhaupt einen Hinweis auf eine Datierung nach dem Kirchenjahr. In einer Urkunde Erzbischof Konrads von 1142 aus der Feder seines Notars Alardus finden wir mit *in dominica, que erat Letare Iherusalem*, also dem 4. Fastensonntag, eine kirchenfestliche Zuordnung (86). Die wenigen anderen Urkunden, die durch die exakten Tagesangabe dem Kirchenjahr zugeordnet werden können, enthalten keine wörtliche Reflektion des Schreibers darüber. Erzbischof Konrad bestätigte das Kloster Ammensleben im Jahr 1140 am Tag der Beschneidung des Herrn (87). Das Fest des Märtyrers Cyriacus am 8. August, das im Festkalender des Erzstifts eine besondere Rolle spielte (88), diente 1147 und 1162 als Tag einer Beurkundung (89). Auch an den Tagen vor den Festen wurden Rechtsgeschäfte abgeschlossen, wie die Beurkundung für den Magdeburger Schultheißen im Jahr 1159 zeigte, die *in vigilia* der Apostelfürsten Peter und Paul stattfand (90). Die in späteren Jahrhunderten sich großer Beliebtheit erfreuende Datierung nach den Festkalendern ist in Magdeburg in unserem Untersuchungszeitraum noch nicht direkt faßbar (91).

3.5. Die Apprecatio

Die Apprecatio gehört zu den doch eher selten verwendeten Formelbestandteilen. Auch wenn wir in Rechnung stellen, daß die in Abschrift vorliegenden Urkunden nicht immer vollständig abgeschrieben wurden und Formeln des Eschatokolls fortgelassen wurden, zielt das *Amen* doch immerhin 28 überlieferte Urkunden. Zu einer besonderen Bekräftigung wurde es in drei Urkunden zweimal, jeweils zwischen der Sanctio und den Zeugen und als tatsächlicher Abschluß der Urkunde gebraucht (92). Die gebräuchlichste Form lautet: *feliciter Amen* oder auch nur *Amen*. Seit dem Jahr 1179 kommt die Apprecatio in den verbleibenden 47 bis 1192 noch überlieferten Urkunden nicht mehr vor. Sie scheint das erste Opfer der durch die zunehmende Schriftlichkeit beginnenden Rationalität geworden zu sein.

Das Urkundenformular der Magdeburger Erzbischofsurkunde hat sich nicht aus ungeordneten Anfängen herausentwickeln müssen. Von Anfang an weist das Magdeburger Formular einen festen Bestandteil an Wendungen auf. Zu den festen Formeln, die gemessen an einer Idealurkunde aus den Formelbüchern vorhanden sind, gehören in der Magdeburger Erzbischofsurkunde des 12. Jahrhunderts die *Invocatio*, *Intitulatio* und *Inscriptio*. Die *Salutatio* ist eher selten. Weiter gelten als feste Bestandteile die *Arenga*, *Narratio* und *Dispositio*. Das Eschatokoll besteht aus *Corroboratio* und *Sanctio*, den Zeugen und einer Datierung mit einem *Actum*. Sehr vereinzelt gab es die *Benedictio* und nur einmal trat in der Frühzeit die der Papsturkunde nachempfundene *Subscriptores* auf (93). Die ein Rechtsgeschäft idealtypisch abschließende Apprecatio war bis in die 80er Jahre vereinzelt verwendet worden, ist aber am Ende des 12. Jahrhunderts aus den Urkunden verschwunden. Auch die *Datum-per-manum*-Formel wurde völlig vereinzelt verwendet. Eine Datierung nach Festkalendern ist nicht belegbar. Das vollständigste Formular haben die Empfängeranfertigungen durch Klöster vorzuweisen (94). Ein eingeschränktes Formular hingegen kann bei den Lokationsurkunden konstatiert werden, die eine veränderte Reihenfolge der Formeln tragen (95).

(1) Der Aufsatz ist die überarbeitete Fassung eines Kapitels aus O. Rader, *Pro remedio animae nostrae. Das Urkundenwesen der Erzbischöfe von Magdeburg bis zum Tode Wichmanns von Seeburg 1192*. Phil. Diss., Berlin 1991.

(2) Text: *summa prosarum dictaminis*. In: Briefsteller und Formelbücher des 11. bis 14. Jahrhunderts. Bearb. von L. Rockinger. München 1863, S. 201-346. (=Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte 9, Abt. 1). Vgl. auch dazu H. Bresslau, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*. 2 Bdd., Leipzig 1912/Berlin 1968., Bd. 2, S. 261f.

(3) L. Rockinger, *Briefsteller*. S. 214.

(4) Vgl. L. Santifaller, *Über die Verbal-Invokation in Urkunden*. Wien 1961. S. 9ff. (=Sitzungsber. d. Österr. AdW, Phil.-Hist. Klasse, Bd. 237, 2. Abhandl.). W. Erben, *Urkundenlehre*. München-Berlin 1911, S. 141, verlegte die Ausbreitung auf das 4. Jahrhundert.

(5) L. Santifaller, *Verbalinvokation*. S. 11, Anm. 3.

(6) Über die Bedeutung herrscht in der Literatur eine doch eher unbefriedigende Vorstellung. Harry Bresslau ging darauf in seinem Handbuch nicht ein. Wilhelm Erben stützte sich ganz auf die Untersuchungen Theodor Sickels (Vgl. *acta Karolinorum* 1, S. 93). Beide hielten die Bedeutung der symbolischen und der verbalen *Invocatio* für vollkommen identisch. Darauf stützten sich auch spätere Bearbeiter von speziellen Urkundenlandschaften. Vgl. z.B. W. Latusek, *Beiträge zur Geschichte der inneren Merkmale der Breslauer Bischofsurkunde von 1290 bis 1319*. Phil. Diss., Breslau 1938, S. 14. Einen vielleicht beachtenswerten Gedanken äußerte der sonst in der Diplomatik eher unbekannt Friedrich Leist in einem kleinen Bändchen über Urkundenlehre. Er glaubte die verbale *Invocatio* als Bekräftigungsformel für den Urkundeninhalt von der symbolischen *Invocatio* als Schutzzeichen für das Pergament selbst trennen zu können. Vgl. F. Leist, *Urkundenlehre*. Leipzig 1893, S. 138f. (=Webers

illustrierte Katechismen 106).

(7) Vgl. W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 143.

(8) *ibid.* S. 144.

(9) *ibid.* S. 306.

(10) UB des Erzstifts Magdeburg. T. 1 (937-1192), bearb. von F. Israel u. W. Möllenberg, Magdeburg 1937, No 278. (=Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, neue Reihe 10).

(11) UB Magdeburg No 391.

(12) W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 307.

(13) UB Magdeburg No 287: *In nomine sancte trinitatis*.

(14) UB Magdeburg No 349: *In nomine sancte trinitatis et individue unitatis*.

(15) UB Magdeburg No 206.

(16) UB Magdeburg No 208.

(17) Vgl. W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 307.

(18) Vgl. z.B. W. Stephan, Beiträge zum Urkundenwesen des Bistums Osnabrück vom 11.-13. Jahrhundert. Phil. Diss., Marburg 1902, S. 66, F. Schillmann, Beiträge zum Urkundenwesen der älteren Bischöfe von Cammin (1158-1343). Phil. Diss., Marburg 1907, S. 49 u. W. Latussek, Breslauer Bischofsurkunde, S. 14f.

(19) UB Magdeburg No 174.

(20) Obwohl schon seit 1152 zum Erzbischof erhoben, wurde Wichmann auf dem Hofstag im April 1153 in Bamberg noch Zizensis oder Cioensis episcopus genannt. Vgl. MGH Diplomata, Die Urkunden Friedrichs I. Bearb. von H. Appelt, T. 1, Hannover 1975, No 54 u. No 55.

(21) UB Magdeburg No 303: *Ego Wichmannus, dei gratia metropolitana Magdeburgensis ecclesie archiepiscopus*.

(22) Vgl. W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 314.

(23) UB Magdeburg No 194 u. No 331.

(24) UB Magdeburg No 294.

(25) UB Magdeburg No 394.

(26) UB Magdeburg No 335.

(27) UB Magdeburg No 272.

(28) Vgl. K. Schmitz, Ursprung und Geschichte der Devotionsformeln bis zu ihrer Aufnahme in die fränkische Königsurkunde. Stuttgart 1913, S. 79ff. (=Kirchenrechtliche Abhandlungen 81).

(29) UB Magdeburg No 174 u. No 192.

(30) Vgl. K. Schmitz, Ursprung. S. 140f.

(31) Vgl. W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 343f.

(32) z.B. UB Magdeburg No 240.

(33) z.B. UB Magdeburg No 298.

(34) z.B. UB Magdeburg No 249.

(35) UB Magdeburg No 262, No 264, 272, No 278, No 280, No 315A, No 322, No 323, No 334, No 335, No 349, No 373, No 391 u. No 394.

(36) z.B. UB Magdeburg No 394.

(37) z.B. UB Magdeburg No 349.

(38) z.B. UB Magdeburg No 323.

(39) Einzig UB Magdeburg No 280 aus der Feder des Scriptor Alardus trägt eine *Salutatio*.

(40) L. Rockinger, Briefsteller. S. 215.

(41) *ibid.*, S. 217.

(42) L. Rockinger, Briefsteller. S. 218.

(43) H. Fichtenau, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln. S. 124. (=MÖG Erg. Bd. 17 (1957)).

(44) UB Magdeburg No 339.

(45) UB Magdeburg No 340.

(46) UB Magdeburg No 307.

(47) z.B. UB Magdeburg No 249: *Quoniam iuxta divine legis mandatum datis elemosinis peccata redimuntur ...*

(48) z.B. UB Magdeburg No 287: *Quoniam paci et veritati proficit caute providere ...*

(49) z.B. UB Magdeburg No 334: *... scripti memoria ad posteris transmittamus ...*

(50) z.B. UB Magdeburg No 350: *Ne per ignoranciam vel propter ditina temporis curricula subscripta nostra disposicio possit irritari ...*

(51) Zur Verbindung von Rhetorik und Arenga Vgl. H. Fichtenau, Arenga. S. 16ff.

(52) *ibid.* S. 144.

(53) UB Magdeburg No 187, No 194, No 206, No 236, No 249, No 253, No 266, No 269, No 272, No 278, No 280, No 294, No 296, No 315A, No 329, No 342, No 344, No 361, No 391, No 392, No 397, No 401, No 409, No 410, No 411, No 426 u. die Domkapitelsurkunde No 368. Die Variationen lauten: *pro salute ...* und statt der Seele des erzbischöflichen Ausstellers heißt es *... animae sue*.

(54) UB Magdeburg No 411.

(55) UB Magdeburg No 342.

(56) L. Rockinger, Briefsteller. S. 218.

(57) Dagegen D. Lohrmann, Formen der Enumeratio bonorum in Bischofs-, Papst- und Herrscherurkunden (9.-12. Jahrhundert). In: AfD 26 (1980), S. 282ff. Da eine Art der Hervorhebung der Enumeratio bonorum vom Kontext die Verwendung von Majuskelbuchstaben ist, kritisiert Dietrich Lohrmann, m. E. völlig zu Recht, heutige Editionsprinzipien (bes. S. 310), die durch Unterdrücken der eingestreuten Majuskeln im Text des Originals im späteren Druck, weitere Untersuchungsmöglichkeiten dem Prinzip der Einheitlichkeit opfern.

(58) *ibid.* S. 303-307. Dietrich Lohrmann unterstrich besonders die Bedeutung der Ex dono-Formel für die Deperditaforschung. s. bes. S. 306.

(59) UB Magdeburg No 315A.

(60) UB Magdeburg No 334.

(61) z.B. UB Magdeburg No 335 für Bosau.

(62) *ibid.*

(63) UB Magdeburg No 405.

(64) So z.B. stellte Walter Stephan ein Fehlen der Corroboratio auch in älteren Osnabrücker Bischofsurkunden fest. Vgl. W. Stephan, *Urkundenwesen Osnabrück*. S. 73f.

(65) z.B. UB Magdeburg No 340, No 344, No 349, No 350, No 372, No 379, No 380, No 384, No 401 u. No 403.

(66) Vgl. A. Bierbach, Das Urkundenwesen der älteren Magdeburger Erzbischöfe. T. 1: Die äußeren Merkmale der Urkunden. Phil. Diss., Halle 1913, S. 87-90.

(67) Vgl. F. Boye, Über die Poenformeln in den Urkunden des früheren Mittelalters. In: AUF 6 (1918), S. 101.

(68) *ibid.* 102f.

(69) Vgl. H. Voltolini, Die Fluch- und Strafklauseln mittelalterlicher Urkunden und ihre antiken Vorbilder. In: MÖG Erg. Bd. 11 (1929), S. 75.

(70) *ibid.* S. 72.

(71) Vgl. auch zum Bann in Privaturkunden: O. Redlich, *Die Privaturkunden des Mittelalters*. München-Berlin 1911, S. 101ff.

(72) z.B. UB Magdeburg No 312: *Uti igitur hec futuris postmodum temporibus rata et inviolata permaneat, decernimus et auctoritate dei omnipotentis et beatorum apostolorum Petri et Pauli ... Ineffraganter confirmamus usw.* oder UB Magdeburg No 313: *... beatissimorum apostolorum Petri et Pauli et domini Pape nostraque nichilominus auctoritate, sub banni etiam nostri protestatione precipiendo firmamus.*

(73) z.B. UB Magdeburg No 339: *... communion corporis et sanguinis domini nostri Ihesu Christi ...*

(74) Vgl. D. Claude, *Geschichte des Erzbistums Magdeburg bis in das 12. Jahrhundert*. Bd. 2, Köln-Wien 1975, S. 11f. (=Mitteldeutsche Forschungen 67/2).

(75) Anno 1175 ... Conradus comes, filius Tiderici marchionis, in exercicio militari, quod vulgo tormentum vocatur, lancee ictu occisus est 15. Kal. Decembris. Tantum autem idem pestifer ludus in partibus nostris tunc inoleverat, ut infra unum annum 16 in eo referantur milites perisse, pro qua re Wichmannus archiepiscopus omnes eius frequentatores excommunicationis virculo innodavit. Chr. Mon. Seren. MGH SS 23 (1874), S. 155 zu 1175.

(76) J. Bumke, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. München 1986, S. 375f.

(77) Vgl. W. Erben, *Urkundenlehre*. S. 351f u. O. Redlich, *Privaturkunde*. S. 115f.

(78) UB Magdeburg No 321.

(79) z.B. UB Magdeburg No 298.

(80) Vgl. H. Bresslau, *Urkundenlehre* Bd. 2, S. 454f.

(81) z.B. UB Magdeburg No 343 mit *actum und datum*.

(82) UB Magdeburg No 314 u. No 327.

(83) UB Magdeburg No 266 u. No 280. Zur dpm-Formel Vgl. H. Piechl, *Die Datum-permanus-Formel. Zur Frage ihrer Verbreitung und Bedeutung*. Phil. Diss., Berlin 1947.

(84) z.B. UB Magdeburg No 299: *... regnante domino Friderico gloriosissimo Romanorum imperatore augusto, anni regni eius VIII, imperii vero V ...*

(85) z.B. UB Magdeburg No 306 u. No 307.

(86) UB Magdeburg No 249. Vgl. dazu auch F. Sachse, *Das Aufkommen der Datierung nach dem Festkalender in den Urkunden der Reichskanzlei und der deutschen Erzbistümer*. Erlangen 1904, S. 40 u. S. 86f.

(87) UB Magdeburg No 247. 1. Januar = circuncisio domini.

(88) Vgl. H. Grotefend, *Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit* 2 Bdd. Hannover 1891/92, Bd. 2, S. 109-113.

(89) UB Magdeburg No 264 u. No 306.

(90) UB Magdeburg No 298.

(91) Vgl. auch zur Datierung nach Festkalendern: H. Bresslau, *Urkundenlehre* Bd. 2, S. 404f.

(92) UB Magdeburg No 311, No 334 u. No 347.

(93) UB Magdeburg No 214: *Ego Liudenus subscribo. Ego Titbemus subscribo. usw.*

(94) z.B. UB Magdeburg No 335 für Bosau.

(95) z.B. UB Magdeburg No 310 fehlt eine *Sanctio*.

✱

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entwickelte sich unter Erzbischof Wichmann das bis dahin eher spärliche Urkundenwesen des Magdeburger Erzbistums sprunghaft. Verf. untersucht das Formular von 145 erzbischöflichen Urkunden dieser Zeit. So gelangt er zu einer Bestandsaufnahme des Magdeburger Formelgutes, auf dessen Grundlage im 13. Jahrhundert eines der wichtigsten deutschen Formelbücher, die "summa prosarum dictaminis" entstand.

✱

The second half of the 12th century witnessed a great leap, under the guidance of Archbishop Wichmann, in the formerly scanty documentary procedures of the Magdeburg archdiocese. The author him to compile an inventory of the Magdeburg documentary corpus, which was the basis of the 13th century *summa prosarum dictaminis*, one of the most important German form guides.

✱

Dans la seconde moitié du XII^e siècle, sous l'archevêque Wichmann, l'écriture des actes dans l'archevêché de Magdebourg, jusqu'alors négligeable, connut un essor remarquable. L'auteur analyse le formulaire de 145 actes archiepiscopaux de l'époque. Il parvient ainsi à faire un inventaire des formules en vigueur à Magdebourg, sur la base desquelles fut constitué au XIII^e siècle l'un des principaux formulaires allemands, la *summa prosarum dictaminis*.

✱

En la segunda mitad del siglo XII, bajo el arzobispo Wichmann, se desarrolló espontáneamente el hábito de las escrituras públicas del arzobispado de Magdeburgo hasta entonces poco desarrollado. El autor investigó el formulario de 145 escrituras arzobispales de dicha época. Así logró hacer un inventario de las fórmulas utilizadas en Magdeburgo que sirvieron de base para uno de los más importantes formularios alemanes del siglo XIII, el *summa prosarum dictaminis*.

✱

Во второй половине XII в. при архиепископе Магдебургском Вихмане наблюдается резкая активизация доселе скорее спорадической деятельности по изданию всевозможных грамот. Автор исследует формуляр 145 архиепископских грамот того времени, что позволяет ему составить каталог магдебургского формулярного наследия, на основе которого в XIII в. возникла одна из важнейших немецких формулярных книг – *summa prosarum dictaminis*.

Archivtag 1992 der tschechischen und slowakischen Archivare in Roznov (Ostmähren).

Vom 4. bis 6. Mai 1992 fand in Roznov die 4. Konferenz der Tschechischen Archivarsgesellschaft, der Tschechischen Informationsgesellschaft und der Gesellschaft slowakischer Archivare statt. Insgesamt 150 Teilnehmer. Zahlreiche Gäste waren aus Österreich, Deutschland und Slowenien erschienen. Als sein erstes Thema behandelte der Archivtag: *Archive und die Erneuerung des historischen Bewußtseins*. Der Historiker Jaroslav Mezník, Brno, hielt das Eröffnungsreferat. Er schätzte die Arbeit der Archivare in den vergangenen Jahrzehnten ein. Obwohl den Archivaren während dieser Zeit eine einzige Geschichtsauffassung aufgezwungen wurde, so wird die Bilanz keineswegs davon bestimmt. Archivare äußerten kritisch ihre Meinung dazu. Außerdem war der Druck in den verschiedenen Etappen der Entwicklung des kommunistischen Regimes nicht gleich stark und öffnete Freiräume. Die Archivare bräuchten sich deshalb ihrer Arbeit nicht zu schämen. Hierzu bestünde kein Anlaß. Historiker und Archivare sollten unter den gegenwärtigen Bedingungen darauf Einfluß nehmen, daß nicht erneut eine verzerrte Darstellung der Geschichte erfolgte.

Ivan Chalupecký, Levoca (Slowakische Republik), ging auf die vergangenen und gegenwärtigen Beziehungen zwischen der tschechischen und slowakischen Nation ein. Beide Nationen gehören zur westlichen Kultur, dies sei angesichts der Schaffung eines vereinigten Europas wichtig zu betonen. Die Archivare tragen weniger Schuld als die Historiker an der deformierten Auslegung der Geschichte. Besonders die 50er Jahre stellten einen Höhepunkt der Entstellungen dar. In den Kirchenkreisen fand die Arbeit der Archivare wachsende Anerkennung und besaß deshalb einen guten Ruf. Es gelte nunmehr ansprechende Quellenpublikationen von hoher wissenschaftlicher Qualität zu veröffentlichen um einen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte zu leisten.

An die beiden Referate schlossen sich Koreferate von Václav Babicka, Praha, und Vladimír Ruzek, Praha, an. Der erste Redner ging auf die Rolle der Archivare in der Informationsgesellschaft ein, insbesondere bei der Anwendung von Computern und die Anforderungen an die Archivare, während der zweite Redner über die neue gesetzliche Regelung "Archivalien als Kulturdenkmäler" und die dazugehörigen Kategorien sprach.

Zum Begriff "Kulturdenkmal" und "Kulturgut" sprachen in der Diskussion mehrere Redner. So wurde die Auffassung vertreten: "Ein Kulturdenkmal ist, was künstlerischen Wert besitzt, unabhängig davon, ob es der Gesetzgeber dementsprechend eingestuft hat oder nicht."

In einem zweiten Thema behandelte der Archivtag: *Archive und Schulen*. Hierzu hielten Ján Dubovský, Bratislava, Lenka Matusiková, Praha, und Zlata Kukanová, Praha, die Referate.

Ján Dubovský betonte vor allem die Rolle des Geschichtsunterrichts als Mittel der Erziehung zum Nationalstolz und Toleranz. Die Archivare könnten hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie mit ihren schriftlichen Zeugnissen die Arbeit der Geschichtslehrer unterstützen. Die Archivarinnen aus Prag legten Ergebnisse der Zusammenarbeit von Archivaren und Lehrern dar, wobei sie das mangelnde Interesse der Geschichtslehrer bedauerten, auf Archivalien im Unterricht zurückzugreifen.

Im Anschluß daran wurden mehrere Korreferate gehalten. In diesen Beiträgen wurden die Beziehungen der Literaturgeschichtsforscher zu den Archivquellen dargelegt, über wirksame Methoden berichtet, Studenten und Schüler in Form praktischer Übungen und Vorträge in den Archiven an die Quellen heranzuführen. Diese Form der Öffentlichkeitsarbeit stelle eine große Belastung der Archivare dar, die vermindert werden könnte, wenn Hochschullehrer in Form von Seminaren sich hierin in den Archiven beteiligen würden. Mitunter stelle man mangelndes Interesse fest. Archivare versuchen dem dadurch zu begegnen, indem sie bereits in den Schulen Schüler und Lehrer mit Quellen vertraut machen.

In einem dritten Thema wurden die *Archive und die regionale Geschichte* behandelt. Hierzu hielten Marta Melniková, Bratislava, Veronika Nováková, Galanta, Karel Jirík, Ostrava, und Ivan Starha, Brno, Referate.

Die slowakischen Archivare konnten auf das wachsende Interesse an der Geschichte der Gemeinden, Städte und von kleineren Regionen verweisen, obwohl die politischen Verhältnisse diese Entwicklung nicht gerade begünstigten und eine verstärkte Nachfrage nach Konsum bestand. Die Archivare haben diese Bestrebungen nachhaltig gefördert. Auch die tschechischen Archivare konnten auf bemerkenswerte Erfolge verweisen. In den verschiedensten Formen wurde die regionale Geschichtsschreibung unterstützt. Quellenpublikationen, Führer, Inventare, Kataloge, Almanachs, Publikationen in regionalen Zeitschriften zeugen davon.

Die Referate wurden durch Koreferate ergänzt. Jirík Pesek, Praha, verwies auf die schon über zehn Jahre stattfindenden Jahreskonferenzen im Archiv der Hauptstadt Prag, die der Stadtgeschichtsschreibung und Darlegung neuer Forschungen dienen. Hana Slavicková, Decín, veranschaulichte am Beispiel eines Grenzkreises von Nordböhmen, in Tetschen, Bedarf und Möglichkeiten der regionalen Historiographie. Jaroslav Vrbata, Praha, legte Erfahrungen und Erkenntnisse bei der Nutzung des Archivfonds des Staatlichen Zentralarchivs für regionale Vorhaben dar und konnte dabei auf eine wachsende

Nachfrage verweisen. Bohumír Roedl, Louny, zeigte die Probleme auf, die sich für den Archivar aus seinen wachsenden Verpflichtungen für kulturelle Anliegen ergeben. Jirík Tywoniak, Benesov, konnte auf beachtliche Erfolge in der Heimatkunde verweisen, die er maßgebend mitgestaltet hatte. Jan Stovicek, Praha, sprach über das Sammeln ethnographischer und folkloristischer Dokumente und deren verschiedene Typen. Dabei bemängelte er den geringen Erschließungsstand derartiger Fonds.

In der anschließenden Diskussion informierten Stanislav Sisler, Praha, über den Stand der ethnographischen Dokumentation in deutschsprachigen Gebieten und über die Sammlung deutscher Volkslieder, wobei Eduard Mikusek, Litomerice, die Bedeutung der deutschen Kultur unterstrich und Jindrich Schwippel, Praha, kritische Bemerkungen über die Nutzung deutschen Archivgutes in den Sammlungen des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften machte.

Als viertes Thema standen *Archive und Massenmedien* auf der Tagesordnung. In seinem Referat beschäftigte sich Václav Ledvinka mit Rolle und Bedeutung der Medien für die Archive. Er forderte die Archivare dazu auf, mehr als bisher in der Tagespresse zu publizieren, um die Öffentlichkeit über die Archivarbeit zu informieren. Seit der Revolution im November 1989 wurde über politische Ereignisse des öfteren berichtet, Ausstellungen dazu veranstaltet usw. Mit zentralen Massenmedien ließen sich Kontakte weniger herstellen, um die Arbeit der Archive bekannt zu machen. Gerade der Anteil der Archivare an der Klärung von Eigentumsfragen und Rehabilitationen unterstreiche den wichtigen Stellenwert ihrer Arbeit. Persönliche Kontakte zwischen Archivar und Redaktion seien notwendig, damit das Archivwesen stärker in der Öffentlichkeit in Erscheinung trete. Die Bürger müßten wissen, daß die Archive das historische Gedächtnis der Nation und deshalb Investitionen zur Erhaltung der Archivdokumente unbedingt erforderlich seien.

Vít Charous, Praha, gab einen umfassenden Bericht über die Entstehung, organisatorische Gliederung, Ausstattung, Tätigkeit und Ergebnisse des Tschechischen Fernsehens (CT). Filme des Fernseharchivs, dabei im wachsenden Maße ältere Spielfilme, erfreuen sich bei den Zuschauern einer großen Beliebtheit. Die Kooperation mit ausländischen Partnern und Interessensverbänden sei von großem Nutzen, um Erfahrungen auszutauschen, neue Erkenntnisse zu gewinnen und den Austausch von Filmmaterial zu organisieren. Die Ausstattung von Filmdepots müsse weiter verbessert werden, um die Aufbewahrung und Erschließung der Filme und anderer Video- und Schalldokumente zu gewährleisten.

In einem fünften Thema wurden *Betriebsarchive und ihre Registraturbildner* behandelt. Katerina Smutná, Brno, trat dafür ein, alles Positive in den bisherigen Entwicklungen dieser Archive weiterhin zu nutzen, ohne dabei die neuen Verhältnisse zu ignorieren. Hierzu wähle die Einflußnahme auf die Schriftgutverwaltung und die positive Auswahl von Archivgut.

In der Spätre der Wirtschaft würden im Unterschied zu den Staatsorganen bestimmte Dokumententypen nicht mehr entstehen, jedoch neue hinzukommen. Sie forderte die Ausarbeitung einer "Super-Archivalienliste". Das vereinfachte Verfahren hat sich bewährt und wird weiterhin angewandt. Sie erwarte von den Archivorganen, sich hauptsächlich auf den Schriftgutdienst und die Analyse der Schriftgutproduktion zu konzentrieren. Noch nicht geklärt seien die archivischen Fragen der Privatunternehmen.

Frantisek Suchma, Praha, Referent für das Betriebsarchivwesen der Tschechischen Republik, sprach in einem Koreferat über die Auswirkungen der Privatisierung von Betrieben für die Archive. Die Privatisierung beginne mit der Umwandlung staatlicher Unternehmen in Aktiengesellschaften. Damit ändere sich auch das Verhältnis der Betriebe zu ihren Archiven. Es entstünden Probleme der Bestandsabgrenzungen, die geklärt werden müßten. Hierfür ließen sich jedoch keine einheitlichen Richtlinien erarbeiten, um zeitliche Grenzen festzulegen. Notwendig sei es, Listen von Schriftguttönen und Aktenzeichen zu erarbeiten, um deren Aufbewahrung zu sichern. Auch müsse die Einstufung von Betriebsarchiven in bestimmte Kategorien überarbeitet werden.

Jan Stovicek, Praha, stellte das Archiv für Geschichte der Industrie, des Handels und der technischen Arbeit vor. In dem abschließenden Thema der Tagung wurden die *Archive bei der Unterstützung der Bürger in Eigentumsfragen und der Rehabilitation* behandelt.

Das Thema wurde eingeleitet durch die Referate von Eva Vrabcová, Bratislava, und Vladimír Ruzek, Praha. Übereinstimmend betonten beide Redner die gewaltige Arbeitslast, die mit diesen neuen Aufgaben auf die Archivare zugekommen sei. Die normale Tätigkeit, so führte E. Vrabcová dazu aus, sei wie gelähmt. Lückenhafte Unterlagen erschwerten die Recherchen zu den Anfragen. Sie betreffen, z.B. die Reslowakisation, den Transfer von Deutschen, das Verschleppen von Bürgern durch den NKWD. Diese Arbeiten würden im Vergleich zu der anderer Institutionen nicht genügend gewürdigt werden.

V. Ruzek, Praha, legte an Hand statistischer Erhebungen der Archivverwaltung in Prag des ständigen Anwachsens dieser Anfragen für die staatlichen Archive dar. Sie hätten alle Erwartungen der Archivare bei weitem übertroffen.

In einem Koreferat, das Jaromír Charous, Praha, zu diesem Thema hielt, wurden die Gründe für die Vorbereitung und Herausgabe der Broschüre "Erste Hilfe bei der Rückgabe von Eigentum", Praha 1991, 31 S. (Autorenkreis unter Leitung von J. Charous) dargelegt. Diese Broschüre stelle nicht nur eine Anleitung zum Handeln für die Archivare und Bürger bei derartigen Anfragen dar, indem sie auf die entsprechenden Registratur- und Archivbestände verweist und die Methode ihrer Benutzung, sondern wirbt zugleich für das An-

sehen der Tschechischen Archivarsgesellschaft als Herausgeber. Die Auflage beträgt 30.000 Exemplare.

Die weiteren Beiträge ergänzten die Ausführungen auf Grund persönlicher Erfahrungen. Vladimír Hurdálek, Olomouc, Archivar im zentralen Militärarchiv, trat für die weitere Aufbewahrung von Personalakten ein, deren Frist dafür bereits abgelaufen ist. Zdenek Rozsival, Praha, Referent in der Prager Archivverwaltung, wies auf die lückenhaften Angaben der Bürger bei Recherchen hin, den Besuch von Rechtsanwälten zur Klärung von Rechtsfragen und auf bestimmte Vorkommnisse. Die Archive seien Verdächtigungen ausgesetzt, Unterlagen zurückzuhalten, es gäbe Fälle von Grobheiten und aggressivem Auftreten.

In der Diskussion schilderten andere Redner die anspruchsvolle und verantwortungsvolle Arbeit der Archive bei diesen Recherchen und widerlegten damit bestimmte Vorurteile von Bürgern als völlig unbegründet.

Zum Schluß der Tagung wurden eine Reihe von Informationen gegeben. Sie betrafen die Gründung von Stiftungen, die für die Pflege von Archiv- und Bibliotheksgut wertvolle Arbeit leisten und die Annahme einer Novelle Nr. 343/1992 GS zum Archivgesetz von 1974. Die Novelle würde, wenn auch nicht sämtliche Vorschläge der Archive berücksichtigt seien, so doch viele neue Elemente im Geiste der demokratischen Erneuerung von 1989 beinhalten. So wird die bisherige 50-Jahresfrist zur Einsichtnahme in Archivalien auf 30 Jahre festgesetzt, diskriminierende Festlegungen für ausländische Bürger sind beseitigt und die Verantwortung der Archivorgane für die Rationalisierung in den Archiven erhöht worden; privaten Unternehmern obliegt die Pflicht Betriebsarchive zu unterhalten, die Archivbestände der Militär- und Sicherheitsstreitkräfte sind Bestandteile der Einheitlichen Archivfonds, Verstöße gegen das Archivgesetz werden strenger geahndet und sämtliche staatliche Archive der Tschechischen Republik sind Bestandteil der Staatsverwaltung.

Jaromir Charous (Praha), Günter Müller (Potsdam)

*

Sächsische Archive werden grenzüberschreitend tätig

Am Montag, dem 18. Oktober 1993, trafen sich in Dresden im Regierungspräsidium Kreis-, Stadt- und Betriebsarchive sowie der Geschäftsführer der Euroregion Elbe/Labe zu einer ersten Beratung über die zukünftige Zusammenarbeit deutscher, tschechischer und polnischer Archive.

Eingeladen hatte dazu das Regierungspräsidium Dresden, Referat Kommunalwesen.

Was war der Zweck der Veranstaltung?

Die Arbeitsgruppe, die später als eingetragener Verein tätig werden möchte, verfolgt das Ziel, Kontakte zu tschechischen und polnischen Kollegen zu knüpfen, um später eine gemeinsame Forschungstätigkeit zu entwickeln. Bestandsergänzungen, Faktensammlungen stehen im Vordergrund des Interesses der Arbeitsgruppe, damit den nachfolgenden Generationen Archivgut für die Aufarbeitung der Geschichte übergeben werden kann.

Aber auch eine schnellere und umfassendere Befriedigung der Informationsbedürfnisse der Bürger, die als Repatrierte und Vertriebene ihre angestammte Heimat nach dem II. Weltkrieg verlassen mußten, soll durch diese Zusammenarbeit ermöglicht werden. Schriftgut, das möglicherweise noch ungesichtet in den polnischen und tschechischen Archiven lagert, bekäme somit einen völlig neuen Stellenwert. Ja, nicht nur die Historiker würden davon profitieren, sondern auch den Bürgern, die z.B. für ihre Rente dringend Nachweise benötigen, denen könnte problemloser geholfen werden.

Die grenzübergreifende Zusammenarbeit deutscher und tschechischer Behörden geht teilweise schon bis auf das Jahr 1873 zurück. Damals wurden die Amtshauptmannschaften gebildet, die bis 1939 bestanden, und die rege Kontakte zu den Nachbarregionen pflegten. Zum Beispiel in den reichhaltigen Beständen der ehemaligen Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, die sich im Staatsarchiv Dresden befinden, spiegeln sich die regen Bemühungen der Dippoldiswalder wieder, mit den tschechischen Nachbarbereichen Dux und Brüx enge Kontakte zu pflegen. Dabei sind die Schriftstücke und Regelungen auf diplomatischem Gebiet, z.B. zur Festlegung von Grenzfragen, nicht weniger interessant als Vereinbarungen, die die kulturelle Strecke berührten.

Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Archive untereinander soll es aber in unserer Region damals noch nicht gegeben haben. Zum Abschluß möchte ich mich besonders bei Herrn Tomczak, Vertreter des polnischen Kulturvereins und der Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart sowie bei Herrn Preußner, Geschäftsführer der Euroregion Elbe/Labe, bedanken, da beide sehr zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben.

Axel Becker (Bischofswerda)

*

Tagung des Deutschen Arbeitskreises für Papiergeschichte in Leipzig

Zum ersten Mal trafen sich die Mitglieder des 1990 gegründeten Deutschen Arbeitskreises für Papiergeschichte in den neuen Bundesländern. Dieses vierte Treffen fand vom 23. bis 25. September 1993 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei in Leipzig statt. Der Tagungsort lag insofern nahe, als diese Einrichtung, die seit 3. Oktober 1990 Bestandteil der bundesunmittelbaren Anstalt Die Deutsche Bibliothek ist, sich im Verlauf der

vergangenen drei Jahrzehnte zur zentralen Sammlungs-, Dokumentations- und Forschungsstelle der deutschen Papiergeschichte entwickelt hat. (1) So ergab sich auch die Vorstellung der Leipziger Aktivitäten auf den Gebieten der Bestandserschließung und der papierhistorischen Dokumentation als einer der Schwerpunkte der Tagung.

Nach der offiziellen Begrüßung der Teilnehmer durch Frau Irmgard Spencker in Stellvertretung des Generaldirektors der gastgebenden Bibliothek wurde zunächst in zwei Vorträgen des Jubiläums der Holzschlifferrfindung gedacht: Herr Dr. Wolfgang Schlieder schilderte die Umstände, unter denen Friedrich Gottlob Keller seine Idee zur Nutzung des Holzes als Papierrohstoff seit 1843 entwickelte und zu realisieren versuchte. Danach stellte Herr Dr. Peter Paasche als frühe Belege für Kellers Wirken Muster der ersten Holzpapire aus dem Sammlungsbestand des Instituts für Papiertechnik der Technischen Universität Dresden vor.

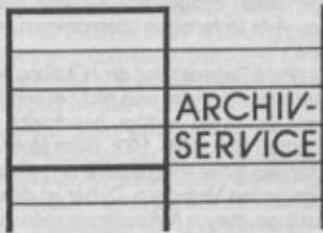
Herr Dr. Friedrich Schmidt, Leiter des Referats Papierhistorische Sammlungen im Deutschen Buch- und Schriftmuseum, gab einen ausführlichen Überblick über die Tätigkeit seiner Einrichtung. Er informierte u.a. über die Aufstellung und Ordnung der Wasserzeichensammlung der ehemaligen Forschungsstelle Papiergeschichte beim Gutenberg-Museum Mainz, die vom Deutschen Museum in München nach Leipzig überführt wurde und nun mit dem bereits hier vorhandenen Wasserzeichenbestand eine der weltgrößten Sammlungen mit über einer halben Million Blättern bildet. Herr Dr. Schmidt berichtete ferner über den Fortgang der Arbeiten an der vor fünf Jahren in Leipzig begonnenen Bibliographie zur Papiergeschichte sowie über die Vervollständigung des Fachzeitschriften- und Literaturbestandes aus jüngsten Erwerbungen. In ergänzenden Ausführungen erläuterte Herr Matthias Manecke, ebenfalls Mitarbeiter des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, das im Aufbau befindliche rechnergestützte Erschließungssystem für den gesamten Bestand des Museums, in das auch die Objekte der papierhistorischen Sammlungen integriert werden. Unter anderem entsteht auf diese Weise eine Wasserzeichendatenbank, der von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Papierhistoriker (IPH) entwickelte Standard zu Grunde liegt.

Im Verlauf der Tagung nutzten die Teilnehmer die Gelegenheit, sich in den längst erst eingerichteten Räumen der Papierhistorischen Sammlung an den mit neu installierter elektronischer Datentechnik ausgerüsteten Arbeitsplätzen noch eingehender und im Detail über den Stand der Bestandserschließung und über einzelne Sammlungsobjekte zu informieren.

Wie auf jeder Zusammenkunft des Arbeitskreises berichteten die Vertreter der verschiedenen papierhistorischen Einrichtungen sowie andere Arbeitskreismitglieder über neue Vorhaben und Fakten zur Papiergeschichtsforschung; der Sekretär der IPH, Herr Ludwig Ritterbusch, stellte die jüngste als Sonderband erschienene Veröffentlichung der Vereinigung vor, die Arbeiten über Besitzer und Papiermacher auf Papiermühlen in Sachsen und angrenzenden Gebieten sowie über eine Wittenberger Papiermühle enthält. Frau Dr. Dorothea Eimert, Direktorin des Leopold-Hoesch-Museums in Düren und Redakteurin der IPH-Zeitschrift "Papiergeschichte International", forderte zu mehr Beteiligung mit Beiträgen zu papierhistorischen Themen für das IPH-Organ auf. Ferner berichtete sie über den Stand im Papiermuseum Düren und kündigte die bevorstehende Umgestaltung der Ausstellung dieses Museums an, wodurch dem Interesse von breiteren Bevölkerungsschichten mehr entsprochen werden soll. Der Vizepräsident der IPH, Herr Georg Mandl, übermittelte den vor kurzem gefaßten Beschluß des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft, der die Umbildung der IPH in eine Dachorganisation der bestehenden regionalen Papierhistoriker-Vereinigungen in Europa in Aussicht stellt. Seiner an die Anwesenden gerichtete Empfehlung, den Beitritt des Deutschen Arbeitskreises für Papiergeschichte sofort zu beschließen, konnten die Tagungsteilnehmer nicht spontan folgen. Hierzu bedarf es zunächst Zeit für eine alle Mitglieder umfassende Meinungsbildung. Vor allem aber ist eine Abstimmung mit der traditionellen deutschen papierhistorischen Organisation, dem Zellcheming-Fachausschuß für Papiergeschichte und Wasserzeichenkunde, erforderlich.

Außerdem berichteten folgende Tagungsteilnehmer über papierhistorische Aktivitäten in ihrem jeweiligen Bereich: Herr Dr. Rolf Stümpel vom Museum für Verkehr und Technik, Berlin; Herr Dr. Peter Paasche vom Institut für Papiertechnik der Technischen Universität Dresden; Herr Dr. Konrad Vanja vom Museum für Volkskunde, Berlin; Herr Eckhard Stölzel vom Technischen Museum Papiermühle Niederzöwitz; Herr Ulrich Espig aus Niederschiema sowie Frau Dagmar Hering, Archivarin der Dresden Papier AG, Heidenau. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten die Anwesenden auch die weiteren Referate der Tagung: Frau Dr. Sabine Schachtner gab einen Überblick über die Papierherstellung im Bergischen Land und erläuterte im einzelnen ein neues Vorhaben zur Darstellung der industriellen Produktion in der von ihr geleiteten Außenstelle Papiermühle Alte Dombach des Rheinischen Industriemuseums in Bergisch Gladbach. Herr Georg Mandl schilderte in seinem Vortrag über die Papierherstellung im Schweizer Kanton Glarus sehr eingehend die Geschichte der Papierfabrik Netstal und ihrer Vorgängerbetriebe. Die Bemerkungen von Frau Christine Gerig über die Papier- und Buntpapierfabrikation in Merseburg stießen ebenfalls auf großes Interesse bei den Tagungsteilnehmern.

An die Vorträge und Berichte schlossen sich jeweils sehr lebhaft Diskussionen an. Diese wie auch der individuelle Meinungsaustausch und die Gespräche im kleinen Kreis, zu denen die Tagungspausen und abendliche Zusam-



Der ARCHIV-SERVICE bietet spezifische Dienstleistungen für

- * Archive und Archivare
- * Registraturen und Büros
- * Archivbenutzer, Historiker aller Fachgebiete
- * Genealogen, Chronisten und
- * alle historisch Interessierten

Bitte fordern Sie unverbindlich unsere Angebots- und Preislisten an!

ARCHIV-SERVICE
Baumgartner & Hebig OHG
 Heckenstr. 5
 14469 Potsdam-Bornim
 Tel.: 0171/3304985
 Tel. u. Fax: 0385/213805

Zu den Angeboten des ARCHIV-SERVICE gehören u.a. folgende Leistungen:

- * Handel mit Ausrüstungen, z.B. verfahrbare und stationäre Regalanlagen, Kartenschränke, Karteianlagen, Kartotheken, Aufbewahrungsmittel für spezielle Archiv- und Registraturgutarten, Verfilmungs-, Lese- und Rückvergrößerungstechnik
- * Handel mit archivspezifischen Materialien, z.B. Archivgutbehälter aller Art; Kartone, Papiere sowie Aufbewahrungsmittel für Filme, Fotos, Dias aus säurefreien, säurearmen, alterungsbeständigen oder anderen geeigneten Materialien sowie Arbeitsmittel, wie z.B. mechanische oder elektronische Paginierstempel, Umfüllgehilfen u.dgl.m.
- * Handel mit Bürobedarfsartikeln und Ablagesystemen
- * Vermittlung von speziellen Dienstleistungen, z.B. Restaurierung, Verfilmung, u.a. Sicherungsverfilmung von Foto- glasplatten
- * Herstellung und Vertrieb von Publikationen und Drucksachen aller Art einschl. Archivvordrucke
- * Herstellung von Findbüchern (Schreiben, Anfertigung von Registern, Verfielfältigen, Drucken)
- * Beratung auf dem Gebiet der archivischen EDV-Anwendung, Handel mit Archivsoftware
- * Herstellung und Vertrieb von Materialien der Öffentlichkeitsarbeit (Broschüren, Poster, Diaserien, Siegelreproduktionen usw.)
- * Handel mit Archivfachliteratur

Der "Zahn der Zeit" nagt an Büchern und Grafiken

Jahrhundertlange Benutzung hinterläßt Gebrauchsschäden an Papier und Einband. Schimmelpilze und Bakterien greifen die Papierfasern an. In der Luft enthaltene Chemikalien wie Schwefeldioxid und Chlor zerstören wertvolles Kulturgut. Machen Bücher, Handschriften und Drucke nicht mehr benutzbar.

Restaurierung und Konservierung erhält nicht nur bibliophile Schätze, auch ist eine rechtzeitige Restaurierung kostengünstiger als eine zu späte.

Die fachgerechte Restaurierung von Rissen, Löchern und Knicken, das Reinigen von Blättern oder das Neutralisieren von übersäuertem Papier erhält nicht nur Ihre teuren Stücke, es steigert auch ihren Wert und macht sie wieder gebrauchsfähig.

Zu unseren Fachgebieten zählen:

- Aktenrestaurierung
- Grafikrestaurierung
- Urkundenrestaurierung
- Kupferstichrestaurierung
- Pergamentrestaurierung
- Einbandrestaurierung
- Siegelrestaurierung

Wir garantieren für fachmännische Restaurierung durch:

- gut geschulte und erfahrene Mitarbeiter
- Gefühl für den Werkstoff
- Beherrschung traditioneller Einbandtechniken
- jahrzehntelange Erfahrung
- ständige Fortbildung
- modernste technische Verfahren
- beispielhafte Einrichtungen und Lager

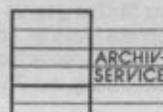
Die Firma Schempp GmbH ist für eine qualitativ hochwertige und fachmännische Restaurierung bekannt. Wir verbinden handwerkliches Können mit den aktuellsten Verfahrenstechniken bei der Restaurierung.

Zu unseren zufriedenen Kunden gehören:

- die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
- Die Bayerische Staatsbibliothek München
- die Staatsbibliothek Hamburg
- Stadt- und Kreisarchive in den alten und neuen Bundesländern
- Private Galerien

Schenken auch Sie uns Ihr Vertrauen!

Buch- und Grafikrestaurierung
Firma Schempp GmbH
 Mitglied der IADA



Kallenbergstraße 43
 70825 Korntal-Münchingen
 Telefon 0711/80 29 49
 Fax: 0711/80 16 94

Beratung und Auftragsannahme in den neuen Bundesländern:

ARCHIV-SERVICE
Baumgartner & Hebig OHG
 Heckenstr. 5
 14469 Potsdam-Bornim
 Tel.: 0171/3 30 49 85
 Tel. u. Fax: 0385/21 38 05

menkünften ausgiebig genutzt wurden, trugen neben den geplanten und offiziellen Veranstaltungen wesentlich zum Erfolg des Treffens bei. Zum Abschluß der Sitzung wurde der Vorschlag von Frau Dr. Eimert angenommen, die fünfte Tagung des Arbeitskreises in der zweiten Jahreshälfte 1994 in Düren durchzuführen.

Wolfgang Schlieder (Leipzig)

(1) Vgl. Schmidt, Frieder: Am Ziel und am Anfang: die Wasserzeichensammlung am Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei Leipzig. In: Das Papier. - Darmstadt 46(1992)10, S. 606-610

*

Herbsttreffen des Regionalen Arbeitskreises Berlin/Brandenburg

Am 20.10. 1993 fand auf Einladung der EKO Stahl AG das Herbsttreffen der Wirtschaftsarchivare Berlin/Brandenburg in Eisenhüttenstadt statt.

Durch Herrn Plettig, Leiter Sozialwirtschaft/Werkschutz der EKO Stahl AG wurden die Teilnehmer und Gäste auf das herzlichste begrüßt. In seiner Eröffnungsrede machte er auf die schwierige wirtschaftliche und politische Situation der EKO Stahl AG aufmerksam und gab einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Unternehmens.

Renate Schwärzel (Leiterin des Arbeitskreises) informierte in ihrer Begrüßungsrede über den Tagungsablauf, die Jahrestagung der VdW 1994 sowie über organisatorische Angelegenheiten.

Im Vortrag von Jörg Roesler, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes Zeithistorische Studien der Fördergesellschaft wissenschaftliche Neuvorhaben mbH Potsdam, ging es um die Bewertung und Klassifikation von Unternehmensschriftgut. Er machte den Teilnehmern deutlich, wie wichtig die Aufbewahrung des DDR-Wirtschaftsarchivgutes für die wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung ist. Anhand geplanter Forschungsarbeiten machte er aus seiner Sicht wichtige Überlieferungsschwerpunkte kenntlich. In der anschließenden Diskussionsrunde kam zum Ausdruck, wie schwer es in den einzelnen Archiven ist, sich als Speicher historischer Quellen darzustellen. Zu diesen Punkten konnten von den Teilnehmern gute Anregungen gegeben werden.

Hans-Joachim Ruks von der Treuhandanstalt Berlin stellte mit Hilfe von Folien die Bemühungen der Treuhandanstalt bei der Sicherung von DDR-Wirtschaftsarchivgut dar. Anhand von Beispielen aus dem Bereich der Lohn- und Gehaltsunterlagen wurde deutlich, wie wichtig die Sicherung dieser Unterlagen, u.a. für die Rentenberechnungen, ist. Er erläuterte die Aufgaben der Treuhanddepots, die für die Aufbewahrung des Archivgutes liquidierten Unternehmen zuständig sind sowie Fragen zur Zusammenarbeit mit anderen Archiveinrichtungen.

Am Nachmittag wurde das Unternehmensarchiv mit der zentralen Registratur der EKO Stahl AG besucht. Im Archiv wurden den Teilnehmern Filme über die geschichtliche Entwicklung des Unternehmens und über die Produktionspalette der EKO Stahl AG gezeigt. Anschließend wurden die einzelnen Archivräume besichtigt. Beim Rundgang konnten sich die Teilnehmer ein Bild über die Vielfalt der Arbeitsaufgaben machen. Dabei wurde deutlich, daß eine erfolgreiche Archivarbeit und Präsentation des Unternehmens nur mit Unterstützung von seiten der Geschäftsleitung möglich ist.

Eine Werksrundfahrt beendete die interessante Tagung in der EKO Stahl AG.
Simone Krüger (Eisenhüttenstadt)

* *

*

Rezensionen

Archiv und Wirtschaft, Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft, Jahrgang 1992, Heft 1-4

Das Archivwesen der Wirtschaft hat als relativ junger Bereich des Archivwesens im Verlaufe seiner Entwicklung ein großes inhaltliches Spektrum entwickelt und seine Handlungsspielräume weit gesteckt. "Archiv und Wirtschaft" als spezifische Zeitschrift des Archivwesens der Wirtschaft und zugleich Verbandsorgan der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e.V. zeigt in der 1992er Ausgabe die volle Bandbreite dessen, was das Wirtschaftsarchivwesen zu leisten vermag.

Über den Aufbau des Wella-Archivs in Darmstadt berichtet Sigrid Schwab (1/S. 17-18). Sie führt aus, daß Struktur und Bestände dieses Archivs die enge Affinität von Unternehmens- und Familiengeschichte widerspiegeln, die das Unternehmen, das 1880 im Vogtland von dem Friseur Franz Ströher gegründet worden war, prägt. Das bisher bearbeitete und verzeichnete Material, so schätzt S. Schwab ein, ist darüber hinaus für die Aufarbeitung der Geschichte des Friseurgewerbes und seiner ökonomisch-sozialen Entwicklung, zur Frisuren- und Kosmetikentwicklung von Interesse.

Das Archiv der Reichsbahndirektion Halle, das neben dem Archiv der Reichsbahndirektion Berlin das größte Reichsbahnarchiv mit einem Gesamtbestand von ca. 1.500 lfd. Metern ist, stellt Klaus Wiebelitz in seinem Beitrag (3/S. 110) vor. Das Archivgut des Hallenser Archivs reicht bis in die Entstehungszeit der Ferneisenbahnstrecke von Leipzig nach Dresden, die am 7. April 1839 eröffnet wurde, zurück.

Auf die 40jährige Entwicklung des Unternehmensarchivs der EKO Stahl AG blickt Simone Krüger zurück (4/S. 153-154). In groben Zügen skizziert sie

die wesentlichen Entwicklungsetappen des Archivs in DDR-Zeiten. Bedingt durch die sogenannte "Wende" sieht S. Krüger noch immer den Schutz der Unterlagen vor Vernichtung als gegenwärtig dringendste Aufgabe des Archivs. So wurden 1991 vom Archiv so viele Unterlagen übernommen, wie in den vorherigen vier Jahren insgesamt.

Das Archiv des J.C.B. Mohr Verlags (Paul Siebeck) und der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen, das über umfangreiche und nicht durch Krieg oder Desinteresse verlorengegangene Bestände verfügt, beschreibt Silke Knappenberger ausführlich in ihrem Artikel (3/S. 104-109). Beim Mohr-Verlag handelt es sich um einen bedeutenden Wissenschaftsverlag mit langer Tradition, wichtigen Autoren und engagierten Verlegern. Daher ist das Verlagsarchiv durch seine vielfältigen Bestände, die von Autorenkorrespondenzen bis hin zu "Diarien" reichen, welche das täglich geleistete Arbeitspensum der Verlagsmitarbeiter dokumentieren, von besonderer Bedeutung. Bemerkenswert ist die Tatsache, so schreibt S. Knappenberger, daß ab etwa 1880 für weite Teilbereiche die Archivmaterialien nahezu lückenlos sind.

Die Stiftung Zanders-Papiergeschichtliche Sammlung stellt Magdalene Christ (4/S. 157-158) vor. Als eines der führenden Feinpapierunternehmen Europas verfügt das Haus Zanders über bedeutende Unterlagen zur Papiergeschichte. Neben den wertvollen Unterlagen des Unternehmens und der Familie bewahrt das Archiv u.a. ca. 3.000 Bücher zur Papiertechnik und -geschichte, eine Wasserzeichensammlung und museale Gegenstände. Eine Zeitungsausschnittsammlung vervollständigt zusammen mit der rund 4.000 Fotos umfassenden Sammlung die traditionellen Archivbestände. Seit Herbst 1990 hat die Stiftung Zanders im Kulturhaus der Zanders Feinpapiere AG ein neues Domizil erhalten. Hier werden auf insgesamt 150 qm Ausstellungsfläche Themen zur Papiergeschichte gezeigt.

Gestützt auf eigene Erfahrungen auf dem Gebiet der lokalen und regionalen Industriegeschichte gibt Helmut Lackner einen Überblick zur aktuellen Situation der Werksarchive in Österreich (2/S. 47-50). Er schätzt kritisch ein, daß sich seit der letzten Bestandsaufnahme (1982) des Archivwesens der Wirtschaft in Österreich die Lage kaum verändert hat. Er schreibt, daß z.B. in der Industriestadt Linz kein einziges der großen Unternehmen über ein geordnetes, öffentlich zugängliches, geschweige denn hauptamtlich betreutes Archiv verfügt (2/S. 49). Ein Vergleich mit Deutschland ist nach Meinung von H. Lackner sicher nicht einfach zu ziehen, aber der hier beschrittene Weg des Aufbaus regionaler Wirtschaftsarchive wäre auch für Österreich wünschenswert. Auch für Österreich gilt, daß die öffentlichen Archive nur in Ausnahmefällen - aus weichen Gründen auch immer - bereit sind, Archivgut privater Unternehmen in ihre gewachsenen Bestände zu integrieren.

Die Bedeutung von Archiv und Museum für die Unternehmenskultur stellt Frauke Engel am Beispiel der H. Bahlsen Keksfabrik KG (2/S. 56-58) dar. Resümierend stellt sie fest, daß sich die Bedeutung des Archivs und Museums für die Unternehmensphilosophie einerseits aus der Geschichte des Hauses Bahlsen ableiten läßt und diese so zum Träger und Bewahrer der Tradition werden, andererseits das Archiv bzw. Museum selbst Bestandteile der modernen Unternehmenskultur sind. Zusätzlich ergibt sich für Bahlsen aus dieser Kombination die einmalige Chance, ohne sich dem Vorwurf der Marketingorientierung auszusetzen, sich umfassend zu präsentieren.

Es gibt nicht wenige Unternehmensarchive, die ihre Gründung einem Firmenjubiläum verdanken und deren Archive zunächst mit dem Zusammentragen von Dokumenten für dieses Jubiläum und die Erstellung einer Festschrift befaßt sind. Für das österreichische Unternehmen Swarovski wird das 100jährige Jubiläum der Anlaß für die Gründung eines Kristall-Museums sein, das den Namen "Swarovski-Exhibition-Center" tragen wird. Ein solches Jubiläum, so schreibt Bernd Klughardt in seinem anregenden Beitrag (1/S. 8-12), ist ein großartiger Anlaß, entsprechend der Unternehmensstrategie Zeichen zu setzen, die in aller Welt klar erkannt werden.

Knut Käpernick und Gerhard Launicke gingen in ihrem Beitrag "Die Kali-Chemie AG, Berlin, 1899 bis 1945. Geschichte und Quellenwert eines Unternehmensarchivs." der Spur eines scheinbar verlorengegangenen Aktenbestandes nach. Einer archivarisches Umfrage vom Juni 1990 zufolge gehörte die Kali-Chemie AG zu jener Gruppe deutscher Unternehmen, über deren Archive und Verbleib in Ostdeutschland nichts Näheres bekannt war. Die Autoren haben den überlieferten Aktenbestand der Kali-Chemie AG, der zu den Wirtschaftsbeständen der Potsdamer Abteilungen des Bundesarchivs gehört, bearbeitet und eine vorläufige archivarisches Verzeichnung auf Karteikarten vorgenommen.

Quellen zur Versicherungsgeschichte in staatlichen Archiven, in Unternehmensarchiven sowie gedruckte Quellen stellt Peter Borscheid in Heft 2 (S. 51-55) vor. Er schätzt ein, daß im 20. Jahrhundert, das vielfach als das Jahrhundert der Versicherung bezeichnet wird, mit dem Bedeutungswandel der Versicherungswirtschaft, ein größeres Interesse der Historiker an der Institution "Versicherung" entsteht. Dabei geht es sicher nicht mehr um die Entwicklung der Versicherungstechnik oder -wissenschaft, sondern um die Einbindung in die allgemeine Wirtschaft-, Sozial- und Kulturgeschichte.

Thomas Trumpp skizziert den Bearbeitungsstand der Sitzungsprotokolle des Kabinetts-Ausschusses für Wirtschaft als "eine höchst prekäre zeit- und wirtschaftsgeschichtliche Quelle" (1/S. 12-17) und Frank Wittendorfer gibt eine Bestandsaufnahme von Aktenbeständen deutscher Unternehmen in den Archives Nationales, Paris (4/S. 154-156).

Auf die Erschließung von Plakaten, Flugblättern und Flugschriften aus den Beständen des Bergbau-Archivs Bochum im Rahmen des "Plakatprojektes des Bergbau-Archivs" macht Angelika Mertmann aufmerksam (3/S. 111 -

113). Durch die EDV-gestützte Verzeichnung der Plakate mit Einträgen im Institutionen-, Orts-, Sach- und Personenregister und die Restaurierung der Dokumente wird eine zeitgeschichtlich interessante Quellengruppe erschlossen und der historischen Forschung zugänglich gemacht.

Den 1989 gegründeten Arbeitskreis für Kritische Unternehmens- und Industriegeschichte e. V. an der Ruhr-Universität Bochum stellen Christian Kleinschmidt und Werner Plumpe vor (1/S. 19 - 22). Als ein wesentliches Anliegen des Arbeitskreises sehen die Autoren das Aufgreifen theoretisch-methodischer Anregungen der Betriebswirtschaft, der Organisations- und Arbeitssoziologie etc., für die eigenen Forschungsarbeiten nutzbar zu machen sowie auf Kolloquien, Tagungen etc. zur Diskussion zu stellen. Erwähnt sei hier der Bericht "Mikropolitik im Unternehmen" von der 3. Jahrestagung des Arbeitskreises am 01./02. Oktober 1992 in Bochum (4/S. 160 - 162). Als Tagungsergebnis formuliert Christian Kleinschmidt, daß mit dem Mikropolitik-Ansatz ein Theorieangebot auch für die Unternehmensgeschichtsschreibung vorliegt, das über traditionelle Vorstellungen hinaus Neudeinitionen der Organisation Betrieb notwendig machen, zu einer neuen Wahrnehmung des vorhandenen Quellenmaterials führen und aufgrund seiner Anschlußfähigkeit Chancen zu einer interdisziplinären Forschung stärken dürfte.

Zwei umfangreiche wirtschaftshistorische Beiträge runden das Bild des Jahrgangs 1992 ab. So hinterfragt Franz Mathis ausgehend von der These: Familienunternehmen - Historisches Relikt oder künftiger Entwicklungsträger, welche Rolle Familienunternehmen im wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß ganz allgemein spielten und - sofern sie im Rahmen der Großindustrie noch eine nennenswerte Gruppe und nicht lediglich eine Ausnahmeerscheinung darstellen - auch heute noch spielen können (1/S. 2 - 7). Resümierend zur Rolle von Familienunternehmen in Österreich formuliert er u. a., daß die Tatsache, daß von den 86 Großunternehmen des Jahres 1979 noch knapp die Hälfte als Familienunternehmen zu bezeichnen waren, es verbietet, sie als historisches Relikt zu betrachten. Die Stärke der Familienunternehmen, so resümiert Mathis, lag in Österreich bis zuletzt darin, daß aus ihnen immer wieder neue Großunternehmen entstanden, und zwar auch in Zeiten, in denen bereits etablierte Großunternehmen eher stagnierten. Tendenziell etwas weniger gut schnitten die Familienunternehmen ab, wenn es darum ging, sich in ausgesprochenen Depressionsjahren als selbständige Unternehmen zu be-

haupten. Mathis ist der Meinung, daß die Familienunternehmen in der österreichischen Großindustrie wohl auch in Zukunft nicht nur kein historisches Relikt, sondern im Gegenteil, ein durchaus potenter Entwicklungsträger sein werden.

Die Geschichte der Automobilindustrie in Sachsen und ihre Quellen steht im Mittelpunkt des Artikels von Peter Kirchberg (4/S. 139-148). Ausgehend von der Analyse der Automobilindustrie in Sachsen und den anderen Ländern der späteren SBZ vor dem II. Weltkrieg schildert Kirchberg das Entstehen der volkseigenen Automobilindustrie in der SBZ/DDR. In groben Zügen charakterisiert er die Entwicklung des Automobilbaus in der DDR von der 1. Kraftfahrzeuggeneration, die noch völlig identisch mit den Vorkriegstypen war, bis hin zur dritten Generation, die Mitte der 1960er Jahre vom Band lief. Seitdem, so schätzt der Autor ein, hatte im DDR-Kraftfahrzeugbau keine Innovation mehr stattgefunden. Im Abschnitt "Quellen zur Geschichte der Automobilindustrie in Sachsen" nimmt Kirchberg eine konkrete Bestandsaufnahme der Archivsituation des Industriezweiges im Jahre 1992 vor. Detailliert nimmt er auf das Schicksal einzelner Unternehmensarchive Bezug und appelliert, alle Anstrengungen darauf zu richten, um drohenden und möglichen Vernichtungen von Archivgut zuvorkommen.

Insgesamt vereinen die 4 Hefte des Jahrgangs 1992 Beiträge zur Vorstellung von Unternehmensarchiven, die die existenzielle Grundlage des Wirtschaftsarchivwesens bilden und deren Entwicklung im Mittelpunkt der Anstrengungen der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e.V. steht, Artikel zu archivwissenschaftlichen und archivpraktischen Fragestellungen sowie zur Unternehmensgeschichte. Einen wichtigen Bestandteil von "Archiv und Wirtschaft" bilden die umfangreichen Angebote von wirtschaftsarchivspezifischen Informationen, die für Wirtschaftsarchivare ebenso von Interesse sein dürften wie für Wirtschaftshistoriker und Historiker. Insgesamt widerspiegelt der Jahrgang 1992 die intensive Arbeit der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e.V. zur Förderung des Archivwesens der Wirtschaft und der Unternehmensgeschichte.

Renate Schwärzel (Berlin)

*

*Partner der Bibliotheken
und Archive:*

Mikrofilm-Center Klein

Bundesallee 38 · 10717 Berlin · Tel. 030/861 80 11 · Fax 030/861 80 53

Mikrofilm-Center Kossenblatt

Lindenstraße 37 · 15848 Kossenblatt · Tel. (03 36 74) 203 · Fax (03 36 74) 229

*Verfilmung von Dokumenten,
Zeitungen und Katalogen
Kostenlose Fachberatung*



Referenzen:

Verfilmung der Akten des Berlin Document Center, des Hauptkataloges der Staatsbibliothek zu Berlin, Bundesarchiv, Landes- hauptarchive u. a. m.

• Berlin • Erfurt • Rostock • Dresden • Kossenblatt •

Das Landesarchiv Berlin und seine Bestände. Bearb. von Klaus Dettmer, Sylvia Fiedler, Regina Rousavy, Uwe Schaper, Sigurd-H. Schmidt, Helke Schroll, Christiane Schuchard, Volker Viergutz, Jürgen Wetzel. Redaktion Sigurd-H. Schmidt. 2. Aufl. - Berlin 1992. 608 S.

Mit der politischen Vereinigung der beiden Teile Berlins entstand die Aufgabe, die Stadtarchive Ost und West, das Stadtarchiv einschließlich des Verwaltungsarchivs des Magistrats und das Landesarchiv, institutionell zusammenzuführen. Damit war die Herausforderung verbunden, den Gesamtbestand dieses bedeutenden Stadtarchivs, das seinem Typ nach wie viele andere Archive großer Städte als Zentralarchiv interpretiert werden kann, nach wissenschaftlichen Grundsätzen tektonisch neu zu gestalten und den Benutzern darzubieten. Als erster Schritt dazu ist die vorliegende Bestandsübersicht anzusehen, die dankenswerter Weise in kürzester Frist bearbeitet und vorgelegt worden ist.

Die Bestände werden mit Namen, Repositur, Behörden- und Bestandsgeschichte, Bestandsbeschreibung der wichtigsten Inhalte, Anzahl der Archivalieneinheiten und zeitliche Erstreckung dargestellt. Die beigelegten bestandsbezogenen Literaturangaben erleichtern den Einstieg in die Quellen. Die Repositurkennzeichnung entstammt noch der Tektonik der beiden Vorgängerarchive. Sie wurde beibehalten, um dem Benutzer den Lagerungsort des jeweiligen Bestandes bekanntzugeben.

Die neue Tektonik, die die bisher getrennten Bestände auf dem Papier zusammenführt, bietet den Gesamtbestand in einer übersichtlichen Gliederung dar. Diese Gliederung vereint in durchaus sinnvoller und die archivgeschichtlichen Besonderheiten der Bestände berücksichtigender Art und Weise historische, strukturelle und rechtliche Gesichtspunkte. Als Hauptgruppen seien genannt: Stadtverwaltung bis 1945/48 mit Älteren Beständen bis 1806, Urkunden, Stadt- und Amtsbüchern, Jüngeren Beständen bis 1945/1948, Magistrat 1945-1990 und Stadtverordnetenversammlung 1953-1990 sowie nachgeordneten Einrichtungen; Stadtverordneten-Versammlung und Magistrat/Abgeordnetenhaus und Senat seit 1948; Bezirksverwaltungen; Gerichte und Staatsanwaltschaften; Staatliche (zentrale) Behörden mit regionaler Zuständigkeit; Wirtschaft; Körperschaften des öffentlichen Rechts, Organisationen und Verbände; Nachlässe; Sammlungen.

Das Ziel, den Benutzern möglichst schnell ein Informationsmittel in die Hand zu legen, war mit dem Verzicht verbunden, den aus dem 19. und frühen 20. Jh. stammenden Ordnungszustand der älteren Bestände infrage zu stellen, der auch in Berlin weitgehend durch das Pertinenzdenken früherer Archivargenerationen bestimmt war. So wird man vergeblich nach Provenienzbeständen für Cölln oder Köpenick suchen. Spandau unterhält ein eigenes historisches Archiv (!). Auch die auf dem linken Spreeufer im Absolutismus entstandenen Städte Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt sind nicht mit Beständen vertreten. Ihre Akten befinden sich, soweit erhalten, in den Älteren Beständen bis 1806, zum Teil aber auch in den Jüngeren Beständen bis 1945/1948. Ob eine Rekonstruktion der ursprünglichen Zusammenhänge möglich ist, müßten Untersuchungen der Überlieferung nach Inhalt und Umfang deutlich machen können. Wünschenswert wäre aber in jedem Fall eine Problematisierung der derzeit gewählten Tektonik in dieser Hinsicht, auch um dem Benutzer zu zeigen, in welchen Beständen die Überlieferung der Vorgängerstädte Berlins zu suchen ist (z. B. Urkunden, Stadt- und Amtsbücher, Rathausverwaltung u.a.)

Für ein Archiv, das die Überlieferung mehrerer Vorgängerterritorien verwahrt, wird sich unter tektonischen Gesichtspunkten auch immer die Frage stellen, welches Gewicht man dem territorialen Zusammenhang beimessen will. Die Bestandsübersicht berücksichtigt den territorialen Aspekt bei den jüngeren Beständen insofern, als sie den Stadtverwaltungen Ost und West mit ihren nachgeordneten Einrichtungen zwei getrennte Hauptgruppen einräumt. Dieses Ordnungsprinzip wird allerdings für die Stadtbezirksverwaltungen Ost-Berlins, die alphabetisch unter den Bezirksamtern eingereiht sind, ohne nähere Begründung verlassen. Man hätte sich die Stadtbezirksverwaltungen auch in der Hauptgruppe Stadtverwaltung 1945/1948-1990 vorstellen können. Vom historisch-strukturellen Gesichtspunkt aus erscheint mir auch die Zuordnung des Bestandes STA Rep. 303/9 Der Polizeipräsident in Berlin (Bestand 1945-1948) zur Gruppe F 4 Behörden der DDR als problematisch. Er steht wohl besser beim Bestand STA Rep. 101 Magistrat/Oberbürgermeister.

Geleitwort und Einleitung sprechen davon, daß mit der Vereinigung von Stadt- und Landesarchiv die historisch wertvollen Quellen zur Geschichte Berlins nunmehr in einem Archiv vereinigt worden sind. Das trifft zu, wenn man von den schönen älteren Beständen in der Zitadelle Spandau absieht. Ihre Vereinigung auf dem Papier mit den Berliner Beständen, die bereits jetzt Akten Spandauer Provenienz enthalten, könnte vielleicht in einer späteren Auflage der Bestandsübersicht ins Auge gefaßt werden.

Die vor uns liegende Bestandsübersicht ist umso bemerkenswerter, als die beteiligten Archivarinnen und Archivare aus beiden deutschen Archivalschulen stammen. Möge sich die hier dokumentierte Zusammenarbeit und gegenseitige Befruchtung auch in Zukunft in so glücklicher Weise fortsetzen.

Reinhard Kluge (Rechenberg-Bienenmühle)

*

Walter Cramer (1886 bis 1944). Ein Leipziger Unternehmer im Widerstand. Dokumentation von Beatrix Heintze. - Köln: Deutscher Instituts-Verlag, 1993. - 188 S.

In seiner Goerdeler-Biographie hat Gerhard Ritter (1954) Walter Cramer nur in einer Fußnote erwähnt. In den meisten jüngeren Publikationen zum 20. Juli 1944 sucht man ihn ebenso vergebens wie im fünften Band der Brockhaus-Enzyklopädie (1988). Es blieb der Enkelin - Afrikanistin an der Universität Frankfurt a.M. - vorbehalten, ihm nun die längst fällige Biographie zu widmen. Auch wenn sie sich auf zwei Quellenfonds zu stützen vermochte, den Bestand "Kammgarnspinnerei Stöhr & Co AG Leipzig" im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig und die privaten Papiere in der Familie, "erwies sich das Quellenproblem als immens und schier unüberwindbar" (S. 8). Bekanntlich sind die Akten des Volksgerichtshofs gleich nach dem Urteil vernichtet worden, um die Spuren des Widerstands des 20. Juli zu löschen. Bei der praktizierten Konspiration ist gerade bei Cramer - im Unterschied zu Goerdeler - Schriftliches direkt über den Widerstand wohl kaum entstanden. Immerhin existieren um die 30 Mitteilungen Cramers zum Prozeß an seine Familie, die durch Pfarrer Buchholz aus der Zelle herausgeschmuggelt werden konnten. Als eine ebenso ungewöhnliche wie wichtige Quelle wurde Cramers Taschenkalender benutzt, der für das Jahr 1944 überliefert ist. Hier war freilich vieles erst zu entschlüsseln, natürlich ohne daß sich alles klären ließ, auch nicht erwartet werden kann, daß die Eintragungen gleichsam komplett sind. Was an der Biographie besticht, sind die ausgesprochene Detailforschung und die historisch-kritische Methode, mit der die Vfn. den zum Widerstand düftigen und zugleich komplizierten Quellen ein Höchstmaß an Aussage abzugewinnen vermag.

Walter Cramer entstammte einer Leipziger Unternehmerfamilie. Nach der kaufmännischen Ausbildung in England trat er nach dem ersten Weltkrieg in die Leitung der Kammgarnspinnerei Gautzsch (Markkleeberg) und 1923 in den Vorstand der Stöhr AG ein, deren Weg zu einem internationalen Textilkonzern er aus der Vorstandsspitze heraus maßgeblich bestimmt hat. Als mehrfaches Aufsichtsratsmitglied, Vorsitzender des Sächsischen Beirats der Deutschen Bank usw. gehörte er zwei Jahrzehnte lang zu den Repräsentanten der Wirtschaft der Messestadt.

Der Vfn. ist es gelungen, nicht nur die kaufmännische Leistung, sondern auch das soziale Engagement der Belegschaft des Stammwerkes in Leipzig-Plagwitz und den anderen Betrieben gegenüber darzustellen (S. 28-49), sondern auch für die Zeit nach 1933 seine beharrliche, mutige Hilfe für jüdische verfolgte leitende Persönlichkeiten des Konzerns sowohl in Deutschland wie in den ungarischen und rumänischen Betrieben nachzuweisen (S. 61-74). Deutlich wird, daß Walter Cramer schon von der Machtergreifung der NSDAP an jede politische Zusammenarbeit verweigerte, was zu schwerwiegenden Gegensätzen im Vorstand führte (S. 50-61). Das ging so weit, daß ihn ein Vorstandskollege eines Zweigwerkes inmitten der Zuspitzung der Lage und nach der Bombenzerstörung eines großen Teiles des Stammwerkes schon Monate vor dem Juli 1944 bei der Gestapo als Staatsfeind denunzierte (S. 121), wenngleich sicher ist, daß Cramers Verhaftung am 22. Juli davon nicht veranlaßt war.

In erster Linie und im Druck abgehoben hat die Vfn. die Quellentexte sprechen lassen. Zusammen mit dem sehr dichten Anmerkungsapparat ist das gerade dem zweiten Teil der Arbeit, der dem Widerstand, der Haft und dem Prozeß gilt, zugute gekommen (S. 75-179). Auf diese Weise ist nachvollziehbar, worauf sich die Wertungen und Aussagen stützten, was man tatsächlich weiß, was nur vermutbar ist oder aufgrund der Quellenlage leider offen bleiben muß.

Der Übergang zum aktiven Handeln hat sich wohl gleichzeitig mit dem Rücktritt Goerdelers vom Amt des Oberbürgermeisters 1936/37 vollzogen. Walter Cramer ist als engster Freund und Partner Goerdelers in Leipzig zu verstehen, obgleich er "weit mehr als nur der Zuhörer und Vertraute" (S. 81) gewesen ist. Die Vfn. geht Cramers Einwirkungsversuchen auf die Generalität und den von ihm wahrgenommenen Verbindungen Leipzig/Berlin nach, untersucht die mit Geschäftsreisen verknüpften Auslandskontakte und erörtert die Problematik "Politischer Beauftragter im Wehrkreis IV" (Sachsen). Letzteres war im Prozeß der Hauptanklagepunkt. Über Jahre hinweg sind Verbindungen zu Hoepner, Oibrich, Thomas u. a. erkennbar, dagegen gibt es keine nähere Information über Beziehungen zu Beck. Eine Kalendereintragung dazu vom Februar 1944 (S. 85) ist nicht eindeutig zu entschlüsseln. Bemerkenswert sind die Treffen mit Gisevius und Strüncck, die Reisen in die Schweiz von 1941 bis zum Paßenzug im Frühjahr 1944, hier wiederum die Kontakte in Zürich (S. 101). Deutlich wird der Anstieg der Aktivitäten ab Anfang 1944. Nach den nun vorliegenden Ergebnissen ist es sicher, daß Cramer zum "innersten Kreis der Eingeweihten" gehörte. Dafür spricht nicht zuletzt seine Teilnahme an dem Treffen am 12. Juli 1944 in Berlin. Ende 1943 war auf Drängen der Generale die Entscheidung gefallen, daß er für Sachsen der zivile Partner der Militärs für die Zeit des Ausnahmezustands sein sollte. Und tatsächlich hat Hoepner noch am Abend (!) des 20. Juli das Fernschreiben mit Cramers Einsetzung herausgehen lassen (S. 114, 126).

Unerwartet überschaubar sind die Ereignisse zwischen dem 18. Juli - als Goerdeler Leipzig verließ und sich beide ein letztes Mal am Hauptbahnhof trafen - und dem 14. November geworden, dem Tag von Urteil und Hinrichtung. Es ist gelungen, den Leidensweg Walter Cramers bis in die einzelnen Tage hinein zu verfolgen. Die Basis bilden für die Vfn. jene Briefe an die Familie, die an der Zensur vorbeigingen und in denen er sich relativ offen äußern konnte. Wie in einem Prisma wird hier das Widerstandsgeschehen noch einmal durchgegangen, wenn auch manche und wichtige Fragen

unbeantwortet bleiben müssen. Die Torturen, denen er vor allem in den Verhören nach der Verhaftung Goerdelers ausgesetzt war (z.B. S. 136 f.) werden ebenso erkennbar wie spätere Auskünfte Überlebender (z.B. S. 172) einbezogen sind. Im Oktober 1993 erschienen, wird der vorliegende Publikation gerade wegen ihrer Quellenarbeit ein gewichtiger Platz in der Widerstandsliteratur zukommen.

Manfred Unger (Leipzig)

*

Sorget nicht, was ihr reden werdet. Kirche und Staat in Leipzig im Spiegel kirchlicher Gesprächsprotokolle (1977-1989). Dokumentation. Hrsg. v. Christoph Kaufmann, Doris Mundus und Kurt Nowak. Mit einem Nachwort von Johannes Richter. Leipzig 1993. - 344 S.

Besondere Beachtung verdient der Band als anspruchsvolle Edition einer geschlossenen Gruppe zeitgeschichtlicher Quellen kirchlicher Provenienz. Das unterscheidet ihn deutlich von Auswahlpublikationen, wie deren mehrere aus MfS-Unterlagen erschienen sind. Die Serie umfaßt 95 Dokumente, meist Gesprächsprotokolle, wobei schon die jährliche Dichte drei Phasen erkennen läßt: 1977 = 18, 1978 = 7, 1979 = 0, 1980 = 6, 1981 = 15, 1982 = 12, 1983 = 6, 1984 = 2, 1985 = 2, 1986 = 1, 1987 = 1, 1988 = 8, 1989 = 17. In der Regel sind es die Aufzeichnungen über die Gespräche zwischen den beiden Leipziger Superintendenten Johannes Richter (Leipzig-West) und Friedrich Magrius (Leipzig-Ost) mit dem für Kirchenfragen zuständigen Stadtrat, aber auch mit dem entsprechenden Mitglied des Rates des Bezirkes. Zu nennen ist Horst Dohle vom Staatssekretariat für Kirchenfragen. Es kommen aber auch der Oberbürgermeister und der Vorsitzende des Rates des Bezirkes vor. Repräsentanten der Landeskirche mit Bischof Johannes Hempel, Vertreter der Theologischen Fakultät der Leipziger Universität, des Theologischen Seminars wie Gemeindepfarrer waren bei bestimmten Anlässen gleichfalls Gesprächsteilnehmer. Insgesamt 39 der Dokumente und damit die Mehrzahl sind von Superintendent Richter geschrieben worden. Darunter befinden sich auch die Rede Richters beim Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters Anfang 1980 und sein Diskussionsbeitrag gelegentlich des Gesprächs im Mai des folgenden Jahres (S. 141). Die Niederschriften von Gesprächen mit den Vertretern des Staates wurden nach dem Gedächtnis entweder noch am selben Tag oder jedenfalls unmittelbar danach angefertigt. Größere Abstände zwischen Ereignis und Ausfertigung sind die Ausnahme wie beispielsweise bei den Dokumenten 7, 9 und 11. Nicht in jedem Falle ist die Protokollausfertigung - im Unterschied zum Ereignis - datiert. Zweimal, und zwar im Herbst 1989, hat Günter Hanisch, der Propst der katholischen Kirche, Gespräche aufgezeichnet. Zur wechselseitigen Information gab es einen Austausch der Protokolle. Alle sind von dem federführenden Superintendenten von Leipzig-West an die Landeskirche nach Dresden gegangen. Nachgewiesen sind sämtliche edierten Schriftstücke mit den Registratursignaturen der Superintendentur Leipzig-West.

Der Inhalt läßt keines der Problemfelder zwischen Kirche und Staat aus. Gleich zu Anfang (1977) geht es um die Errichtung der Kirche für das Neubaugebiet Leipzig-Grünau. Zur Sprache gebracht werden ebenso Ausreisearträge, für die sich die kirchlichen Gesprächsteilnehmer einsetzen, wie die Benachteiligung von Christen und damit die Forderung nach Chancengleichheit. Einen der ersten Schwerpunkte bildet die Besuchsreise von Staats- und Parteifunktionären im Zeichen der Vorbereitung jener Begegnung zwischen dem Vorstand der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen und dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker am 6. März 1978. Angesprochen wurden bei dem Treffen im Neuen Rathaus von kirchlicher Seite solche Themen wie die Korruption mit Westgeld, die sinkende Arbeitsmoral und die ebenso um sich greifende Staatsverdrossenheit in der DDR wegen mangelnder Freiheit. Es geht in den edierten Dokumenten um die Problematik der Behandlung Andersdenkender, die kirchliche Distanz zum Wehrkundeunterricht in den Schulen

ARCHIVAR 5.1

Das von Praktikern professionell entwickelte PC-Programm zur Verwaltung und Erschließung von Dokumenten wie Akten, Karten, Bilder, Fotos, Nachlässe ... bietet u.a.:

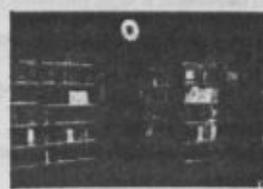
- **Online-Verwaltung** von laufenden Beständen (Registraturen) und erweiterbaren Archiven unter verschiedenen Systematiken
- **Beste Datensicherheit** auch bei großen Beständen durch Programmierung mit der potenten Datenbanksprache CLIPPER
- **Umfangreiche Arbeitserleichterungen:** Übernahme in die Register ohne Schreibarbeit, Online-Menü für ständig benötigte Funktionen, automatisierte Erstellung von Deskriptoren, automatischer Wortumbruch, freie Funktions-tastenbelegung (Floskel-tasten), individuelle Erstellung von Erfassungsmasken etc.
- **Vollautomatische, komplette Erstellung von Findbüchern** durch Sofort-Sortierung (ohne vorgeschalteten Sortiervorgang)
- **Datenexport** über ASCII-Schnittstelle, Datenimport über vorformatierte Dateien
- **Schnellste Abfragen und schnelle Recherchen** u.a. verknüpfte Turbo-Textrecherche, verknüpfte Volltextrecherche
- **Daten- und Kopierschutz** über Crypto-Box; echte Netzwerkfähigkeit (Record-Locking)

Fordern Sie unsere ausführliche Leistungsbeschreibung mit Referenz- und Preisliste an!

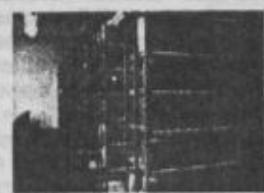
Registratur- & Archivsoftware
Psf. 1123, D-79195 Kirchzarten
Tel.: 0 76 61/91 00 00, Fax 617 97

und das Recht auf Schießverweigerung in der vormilitärischen Ausbildung. Enthalten ist nicht minder der eigenständige Beitrag der evangelischen Christen zum Frieden (S. 111-116). Schon in den ersten Jahren reflektieren die Gesprächsprotokolle Zuspitzungen wie bei der Demonstration von Jugendlichen auf dem Sachsenplatz, gelegentlich einer Verhaftung von Jugendlichen in Leipzig-Lindenau (1981), in den Konflikten um den Aufkleber "Frieden schaffen ohne Waffen" und das Symbol "Schwerter zu Pflugscharen" (1982). Immer wieder begegnen Problemfälle der Ausreiseverweigerung. Und ab 1982 treten in den Dokumenten Umweltfragen entgegen. Hervorzuheben sind die Gesprächsprotokolle von der Jahreswende 1983/84. Im November trafen das Luther-Jubiläum, die Friedensdekade und die Dokumentarfilmwoche zusammen. Etwa 15 Jugendliche hatten während der Eröffnung der Filmwoche vor dem Capitol mit Kerzen demonstriert. An einer Stelle steht da der Protokollsatz "Es ist offenkundig, die -Nikolaikirche wird wieder umstellt" (S. 205). Der dann folgende Neujahrsempfang mit den Ausführungen von Horst Dohle läßt erkennen, daß der Staat die Kirche nicht nur ihrer beharrlich eigenständigen Position wegen respektieren mußte, sondern in ihr auch den Ansprechpartner bei den innerpolitischen Schwierigkeiten sah.

Wir richten Bibliotheken ein: Kleine – große – UND IHRE!



Eichmüller
Organisation GmbH
Postfach 16 20
74006 Heilbronn
Tel.: 0 71 31/17 60 91
Fax: 0 71 31/16 48 28



Von 1987 an lassen sich aus der Edition Stufen der Krise der DDR und schließlich der totalen Agonie des Systems und umgekehrt der zunehmenden Aktivität der Massen ablesen. Gerade was aus den letzten drei Jahren an Niederschriften vorgelegt wird, geht in seiner Bedeutung weit über das Regionale der zweitgrößten Stadt der DDR hinaus. Wenn Johannes Richter in seinem Nachwort die Kontaktatmosphäre ein "Biotop" nennt, so bestand es unverändert aus einem Gegensatz, der constanter in se, wenn auch suaviter in modo ausgetragen wurde. Der Superintendent protokolliert im Mai 1987 die Äußerung Dohles, daß die Lebensfähigkeit der Wirtschaftsstrukturen von den Demokratiestrukturen abhängig sei und hält das Eingeständnis fest, wonach revolutionäre Prozesse in der nichtsozialistischen Welt auf lange Sicht unwahrscheinlich geworden seien (S. 229). Anfang des folgenden Jahres geht es um die Ereignisse in der Berliner Zionskirche. In der Michaeliskirche in Leipzig erscheinen etwa 200 Teilnehmer, "viele unbekannte Gesichter. Ausreisekandidaten", und es wird das traditionelle Friedensgebet auf den 25. Januar in Nikolai festgesetzt. Es soll den in Berlin Inhaftierten gelten (S. 238). Eines der folgenden Dokumente ist der Erlebnisbericht des Theologen Ernst Koch über die Stimmenauszählung am Abend der Kommunalwahl vom 7. Mai 1989. Schon am folgenden Tag kommt es darüber zu einem Gespräch beim zuständigen Stadtrat, das auch die steigende Zahl der Ausreisearträge betrifft.

Als nach zweimonatiger Sommerpause am 4. September, während der Herbstmesse, die montäglichen Friedensgebete in der Nikolaikirche wieder aufgenommen werden, zeichnet sich eine gänzlich neue Lage ab, wie die ausführlichen Dokumente zu den folgenden Begegnungen in ihrer knappen, nüchternen Sprache ausweisen. Jedem Blatt kommt ein denkbar hoher Quellenwert zu. Ohne diese Protokolle wüßten wir sehr viel weniger über den Ablauf von Montag zu Montag, von der Entwicklung zu dem Massenprotest in Gestalt der Demonstrationen um den Ring. Zu nennen ist das Gespräch beider Seiten im Beisein des Landesbischofs einerseits und von Staatsanwälten andererseits in Großsteinberg am 13. September, in dem die Gefahr massiven Gewalteinsetzes zur Sprache kommt. "Wir wollen doch kein Peking" wird ein Staatsanwalt vom Protokollanten zitiert. Und vom Landesbischof wird die Entgegnung auf einen Einwurf des Stellvertreters für Inneres des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes, Hartmut Reitmann, festgehalten: "Wenn Sie die Sache aus Leipzig verdrängen, werden Sie sie in einer anderen Stadt haben. Das liegt doch daran, daß 1/4 der Bürger es einfach satt haben ..." (S. 277). Mit einem Gesprächsprotokoll vom 14. November endet die Reihe. Bis dahin bietet die Edition - und es sind die entscheidenden vier Wochen - noch 11 Dokumente (S. 280-309). Eigentlich würde es jedes verdienen, erwähnt zu werden. Wichtig erscheint das Positionspapier Richters vom 12. Oktober, das mit der Erleichterung über den friedlichen Ausgang des 9. Oktober beginnt und in seinem letzten Punkt noch einmal die Stellung der Kirche umreißt, "die Zeit der Sprachlosigkeit und der noch nicht ausgeprägten Sprachfähigkeit zu überbrücken. Wir müssen zur Sprache bringen, was die Leute bewegt". Und weiter heißt es: "Der Dienst besteht weiterhin darin, die ... Dialogbasis zwischen Kirche und Staat als Ermutigungspotential weiterzuführen, bis säkulare Dialogpartner den offenen Dialog kompetent und verantwortungsbewußt, aber nicht im Sinne der Gleichschaltung führen" (S. 289).

Dem Band ist eine Einleitung vorangestellt, die immerhin auf zwei Seiten auch editorische Bemerkungen enthält (S. 31-32). Die Frage nach der Gegenüberlieferung ist tangiert, denn auch auf staatlicher Seite wurden Aufzeichnungen geführt. Im Stadtarchiv wurden sie offenbar nicht benutzt, im Staatsarchiv konnten sie von der Bezirksebene her 1992 übernommen werden. Sofort geordnet und verzeichnet, sind sie seitdem selbstverständlich zugänglich. Für die Bearbeiter nicht greifbar scheint die Überlieferung aus den MfS-Unterlagen gewesen zu sein. Daß ihnen gerade für die brisante Situation im September-Oktober 1989 ein erheblicher Rang zukommt, steht außer Zweifel. Der Vorzug des Bandes - es sei noch einmal betont - liegt in seiner Begrenzung auf die ganz bestimmte und vollständig abgedruckte Quellengruppe. Dadurch scheint er sehr geeignet, zur Versachlichung der zeitgeschichtlichen Diskussion beizutragen. Man vermißt aber etwa ein solches außerkirchliches Dokument wie den Aufruf vom 9. Oktober 1989, der mit den Namen von Kurt Masur, Roland Wötzel, Bernd-Lutz Lange u.a. verbunden ist. Das veranlaßt den Wunsch, es möge zum zehnten Jahrestag der Wende des Herbstes 1989 eine vom Ganzen der Überlieferung ausgehende, historisch-kritische Edition geben, die dann allerdings mehr als einen Band umfassen würde.

Manfred Unger (Leipzig)

*

Walter Dirks. Bibliographie. Eingeleitet und bearbeitet von Ulrich Bröckling. Hrsg.: Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung. - o. O. u. J. (Bonn 1991). - 302 S.

Mit vorliegender Bibliographie wird der Leser mit einem Teil des Lebenswerkes von Walter Dirks bekannt gemacht. Walter Dirks ist in Deutschland insbesondere durch seine mit Eugen Kogon erfolgte Gründung der "Frankfurter Hefte" einem größeren Leserkreis vertraut. Erfasst wurden in der Personalbibliographie gedruckte Manuskripte, Vorträge und Interviews, Manuskripte von Rundfunk- und Fernsehbeiträgen sowie nicht gedruckte Manuskripte von Walter Dirks aus dem Zeitraum 1921-1991. Insgesamt umfaßt die Bibliographie 4108 Positionen. Von der Titelaufnahme ausgeschlossen blieben alle Publikationen über Walter Dirks. Desgleichen fanden keine Aufnahme von Dirks verfaßte

Kurzberichte zu Musik- und Theateraufführungen und kurze Lokalmeldungen insbesondere aus seiner Tätigkeit bei verschiedensten Frankfurter Tageszeitungen zwischen 1924 und 1943, ferner Kurzmeldungen für den Sozialdienst des Reichssenders Frankfurt aus den Jahren 1934 und 1935. Die nicht in die Bibliographie aufgenommenen Manuskripte, Buchbelege sowie alle nicht gedruckten Manuskripte können durch Interessenten im Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Depositum Walter Dirks, eingesehen werden.

In der Einleitung (S. 7-11) werden inhaltliche und formale Aspekte der Titelaufnahme sowie die Quellengrundlage für die Erarbeitung der Bibliographie dargelegt. Eine Kurzbiographie (leider ohne Nachweis von biographischen Würdigungen von Walter Dirks) sowie Abkürzungsverzeichnisse sind der Bibliographie vorangestellt. Eine systematisch inhaltliche Gliederung, ggf. zusätzlich beigefügt, sowie ein Personen-, Institutionen- und Ortsregister hätte sich der Leser im Interesse einer schlüssigen Aufbereitung der bibliographischen Angaben unbedingt gewünscht.

Kurt Metschies (Potsdam)

* *
*

Allen Lesern unserer Zeitschrift sowie allen, die als Autoren oder auf andere Weise zur Gestaltung der ARCHIVMITTEILUNGEN beigetragen haben, wünschen wir für 1994 alles Gute, Gesundheit und viel Erfolg im Beruf und im persönlichen Leben.

* *
*

Bezugspreise ARCHIVMITTEILUNGEN für 1994

1. Jahresabonnement	84,- DM
Ermäßigung für Studenten: 10%	75,60 DM
<small>(Nur bei Direktbezug vom ARCHIV-BUCH VERLAG. Vorlage eines geeigneten Nachweises in Kopie erforderlich!)</small>	
2. Einzelhefte ARCHIVMITTEILUNGEN der Jahrgänge 1(1951)-40(1990)	5,- DM
<small>(Vollständige Sätze sind nicht, vollständige Jahrgänge nicht für alle Jahre lieferbar)</small>	
3. Einzelhefte ARCHIVMITTEILUNGEN des Jahrgangs 41(1991)	9,50 DM
4. Einzelhefte ARCHIVMITTEILUNGEN der Jahrgänge 42(1993) und 42(1994)	14,50 DM
5. Gesamthaltsverzeichnis ARCHIVMITTEILUNGEN 1(1951)-40(1990)	40,- DM

Alle Preise beinhalten 7% MwSt.
Das Jahresabonnement ist bei Direktbezug vom ARCHIV-BUCH VERLAG innerhalb der Bundesrepublik Deutschland versandkostenfrei.

säurefrei

OEKOPACK

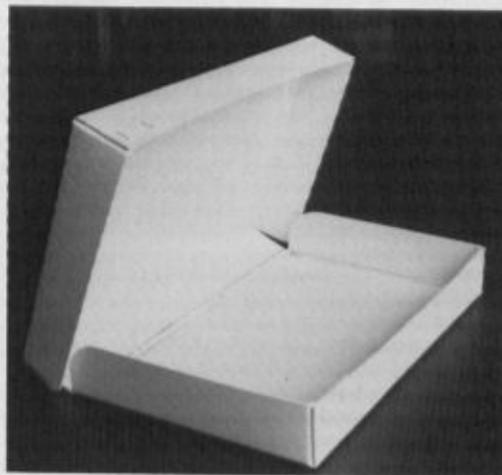
Oekopack AG
Rougemont 7
CH-3604 Thun

Archivbeständiges Material
nach den Empfehlungen der
Vereinigung Schweizerischer Archivare

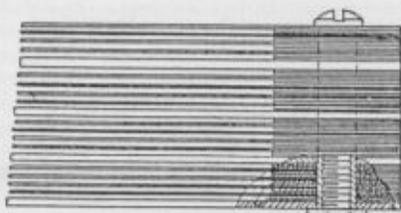


für Archive stehend oder liegend

- **Archivschachteln**
«Centenaire» ♦ CH-Patent ♦
einteilig, aufklappbar
für alle Formate wie A4, Folio, Tagsatzung
in verschiedenen Höhen
16 Standardgrößen ab Lager
- **Archivmappen, dazu passend**
mit oder ohne Klappen
mit oder ohne Sichtrand
- **Kuverts jeder Größe**
genau nach Ausführungswunsch
- **Aktenumschläge**
- **Stülpedeckelschachteln**
für besondere Archivalien
für Urkunden mit Siegeln



für Grossformate im Archiv, immer mit säurefreien Zwischenlagen



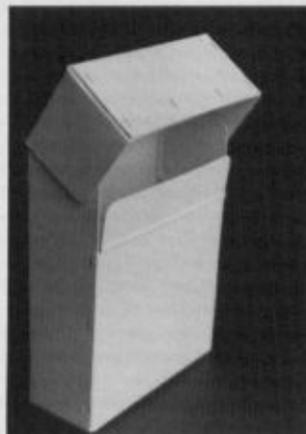
- **Schraubmappen**
für A0-Planschränke ♦ Pat. angem. ♦
- **Plakat-Mappen**
für Weltformat
- **Baupläne-Mappen**
bis 93 x 131 cm



für Graphik-Sammlungen

mit oder ohne Passepartouts

- **Schachteln**
ein- oder zweiteilig
in jedem gewünschten Format



für Bibliotheken

- **Convolutenschachteln**
hochkantstehend, mit oder ohne Klappdeckel
- **Broschüren-Schachteln**
als Schuber oder Futteral

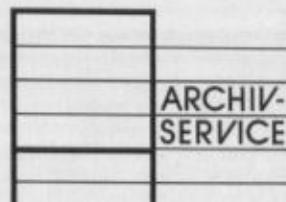
aus

Museumkarton hellgrau in 2.4 und 1.8 mm
und 400/300/200 gm
Grossformate bis 1110 x 1400 mm
Papiere 170/120/80 gm² weiss

aus 100% Zellstoff, neutralverleimt
säurefrei mit pH über 7.5
mit Alkalireserve, min. 2% Kalzium-
karbonat

Vertrieb für Deutschland und Österreich:

ARCHIV-SERVICE
Baumgartner & Hebig OHG
Heckenstraße 5
14469 Potsdam-Bornim



Fortbildung an der Archivschule Marburg

Auf Grund von Erfahrungen mit ersten Fortbildungsveranstaltungen in den Jahren 1992 und 1993 bietet die Archivschule Marburg für 1994 ein differenziertes Programm aus 9 Fortbildungsveranstaltungen von drei unterschiedlichen Typen von bis zu 5 Tagen Dauer an. Anpassungs- und Vertiefungskurse richten sich vorwiegend an Archivarinnen und Archivare mit Fachausbildung und Berufspraxis. Übungskurse und Grundkurse sollen einen breiteren Interessentenkreis ansprechen. Sie setzen keine Fachqualifikation, jedoch praktische Erfahrungen im Archiv voraus. Die Kurse bauen nicht aufeinander auf, sondern sollen nach Bedarf genutzt werden können.

Archivarbeit wird zunehmend komplexer. Die lt. Gesetz zu erfassenden, zu bewertenden, zu erschließenden und zugänglich zu machenden Unterlagen aus Verwaltungen, ob staatlich oder kommunal, nehmen vor allem beim Einsatz von elektronischen Bürosystemen neue Formen an. Gleichzeitig steigen die Ansprüche der Öffentlichkeit an die Bereitstellung auch älterer Unterlagen. Der archivische Beruf braucht eine Vertiefung seiner Fachkompetenz und eine solidere Fundierung seiner professionellen Identität. Während die Ausbildung vor Beginn der Berufstätigkeit die Fähigkeit zur bewußten Gestaltung der Praxis und zur Reflexion über Konsequenzen von fachlichen Entscheidungen vermittelt, kann Fortbildung gezielt zur Differenzierung und Spezialisierung für neue Einsatzgebiete und veränderte Aufgaben eingesetzt werden. Ausbildung qualifiziert für den Beruf, Fortbildung für die Funktion.

Fünf Anpassungs- und Vertiefungskurse bieten die Möglichkeiten zur gründlichen Auseinandersetzung mit Fragen der Schriftgutübernahme und Bewertung; der Bestandserhaltung, der Öffentlichkeitsarbeit, des Archivrechts und der Behördenberatung. Zwei Übungskurse oder Workshops sollen die praktische Handhabung von EDV-Archivprogrammen an den 10 PCs der Archivschule ausprobieren lassen und Strategien zur Überwindung von Schwierigkeiten bei der Entzifferung von Handschriften und der formalen Einordnung von Verwaltungstexten vermitteln.

Zwei Grundkurse zur Einführung in das Archivwesen richten sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ohne archivische Fachausbildung, die jedoch schon einige Erfahrung in der Archivarbeit gesammelt haben. Der frühere Einführungskurs wurde damit entsprechend dem Bedarf auf zwei Kurse aufgeteilt. Der Hauptakzent liegt einmal auf den archivischen Arbeitsmethoden und zum anderen auf der Verwaltung von kleinen Archiven. Diese Kurse sind kein Ersatz für eine Fachausbildung. Sie können aber für die Lösungen einer Reihe von Alltagsproblemen nützliche Hinweise liefern.

Die positiven Rückäußerungen von Teilnehmern früherer Fortbildungskurse haben uns ermutigt, für 1994 ein erweitertes und noch gezielter auf den vorgelegten Bedarf zugeschnittenes Programm an Fortbildungsveranstaltungen anzubieten. Wie in den Vorjahren wird uns die Resonanz auf das Angebot Richtschnur für die Weiterentwicklung des Programms für die Folgejahre sein. Anregungen und Kritik sind uns Ansporn zur Verbesserung des Angebots.

Das Programm wird zu einem großen Teil von Archivarinnen und Archivaren aus der Praxis getragen. Ohne sie könnte es nicht stattfinden. Ihnen sei schon jetzt für ihr Engagement gedankt. Angelika Menne-Haritz (Marburg)

Organisatorische Hinweise

Anmeldung:

Anmeldeschluß ist bei allen Fortbildungsveranstaltungen 8 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Eine größere Teilnehmerzahl, als bei den Veranstaltungen angegeben, kann aus räumlichen und methodischen Gründen nicht zugelassen werden.

Anmeldebestätigungen oder Absagen erhalten Sie spätestens nach Anmeldeschluß, also etwa 8 Wochen vor Beginn der Veranstaltung. Weitere Informationen, wie Stadtplan von Marburg u. ä. erhalten Sie mit der Zusage. Bitte fordern Sie Anmeldeformulare an bei:

Archivschule Marburg
Bismarckstraße 32
35037 Marburg

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an Frau Kieselbach, Archivschule Marburg, Tel.: 06421/286762.

AK 1

Thema: Schriftgutübernahme und Bewertung

Termin: 11.-15. April 1994

Beginn: Montag, 11.4., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 15.4., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven mit Berufserfahrung - ohne oder mit Fachausbildung

Teilnehmerzahl: 30

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Dipl.-Archivarin Ruth Weiß, Hauptstaatsarchiv Hannover

AK 2

Thema: Bestandserhaltung (in Zusammenarbeit mit der LAD Baden-Württemberg)

Termin: 25.-29. April 1994

Beginn: Montag, 25.4., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 29.4., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterin und Mitarbeiter in Archiven mit Berufserfahrung, die im Bereich Bestandserhaltung selbständige Entscheidungen treffen müssen.

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Dr. Hartmut Weber, Archivdirektor, Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

Dr. Anna Haberditzl, Konservatorin, Landesarchivdirektion Baden-Württemberg

AK 3

Thema: Öffentlichkeitsarbeit im Archiv

Termin: 2.-6. Mai 1994

Beginn: Montag, 2.5., 11.00 Uhr

Ende: Freitag 6.5., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Archiven mit Aufgaben in der archivischen Öffentlichkeitsarbeit.

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: 300,- DM

Kursleitung: Dr. Werner Moritz, Archivoberrat, Archivschule Marburg

Andrea Wettmann, wiss. Angestellte, Archivschule Marburg

AK 4

Thema: Anwendungsprobleme der Archivgesetze

Termin: 20.-22. Juni 1994

Beginn: Montag, 20.6., 10.00 Uhr

Ende: Mittwoch, 22.6., 17.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von öffentlichen Archiven mit Erfahrung der Übernahme, Bewertung und Benutzerberatung

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Prof. Dr. Rainer Polley, Archivoberrat, Archivschule Marburg

AK 5

Thema: Vom Aktenplan zur Büroautomation

Termin: 17.-21. Oktober 1994

Beginn: Montag, 17.10., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 21.10., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven mit Berufserfahrung - ohne oder mit Fachausbildung

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Dr. Angelika Menne-Haritz, Ltd. Archivdirektorin, Archivschule Marburg

Dr. Michael Wettengel, Archivrat, Bundesarchiv Koblenz

ÜK 1

Thema: Erschließung mit EDV

Termin: 6.-10. Juni 1994

Beginn: Montag, 6.6., 10.00 Uhr

Ende: Freitag, 10.6., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Erfahrung in der Archivarbeit, EDV-Kenntnisse werden vorausgesetzt

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Werner Engel, Dipl.-Archivar, Archivschule Marburg

ÜK 2

Thema: Deutsche Paläographie und Aktenkunde

Termin: 4.-8. Juli 1994

Beginn: Montag, 4.7., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 8.7., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Archiven

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Dr. Werner Moritz, Archivoberrat, Archivschule Marburg

Prof. Dr. Rainer Polley, Archivoberrat, Archivschule Marburg

GK 1

Thema: Archivische Arbeitsmethoden

Termin: 14.-18. März 1994

Beginn: Montag, 14.3., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 18.3., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven ohne Fachausbildung, aber mit geringer Berufserfahrung

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Dr. Eberhard Illner, Archivrat, Hist. Archiv der Stadt Köln

Dr. Heiner Maulhardt, Leiter des Stadtarchivs Villingen-Schwenningen

GK 2

Thema: Allgemeine Einführung in das Archivwesen

Termin: 13.-17.6. 1994

Beginn: Montag, 13.6., 11.00 Uhr

Ende: Freitag, 17.6., 13.00 Uhr

Teilnehmer: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Archiven ohne Fachausbildung

Teilnehmerzahl: 20

Teilnahmegebühr: DM 300,-

Kursleitung: Reinhild Kappes, Dipl.-Archivarin, Stadtarchiv Singen

Dr. Volker Schockenhoff, Archivrat, Nordrh.-Westf. Staatsarchiv Detmold

* *

*

Contents

- H. Brichzin: Tilemann Stella, Cartographer (1525-1589). His Relationship to Saxony and Elector August, with Respect to Newly Discovered Sources
L. Mikoletzky: Five Years of Reconstruction at the Austrian State Archive. A Short (Re)View
O. Rader: The Form of the Magdeburg Archiepiscopal Documents in the 12th Century

Indice

- H. Brichzin: El cartógrafo Tilemann Stella (1525-1589). Sus relaciones con Sajonia y el Príncipe Elector Augusto a la luz de nuevas fuentes
L. Mikoletzky: Cinco años de reconstrucción del Archivo Estatal de Austria. Una breve retrospectiva
O. Rader: El formulario de la escritura de los arzobispos de Magdeburgo del siglo XII

Sommaire

- H. Brichzin: Le cartographe Tilemann Stella (1525-1589). Ses rapports avec la Saxe et l'Electeur Auguste établis à partir de nouvelles sources
L. Mikoletzky: Cinq années de reconstruction des Archives nationales autrichiennes. Une brève rétrospective.
O. Rader: Le formulaire des actes des archevêques de Magdebourg au XII^e siècle

Содержание

- Брихцин, Х.: Картограф Тилеман Стелла (1525-1589). Его отношения с Саксонией и с курфюрстом Августом по материалам новых источниковедческих находок.
Миколецкий, Л.: Пятилетие нового здания Австрийского государственного архива. Краткий экскурс в историю.
Радер, О.: Формуляр магдебургских архиепископских грамот в XII в.

Autoren der Abhandlungen und Miscellen:

- Dr. Hans Brichzin, Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Archivstr. 14, 01074 Dresden
Prof. Dr. Lorenz Mikoletzky, Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Nottendorfer Gasse 2, A-1030 Wien
Dr. Olaf Rader, MGH Const., Prenzlauer Promenade 149-152, 13189 Berlin

Hinweise für unsere Autoren:

Die Beiträge werden auf Disketten ("5,25" oder "3,5") bei Verwendung gebräuchlicher Textverarbeitungssysteme (z. B. Word) erbeten. Druckhinweise bitte handschriftlich auf einem beigegebenen Ausdruck vermerken. Maschinenschriftliche Manuskripte können zweizeilig, 30 Zeilen zu je 60 Anschlägen, Format A 4, einseitig beschrieben eingereicht werden. Wissenschaftlichen Beiträgen ist ein Autorreferat im Umfang von 15-20 Zeilen beizugeben. Angaben für das Autorenverzeichnis (Name, Vorname, Titel und akademischer Grad, Dienststelle und Tätigkeit bzw. Anschrift) bitte korrekt und vollständig nennen. Die Autoren tragen die Verantwortung für diese Angaben selbst. Bei der Erarbeitung der Beiträge bitte die "Hinweise zur Manuskriptgestaltung" (AM 39/1989/2. - S. 62/63) beachten, die auch bei der Redaktion als gesondertes Merkblatt angefordert werden können.

Vorschau auf Heft 1/94:

Henning, E.: Im Kampf um Berlin. Aufzeichnungen des Abteilungsleiters beim Preußischen Geheimen Staatsarchiv, Dr. Reinhard Lüdicke, über seinen Volkssturm-Einsatz 1945

Czok, B.: Chronologische Synopsis ausgewählter Wappensiegel aller Landesherren von Brandenburg-Preußen von 1417 bis 1918

GOLIATH

Die Lösung für die Archivierung, Katalogisierung und Recherche auf dem PC

Das Archivierungs-, Katalogisierungs- und Verwaltungsprogramm "GOLIATH" wurde speziell für Archive und Museen entwickelt. Mit Hilfe dieses Programms können Archivbestände verzeichnet und Findbücher erstellt werden. Darüber hinaus können Ausstellungsobjekte inventarisiert und katalogisiert werden.

Besondere Leistungsmerkmale:

Textfelder mit der Möglichkeit Fremdtex-te einzulesen

Schnelles Auffinden der Daten (sehr schnelle Suchfunktionen und Sortierungen)

Schnelle, mehrfach verknüpfte Textrecherche (On-Line) in allen Datenbeständen sowohl in den Texten als auch in den Datenfeldern

Textverarbeitung mit Wortumbruch, Grafiken etc.

Übernahme von Thesauren möglich

Keine Größenbeschränkung der Datenbanken (hardwareabhängig)

Einlesen und Übertragen von Fremdformaten und bestehenden Daten (auch Fremd-systeme)

automatische Findbuch- und Katalogerstellung mit bis zu 16 Registern je Verzeichnis (Orts-, Namens-, Sachwortregister etc.) und Verwaltung von beliebigen Querverweisen

Definition von Gruppenklassifizierungen

Erleichterung der Neuerfassung mit Hilfe von Kopierfunktionen

Komplette Registerbearbeitung mit Querverweisen (alphabetisch, chronologisch etc.)

Freie Gestaltung der Druck- und Bildschirm Ausgaben (Etiketten, Karteikarten, Listen und statistische Auswertung, Findbücher, Kataloge, Publikationen etc.)

frei definierbare mehrseitige Erfassungsmasken (Verzeichnisse) mit Eingabekontrollen und eigener Systematik

netzwerkfähig



Entwicklung und Vertrieb:

intec Computersysteme GmbH
Siemensring 98
4156 Willich Münchheide
Telefon 0 21 54 / 4 11 36
Telefax 0 21 54 / 4 16 41

Beratung und Vertrieb
in den neuen Bundesländern:

ARCHIV-SERVICE
Baumgartner & Hebig OHG
Heckenstraße 5
14469 Potsdam-Bornim